

Diese elektronische Lieferung darf gemäß Urheberrecht nur zum eigenen wissenschaftlichen Gebrauch oder für eine Lehrveranstaltung mit einem abgegrenzten Kreis von Unterrichtsteilnehmern verwendet werden. Nicht gestattet ist die Nutzung für eine öffentliche Wiedergabe oder für gewerbliche Zwecke. Ebenfalls untersagt ist die Aufnahme in ein elektronisches Archiv.

Signatur:

Ck XI 502□□ Titel:

Zeitschrift fuer deutsche Wortforschung;□□ □□Jahrgang/Heft:

5□□ Jahr:

1903/

„Ein Thor, wer der Thorheit entgegenstrebt,
Man muß es der Zeit übergeben;
Habe die Hegelesche Philosophie überlebt,
Werd' auch die Zukunftsmusik überleben.“

Dahin gehören wahrscheinlich auch die im Anhang mitgeteilten undatierten Epigramme S. 239 und 240, die dieselbe Tendenz verfolgen. Eng verwandt ist damit die Ablehnung Rückerts (Ges. poet. Werke 1868. VII, 15):

„Andre mögen sich nicht sträuben,
Von Zukunftsmusik betäuben
Im Theater sich zu lassen“ —

während er es vorziehe leicht in Eönen hinzugleiten (Dyr. Ged. 6. Buch Pantheon, 1. Teil).

Das Schlagwort war im Grunde nur eine Parallelbildung zu der älteren Wendung Revolution der Zukunft, die Arnold Ruge z. B. in den Hallischen Jahrbüchern am 28. Juli 1838 mit besonderem Nachdruck anwendet. Erwähnt sei auch in Fr. Brechts Negbildern (1849) die Serie „Ministerium der Zukunft“. Ferner verspottet Dingelstedt in den 1851 erschienenen neuen Zeitgedichten „Nacht und Morgen“ S. 202 die „Zukunfts-Republik“. Und 1853 erscheint in den Grenzboten 1. Sem. 2. Bd. S. 281 ff. eine ganze Folge von Artikeln unter der Überschrift Politiker der Zukunft. Ja, selbst der sozial-demokratische Zukunftsstaat (vergl. Sanders, Erg.-W.) ist bereits von dem neuesten Programmwort Zukunftschule überflügelt worden zc.

Ich breche ab. Die Schlagworte haben uns bis in die letzten Tage herabgeführt, und täglich können sie in immer neuen Variationen an unser Ohr. Mancher packende und lebenskräftige Ausdruck befindet sich darunter und bleibt erhalten, oft nur Form und Sinn leicht wandelnd. Sehr viele Worte und Wendungen aber gleichen bunter Flitterware, auf die Würdes Verse passen (Werm. Ged. 1789, S. 125):

„Auch Modewörter giebt's, so gut wie Modefarben;
sie dauern freilich kurze Zeit,
Und viele Dieblingsphrasen starben
im Sumpfe der Vergessenheit.“

Doch auch sie geben nicht selten willkommene Aufschlüsse über Zeitgeschmack und Zeitbewegungen.

Duzen und Ihrzen im Mittelalter.

Von

Gustav Christmann.

(Schluß).¹

Das höfische Epos.

Der höfische Anredestil ist in seinen Grundlagen verschieden von dem des volkstümlichen Epos, denn während dieser aus einer Verschmelzung der germanischen Weise des Duzens mit dem spätromischen Kurialstil hervorging, der Du und Ihr je nach den Standesverhältnissen vorschrieb, ist der höfische Stil eine aus Frankreich herübergenommene Verkehrsform, die im wesentlichen auf dem lateinischen Kurialstil allein beruht. Höflichkeit ist absolute Bedingung in der feinen Gesellschaft, darum überwiegt der Pluralis reverentiae weitaus das einfache Du und ist die herrschende Form unter den Mitgliedern der höfischen Aristokratie, den Fürsten sowohl als den Rittern. Du ist nur gegen absolut Niedere unbedingt erlaubt und ist ferner, neben Ihr, im Gebrauch bei Verwandtschaftsverhältnissen, im vertrauten Freundesbunde oder, als Überrest altväterlicher Sitte, im Zweikampf; Einhaltung des Typus ist Grundgesetz, willkürliches Umspringen der Numeri, wie beim formalen Mischstil, verpönt. Aber es bleiben doch genug individuelle Züge, denn ein für alle Fälle bindendes Zeremoniell gab es nicht und auch die symptomatische Ausdrucksfähigkeit des Numerus ließ dem Dichter die Freiheit, zur Zeichnung der Stimmung oder der Situation von dem Normalstand der Anrede abzuweichen. Die Bewegungsfreiheit ist immerhin so groß, daß eigentlich jeder Autor einen besonders gefärbten Anredestil hat, ja daß selbst in den Werken ein und desselben Dichters die Grundsätze wechseln können. Somit bildet die Untersuchung der Anredeformen zugleich einen Beitrag zur mhd. Stilkunst, und auch in diesen scheinbar gleichgültigen Außerlichkeiten offenbart sich die künstlerische Eigenart eines Dichters.

Das Ideal seiner Lebensart hat Hartmann in seinen Romanen gezeichnet und dabei auch, vor allem im Iwein, das Musterbeispiel höfischen Anredezeremoniells aufgestellt. In Wolkes Eneide konnte der höfische Anredestil schon deshalb nicht in allen Äußerungen zur Geltung kommen,

¹ Ich benutze die Gelegenheit, um einen störenden Druckfehler im vorhergehenden Artikel zu bessern: Bd. IV S. 222 Z. 5 von unten ist statt C zu lesen b.

weil die hier auftretenden Personen der antiken Welt nicht eine auf den Grundfäden der Feudalität abgestufte Hofgesellschaft bilden. Die älteren höfischen Romane, der Trierer Flohris und der Graf Rudolf, lassen auch in ihren Bruchstücken eine altertümlichere Sitte erkennen, indem das Duzen mehr bevorzugt ist. Im Flohris wird noch der König von den Großen des Reichs mit Du angesprochen, Zf. f. d. Alt. 21 S. 320 B. 256. 290,¹ ebenso wenden sich die Landherren an Flohris mit Du in ihrem Briefe, in dem sie ihn zur Übernahme der Erbschaft seines Vaters auffordern B. 345. Ein reicheres Material von Reden gewähren die Bruchstücke des Gr. Rudolf. Hier verlaufen die Anredeformen in fester Etiquette, ebenfalls mit starkem Hervortreten des Du: der Heidenkönig duzt den fremden Grafen, dieser gibt Ihr zurück, F 1 ff. Der König redet den erst jüngst in Palästina angekommenen Grafen v. Urvas höflich mit Ihr an (her greuo) B^b 12, als sie sich aber im Kampfe gegen die Heiden näher getreten, duzen sie sich D 5. 7, mit vertraulicher Nennung des Vornamens 'Rudolf' D^b 12; diese finngemäße Behandlung der Verkehrsform spricht für die Reihenfolge der Blätter, welche Holz, Beitr. 18, 569 vorgeschlagen hat (vgl. auch W. Grimms Bemerkungen in der ersten Ausgabe S. 20 f.).² Wechsel des gegenseitigen Verhältnisses ruft auch Wechsel des Anredennumerus hervor: Rudolf und der feindliche Held Girabobe gehen nach vorherigem Ihrzen zum Du über, als dieser den Frieden vorgeschlagen O^b 28; die Prinzessin löst das förmliche Ihr gegen Rudolf durch Du ab, als sie ihm ihre Liebe kundgibt, zugleich unter Nennung des Vornamens E 2).³ Im Brief duzt der Christenkönig den Heidenkönig E^b 16.

Daß in Eilharts Anredegebrauch volksmäßige Überreste mit unterlaufen, hat Lichtenstein in seiner Zusammenstellung S. CLXIII f. gezeigt, aber sie sind nicht auffallend, sondern inhaltlich begründet, und das Volkstümliche liegt zum großen Teil eben darin, daß die Anrede so leicht auf die Stimmung reagiert. Die Grundzüge liegen klar. Die Höheren duzen, die Niederen ihrzen: Marke duzt Tristan als Untergebenen,

¹ Die Zitate beziehen sich entweder auf die Anfangszeile der Rede, in welcher die betr. Anredeform vorkommt, oder auf die erste Stelle, an welcher diese innerhalb der betreffenden Rede erscheint. Wenn also in einer Rede oder auch in einer aus mehreren einzelnen Redeabsätzen bestehenden längeren Unterhaltung mehrfach Du oder Ihr begegnen, so ist doch immer nur ein einziges Verszitat gegeben. Diese Vereinfachung war geboten, da sich, falls alle Du und Ihr notiert worden wären, ein unübersichtliches Zahlenwerk ergeben hätte.

² Hier, also im Jahre 1828, sind, abgesehen von den feinsinnigen Beobachtungen Benedekes in der Anmerkung zu Zwein 137, zum erstenmal die Grundzüge für den Unterschied des Duzens und Ihrzens aufgestellt. In der zweiten Ausgabe, v. J. 1844, wurden sie weggelassen, weil mittlerweile, 1837, die Anrede im vierten Teil der Grammatik ausführlich behandelt worden war.

³ "Rudolf, du bist mir harte lieb" E 11; solche unmittelbar von Herzen kommende Äußerung des Empfindens wäre für die höfischen Epen strenger Obsequenz viel zu natürlich: "herre" verlangt dort der feine Ton als Anrede, und Ihrzen dabei.

jüngeren Verwandten und Vertrauten, außerdem die Brangäne und den Zwerg; Tristan den Kurvenal als seinen Diener, den Pleherin und einen Wirt; Rehenis den Kurvenal und einen Schmied; Fsalde die Brangäne, Gimle, den Pleherin, Perenis, Hiloise, Antret und einen Ritter als Dienende; Fsalde Mutter die Brangäne, der Irenkönig seinen Truchseß, Tinas den Zwerg, Antret den Spielmann, die zweite Fsalde den Tinas, Artus seinen Neffen Walwan. Umgekehrt ihrzen Kurvenal den Tristan, Tristan den Marke, Brangäne u. s. w. die Fsalde u. a. Dagegen werden fremde Ritter von Fürsten, denen sie nicht dienstpflchtig sind, geihrt, obgleich sie ihnen im Rang nachstehen, so Tristrant vom Irenkönig 2140, vom König Habelin 5597 und von Marke 298, ehe er von ihm als Neffe erkannt wird. — Gleiche geben sich Ihr, wenn sie 'nobilissimi' sind: Marke und Artus, Fsalde der zweiten Fsalde 9427, Fsalde dem Rehenis 6711, dagegen duzen sie sich als plebeji: zwei Güter 9017.

Bei der Stellung der Brangäne kommt die Rangabstufung nach drei Richtungen zur Geltung: als Dienende wird sie von ihrer Herrschaft, den beiden irischen Fsalden, gebuzt, mit Tristrant, der ebenfalls als Untergebener ihrer Königin gedacht ist, steht sie als Gleichem auf dem Duzfuß, von Kurvenal, den sie als Untergeordneten duzt 2664, und von zwei Rittern 2905 empfängt sie als Hofdame ehrendes Ihr. Weiter tritt die soziale Bedeutung der Anredeform darin hervor, daß Tristrant, solange er Schüler ist, seinen Lehrer Kurvenal ihrzt, später aber ihn als seinen Diener duzt, und daß Marke den ihm noch fremden Knappen Tristrant durch Ihr auszeichnet und erst dann zu vertraulichem Du übergeht, nachdem er ihn als seinen Neffen erkannt hat.

Entfremdung bricht die Regel: Marke stellt sich Tristrant durch Ihrzen fern, als er ihm sein Vertrauen entzogen 3264 (Verbannung) und unversöhnlichen Haß gegen ihn trägt 4916; seinen Truchseß Tinas ihrzt er in gereizter Stimmung 4008. Wenn der ausfällige Herzog gegen Marke den König unhöfisches Ihr gebraucht und dieser ebenso antwortet 5597, so kann damit der Dichter beabsichtigt haben, die ganze Szene mit dem Glenden auf einen niederen Ton herunterzukommen.

Bei Verwandten, Familienangehörigen, ist Duzen Regel; Kinder und Eltern: Nual und Tristrant, Fsalde und ihr Vater; Geschwister: Rehenis und die blonde Fsalde; Ehegatten: Marke und Fsalde, Rampe-tenis zu seiner Frau; Oheim und Neffe: Tristrant und sein junger Neffe; Schwäger: Morolt zum Irenkönig; sonstige Verwandte: ein sin wäge zu dem irischen Truchseßen 2195, Antret zu Marke; Ausnahme: Rehenis ihrzt seinen Vater 5661.

Freunde und Gesellen duzen sich ebenfalls: Tristrant und Tinas 4062. 6302 (mîn libir vrunt Tinas), ein Ritter, ein liber vrunt (7476), und Tristrant 7510, Walwan zu Rei. Walwan und Tristrant haben geselleschaft geschworen, her Walwan, der nam in zu gesellin sän 5027, und duzen sich deshalb. Die geselleschaft ist ein engeres unter gewissen Förmlichkeiten geschlossenes Freundschaftsbündnis, das zu

unbedingt gegenseitigen treuen Zusammenhalten verpflichtet (vgl. B. 5725) und in dem vertraulichen Du mit der Titulierung geselle ein äußeres Abzeichen findet. So fragt Walwan den Tristrant geselle, machtä sie icht sên 5134, geselle, wiltä sie gerne sên 5138. Besonders deutlich ist die Weiheform eines Gesellenbundes und die in dem Duzen liegende Bedeutung für die Intimität dieses Verhältnisses in den Beziehungen zwischen Tristrant und Rehenis ausgesprochen: Rehenis kein im ging: zu eime gesellin he in ontving, den vil künen Tristranden: mit zungin und mit handen labetin sie geselleschaft 5673, worauf Rehenis dann das Gespräch einleitet mit dem Titel 'Geselle' und zu duzen beginnt, welches beibehalten wird, bis es zwischen beiden zum Bruch kommt; denn da wendet Rehenis das vertrauliche Du in das fernstehende Ihr um: geselle, ich wil üch wedirsagin 6207, worauf Tristrant ebenfalls mit Ihr und eingestreutem zeremoniösem hère entgegnet 6226; nach der Veröhnung duzen sie sich wieder 6458, 6510.

Der Bote hat einen offiziellen Auftrag auszuführen, seine Persönlichkeit spielt in seinem Bericht gar nicht mit. Maßgebend für die Wahl der Anredeform ist demnach die Stellung des Auftraggebers, darum duzt Tristrant den König Marke, als er ihm den Brief seines Reichthigers Ugrim übergibt (seinem 'meister' 4859) 4790; die Abgesandten der Verwandten und Lehensleute duzen den Tristrant 8144; und endlich braucht auch der Knappe Piloise Du gegen Tristrant als Bote der Isalde 7225, verabschiedet sich aber mit formelhaftem Imperativ Plural hère, nu gebietet 7351 (dieser ist statt des Singulars gebüt zu setzen, wie schon Pfaff in seiner Ausgabe des Prozaromans S. 211 vorgeschlagen hat), denn er spricht hier in eigener Angelegenheit (da im Reim dir: mir 7351 der Sing. beibehalten ist, entsteht formaler Wechsel).

Spärlich und fast immer nur als Nebenfiguren läßt die ritterliche Ständeliteratur Geistliche auftreten. Sie stellen den Weltleuten gegenüber eine höhere Kaste dar. Ugrim, der Reichvater Markes, ein heilig kläsenère 4703, hat das Vorrecht, Marke im Brief 4804 zu duzen. B. 5505 ff. trifft Tristrant einen Weltpriester Michael. Dieser gebraucht in der Anrede 5540 Ihr, aber es ist nicht zu entscheiden, ob er damit Tristrant allein meint oder zugleich auch seinen Begleiter Kurvenal.

Der Narr hat die Narrenfreiheit, auch den König zu duzen, so der verkleidete Tristrant den Marke 8815; als er sich aber für einen Ritter ausgibt, greift er zu vorfahrtsmäßigem Ihr 8840, auch gegen Isalde 8873, 8906.

Die angeführten Stellen lassen erkennen, daß Gîlhart in der Verwendung der Anredeformen durchaus planmäßig zu Werke gegangen ist, besonders sind die Zwiegespräche zwischen Tristrant und Isalde lehrreiche Beispiele für die Bedeutung, welche diese gesellschaftliche Form als Ausdrucksmittel für die innere Meinung erlangen konnte. In Irland, wo Tristrant als Lehrer, dann als einfacher Ritter auftritt, erhält er von Isalde das unterordnende Du. Mit der Katastrophe des Minnetrankeles

fällt auch ein Umschwung im äußeren Verhalten der Königin zusammen: Tristrant ist ihr nicht mehr eine abhängige, gleichgültige Nebenperson, sondern der werteste der Menschen, und somit ehrt sie ihn nunmehr mit hère und auszeichnendem Ihrzen 2690. An diese Titulierung 'hère' knüpft der Dichter ein Urteil über die Bedeutung der Anredeform: 'Herr' genannt zu werden von einem Höheren ist für einen Niederen eine große Ehre, aber sie ist zweideutig, denn sie kann kühle, Vertraulichkeit ausschließende Gefinnung bedeuten, umgekehrt aber auch wirkliche, und zwar die höchste Verehrung: ja bedütet 'hère' meisterschaft 2705. In diesem Zweifel liegt ausgesprochen, was so viele Beispiele des vorhergehenden Abschnitts darzutun haben, daß die Form der Anrede allein an und für sich nicht genügt um die Stimmung des Redenden zu bezeichnen, daß vielmehr die ganze Sachlage die Entscheidung geben muß. — Die zweite Zwiesprache zwischen den beiden Liebenden, 3537 ff., die auf die Täuschung Markes berechnet ist, ist ein Meisterwerk der Verstellungskunst, und der erheuchelten Seelenstimmung entspricht auch die Anredeweise: Isalde beobachtet immer die Etikette durch förmliches Ihrzen, Tristrant beginnt seine Bitten mit Ihr, verfällt aber, als er sie zu dringendem Flehen steigert, ins Duzen, 3558, um dann auf ihre kalte Ablehnung hin wieder in rein geschäftlichem Tone mit Ihrzen um eine nur geringfügige Vergünstigung zu eruchen. In der letzten Gesprächs-scene, als sie gemeinsam das Los der Verbannung tragen, duzen sie sich rüchhaltlos, 4664. — Die andere Liebesaffaire, natürlich wiederum eine verbotene, ist die zwischen Rehenis und der Frau des Königs Rampetenis. Hier zeigt sich der Einfluß der Etiquette auf die Anrede darin, daß Rehenis die Geliebte in Gegenwart der Hofdamen ihrzt 7980, 8078, während nach deren Entfernung beide in das vertrauliche Du übergehen, 7994 ff.

Als Seltenheit hervorzuheben ist das einmalige majestätische Ihrzen, abwechselnd mit dem Singular: Marke, aufgebracht gegen den Verräter Antret, läßt ihn, seine Würde herauskehrend, an: nū swig, nebe, als lip wir dir sîn, Tristrant sal uns wesen bi, wen ich en mag sîn nicht entperen 3191; die H. D ändert die Plurale in den Singular (auch als Rehenis und Tristrant sich bei ihrer Entzweiung ihrzen, zwischen die H. B und H, die Bedeutung der Anredeform vertennend, deren Wirkung durch Änderung der Numeri).

Der Gesamteindruck des Anredestandes in dem frühhöfischen Stil von Gîlharts Tristrant ist der einer großen Regelmäßigkeit, bei der auch der Mißstil nicht mehr als offizielle Form anerkannt ist, jedoch noch unter starker Zulassung des ursprünglich volkstümlichen Du.

Einen ganz andern Charakter trägt der Stil des altfranzösischen Spielmannsgedichts von Beroug.¹ Wie in den deutschen Spielmanns-

¹ Victor Schlebütz hat in seiner Dissertation 'Die Person der Anrede in der altfranzösischen Sprache' (Breslau 1886) die Fragmente des Beroug sowie den Roman d'Enéas nicht berücksichtigt; für das oben Zusammengestellte bin ich selbst verantwortlich.

epen geht auch hier die Bewegungsfreiheit im Anredezeremoniell sehr weit,¹ unterscheidet sich aber von jenen wieder durch eine andersartige Anordnung der Numeri: Im Afrz. gilt gegen absolut Niedere ebenfalls Du wie in der deutschen spielmännischen Anrede, aber gegen Höhere ist kein scharfer Abstand zwischen Ihrzen und Duzen gemacht. Der Mischstil, der rasche Wechsel zwischen beiden Numeri in ein und demselben Redeabschnitt, ja manchmal in ein und demselben Satz, ist die herrschende Höflichkeitsbezeugung, oder es sind in längerer Unterhaltung, die in mehrere Abschnitte von Rede und Gegenrede zerfällt, die beiden Numeri so verteilt, daß in einem Gesprächszug Ihr bzw. Du, in einem folgenden Du bzw. Ihr gebraucht wird; ja selbst einfaches Du in längerem Gespräch ist gegen Höhere erlaubt, wo wir es vom Standpunkt mittelhochdeutscher Verhältnisse aus für auffallend finden, wie zwischen dem Zwerg und Marc. Der Mischstil also, hauptsächlich gegenüber dem König angebracht, ist hier geradezu eine besonders solenne Form. Verwandtschaftliche Beziehungen haben keinen sichtlichen Einfluß auf die Art der Anrede, und um das innere Verhältnis, die Stimmungsänderung, zum Ausdruck zu bringen, ist die afrz. Weise schon deshalb wenig geeignet, weil schon im normalen, unbeeinflussten gesellschaftlichen Tone Du und Ihr so oft gleichwertig mit einander wechseln. Deutlich ist also ein Unterschied zwischen dem afrz. und dem mhd. spielmännischen Anredestil zu spüren: für das Afrz. geradezu typisch ist der Mischstil, im Deutschen ist dieser nie so ausgesprochen zum Ausdruck höflichen oder gar feierlichen Verkehrs geworden und das einfache Du oder Ihr sind hier weniger durch ihn zurückgedrängt.

Eilharts frühhöfischer Anredestil steht natürlich von dem des Berouz noch weiter ab als z. B. der des Alexanderlieds oder des Rother. Wir finden hier wieder bestätigt, was sich schon an Konrads Rolandslied gegen seine afrz. Quelle beobachten ließ, daß die deutschen Dichter im Anredestil sich nicht von ihren französischen Vorlagen beeinflussen ließen. Denn wenn auch Berouz' Tristrant nicht die unmittelbare Quelle für Eilhart gewesen ist, so galten doch in der ihm vorliegenden afrz. Spielmannsversion gewiß dieselben stilischen Prinzipien.

Wie die Anredeweise organisch zusammenhängt mit dem ganzen Stil einer Dichtung, wie die verschiedenen literarischen Richtungen auch wieder verschiedene Formen der Anrede pflegen, das ist deutlich zu sehen beim Vergleich des Tristran von Berouz mit dem afrz. Rolandslied: im Spielmannsgebidicht eine lockere Beweglichkeit, ein Prunken mit der Spielerei der Rhetorenstilistik, im Nationalepos nichts von dem Aufputz der Kurialmode, die Mischung von vos und tu selten und maßvoll verwendet und dann meist hervorgegangen aus dem Antrieb der innern Stimmung, einfaches vos bei Herrschern und Helden, tu gegen niedere Dienende: so

¹ Die Übereinstimmung zwischen dem Anredestil des deutschen und des französischen Volksepos geht auf die Kulturgemeinschaft der beiden Völker im fränkischen Reich zurück.

entspricht die einfach würdige Form in der Lebensführung zugleich der Größe des weltgeschichtlichen Stoffes.

Heinrich von Veldeke hat in seiner Eneide den modernhöfischen Anredestil eingeführt. Die Formen sind wohlgeordnet, Ihrzen ist, da fast nur höhere Personen auftreten, das Normale: von Niederen zu Höheren (seine Leute zu Eneas, der Basall Drauces zum König Latinus, ein Knappe zu Lavine), zwischen Gleichen (Eneas und Latinus, Eneas und Evander, Latinus und Turnus, Turnus und Mezentius, Turnus und Drauces, sogar im Horn; ferner Ilioniz zu Dido, Turnus zu Kamille); dagegen Du gegen Niedere (Lavine zum Knappen). Selbstverständlich werden auch die Liebeszänen und Liebesmonologe, die ganz in höfischem Geschmack ausgemalt sind, mit Ihr ausgestattet (Eneas und Dido, Eneas und Lavine). Zwischen Verwandten herrscht das nach dem Vorbild der Standesunterschiede geregelte Respektverhältnis, indem die Kinder die Eltern ihrzen (Lavine ihre Mutter), von ihnen aber geduzt werden (Lavine von der Mutter, Eneas von dem Geist seines Vaters); ebenso ist der Abstand zwischen der Königin und ihrem künftigen Schwiegersohn durch Duzen gegen Ihrzen gewahrt. Das Verhältnis zwischen den Schwestern Dido und Anna ist nicht von verwandtschaftlichem, sondern von gesellschaftlichem Gesichtspunkte aus aufgefaßt, denn sie ihrzen sich, ja einmal ist der soziale Unterschied dadurch hervorgehoben, daß die ältere Schwester die jüngere duzt. Das einzig vorkommende Gespräch zwischen Ehegatten steht unter der Einwirkung der Stimmung, indem die Königin in heftiger Erregung (mot torna 4150) ihren Mann Latinus duzt, während er die höfische Zucht wahrt (Doe sprac getogenlike Latinus 4258) und mit Ihr erwidert (4260). Diese Szene ist die älteste in der mhd. Literatur, in welcher in ausgeprägter Weise die Maße als gesellschaftliche Pflicht und als hervorragendes Bildungselement betont wird, und hier wirkt auch gleich die Anrede als Ausdrucksmittel mit.

In innigem Freundschaftsbund duzt Nisus den Curialus mit dem Titel geselle 6567, aber in der Antwort des letztern liegt ein, wenn auch freundlicher und zart ausgedrückter Widerspruch und er ihrzt: frunt, war ombe sprekt ir dat 6597, worauf nun auch Nisus zum Ihr übergeht. Nur leise verschiebt sich die Stimmung und doch reagiert die Anredeform.

Abseits vom normalen Verkehr des täglichen Lebens stehen gewisse Situationen, deren Anredeformen dem sonst üblichen Gebrauche nicht unterstehen, das sind die Zweikämpfe und die Klagen um Dahingefahrene. Eneas duzt den besiegten Turnus 12 490, dieser bittet mit Ihrzen um Gnade 12 540, ebenso duzt Graf Volzan den besiegten Curialus 6749, aber Neptanabus ihrzt den Turnus 11 980 und Tarcon wahrt die höfische Sitte mit Ihrzen auch gegen die Dame Kamille 8973. Die toten Feinde werden geduzt, Tarcon von Kamille 9031, Neptanabus von Turnus 12 025; und in der Totenklage wendet sich Turnus auch gegen Kamille zum Duzen 9324 während er der Lebenden Ihr gewähren

musste, ebenso Aeneas gegen den Pallas 8027, nur Anna ihrzt die königliche Schwester selbst noch im Tode 2462.

Bei Gestalten des Mythos gilt Du, so von Aeneas zur Sibille 2759, von Charon zu Aeneas 3118, von Sibille zu Charon 3118: auf die übermenschlichen Wesen wird das Zeremoniell nicht ausgedehnt, so wenig wie die Wald- und Wasserfrauen des deutschen Volksepos gleich modernen Hofpersonen geihrt werden. Anders ist es mit der Minne, die der höfische Ritter als reale Macht anerkannte, aber doch ist, da immerhin die Personifizierung¹ auf poetischer Fiktion beruht, auch ihr gegenüber die Anredeform nicht absolut an die Wirklichkeit gebunden. Das kann schon im allgemeinen der Grund sein, weshalb Welleke gegen die Venus nicht einheitlich verfährt, indem Lavine der Minne Du gibt, Aeneas aber Ihr und erst am Schlusse seiner langen Rede Du. Doch kann auch hier die unterschiedene Wahl aus der einzelnen Lage heraus berechnet sein, denn für Lavine ist Venus die Göttin (Venus, hère godiane 10261), Amor ist ihr der Liebesgott (Amor, sprac si, der minnen got 10271), also wird hier wirklich die antike Vorstellung mit herübergenommen und das Duzen hat sein Recht wie gegen Sibille und Charon; für Aeneas aber ist Venus die Mutter (Venus die moeder min 11062) und mit dem Verhältnis vom Sohn zur Mutter ist die Auffassung ins Menschliche gezogen, darum können hier die im Umgangs-ton gültigen Regeln eintreten, wonach Aeneas der Mutter Minne respektvolles Ihr zu gewähren hat. Am Schluß, in starker Herzensnot sie ansehend, bricht er die Etikette mit rein menschlichem Du 11,161.

Ein Beispiel für die vorschriftsmäßige Anrede im Briefstil gibt der Liebesbrief der Lavine an Aeneas et ontbödöt Lavine den richen her dienest innekliche 10794. Sie hat den Brief in skönen lätine geschrieben (vgl. E. Meyer, die gereimten Liebesbriefe im deutschen Mittelalter S. 44 f., dazu Bf. f. d. Phil. 33, 396) und demgemäß ist auch die lateinische Sitte im Briefstil befolgt, denn statt der 1. und 2. Person des gewöhnlichen Wechselgesprächs hat Welleke hier die objektiv berichtende Form gewählt, wonach der Vortrag in die 3. Person umgesetzt wird, als ob Schreiber und Empfänger unbeteiligte Personen wären. Im französischen Original ist das Schreiben in indirekter Rede abgefaßt, und es läßt sich hier die Bemerkung anknüpfen, daß es eine bedeutende Eigenheit des mhd. Erzählungsstils gegenüber dem altfranzösischen (und lateinischen) ist, die indirekte Rede einzuschränken, weshalb oft diese bei Bearbeitungen afrz. Vorlagen in direkte umgesetzt wird. Die unmittelbare Ausdrucksweise des Mhd. steht dem Natürlichen, Naiven, Volksmäßigen näher, während das Lateinische und damit auch das Französische eine lange rhetorische Schulung durchgemacht haben.

Wie Giharts Anredestil ist auch der Wellekes von dem des fran-

¹ Betreffs der Personifizierung ist zu vergleichen Richard Galles Dissertation 'Die Personifikation in der mhd. Dichtung', Leipzig 1888, und unten bei der mhd. Syrif.

zösischen Originals unabhängig. Im afrz. Roman von Aeneas trägt er einen ganz anderen Charakter. Vor allem gilt das Gesetz, daß der König, Latinus, von seinen Vasallen geduzt wird, von Turnus 3823, von Drances 6643. 6792, auch König Evander und Aeneas duzen sich 4707; die Ritter untereinander gebrauchen gleichfalls Du, Mesentius und Turnus 4185, Mesentius und Mesapus 4211, und natürlich die 'Gefellen' (compaignon) Misus und Curialus 4927; Amor erhält nicht nur von Lavinia, sondern auch von Aeneas Du. Der Singular steht also viel höher im Werte als in der Anrede des deutschen Gedichts und überwiegt den Plural weit. Andererseits ist eine graduelle Bedeutung bei Ihr gegen Du doch nicht zu verkennen, denn Lavinia duzt den Knappen 8813, Dido ihre Schwester Anna und erhält Ihr zurück 1886 und ebenso steht es zwischen der alten Königin und ihrer Tochter Lavinia 7889. 8491. Der Plural hat dagegen sein eigentliches Gebiet im Verkehr mit Frauen, so ihrzen sich Aeneas und Dido 2067. 2633, Camille und Turnus 6938, Camille und Tarcon 7073. 7121, Lavinia zu Aeneas 8355. 9208; dann gilt er als Zeichen des Fernestehens, so in der Gegnerschaft beim Zweikampf 5215. 25. 9499. 9536 (doch der Singular 9750), und bei Entfremdung von Personen, die sich normalerweise duzen sollten, so zwischen Turnus und Drances 6710, Turnus und Latinus 7768; endlich noch in den Totenklagen 2083. 5145 (doch der Singular 6147); in der Begegnung zwischen Aeneas und Pallas 4681 ist der Plural Ausdruck besonders förmlicher Höflichkeit. Auch der rein formale Mischstil ist noch im Gebrauch, so in der Rede der Sibille an Charon 2537; in jener des Aeneas an die Sibille ist einmal zwischen den Plural der Singular eingestreut, umgekehrt in den Singular der Rede der Sibille einmal der Plural 2431 (H J ändern in den Sing. um), desgleichen in jener des Aeneas an Turnus 9751 und in der Totenklage des Aeneas um Pallas 6164 (die H. J. ändert in den Singular); offenbar des Metrums wegen steht der Singular statt des Plurals 2845 und 47, wo die Hff. J D ebenfalls die Einheit des Numerus durch Umsezung in den Plural herstellen.

Der Anredestil des afrz. Romans ist also noch der patriarchalische, volkstümliche, während Welleke die modern-höfische Sitte eingeführt hat, offenbar unter Einfluß der zu seiner Zeit in den afrz. höfischen Epen herrschenden neuen Anredeweise. Und nun wird man zurückgreifen können und sagen, daß, wenn Gihart den spielmännischen Anredestil aufgegeben und gegen den höfischen vertauscht hat, er dies eben unter dem Einfluß von Wellekes Eneide tat.

Im Servatius begegnen wenig Reden und, sehr bezeichnend, die Redeweise ist nicht höfisch wie in der Eneide mit der starken Benutzung des Plurals, auch nicht eigentlich spielmännisch mit übertriebener Verwendung des Mischstils, sondern volkstümlich mit herrschendem Du ohne strenge Verteilung der Numeri. Besonders in der Unterhaltung zwischen Herzog Gisebrecht und seiner Frau tritt der volkstümliche Ton hervor

durch den *Mischstil II*, 1915 (Piper) und den *Anruf vele herzelieve geselle* 1923, *lieve geselle* 1961, *mine vele lieve minne* 1980. Im *Servatius* gegenüber der *Eneide* haben wir das erste Beispiel, daß ein und derselbe Verfasser in verschiedenen Dichtungen verschiedene Anrede-etiquette befolgt.

Zur Vollendung gelangt der höfische Anredestil durch *Hartmann von Aue*.¹ Auch auf diesem Gebiet der Sprachkunst kann man beobachten, wie der Dichter sich entwickelt und an der Vervollkommnung seines sprachlichen Ideals arbeitet. Während er im *Iwein* das Muster für diese Form des gesellschaftlichen Tones aufgestellt, wie denn die sorgfältige Beobachtung der korrekten Anredeweise nur ein einzelnes Moment in der Gesamtheit seiner stilistischen Grundsätze bildet und das Aufgeben veralteter Verkehrsart auf denselben Bestrebungen beruht wie das Vermeiden sogen. unhöfischer Wörter.

Da die Verkehrsformen nach dem aristokratischen Höflichkeitsusus geregelt sind, so überwiegt schon im *Erec* der Plural der Wertschätzung durchaus den Singular. Ihn gebrauchen *Erec* und *Enitens Vater* 476, *Erec* und *Imain* 633, 1341, *Erec* und *Iders* 700, *Erec* und der *Graf* 3633, *Erec* und *Gawein* 4923, *Erec* und *Keitn Wolfenb.* *Bruchst.* *Zf. f. d. Alt.* 42, 264 *B.* 4629³⁹ (Haupts. Ausg. 4668 ff.), *Gawein* zu *Artus* 4880, *Erec* und *Guivreiz* 6992 ff., sogar die *Jungfrau Ginovers* zu dem bösen *Zwerg* 32, und selbstverständlich nimmt er seinen Platz ein in den Unterhaltungen von *Herrn* und *Damen*: *Erec* zu *Ginover* 113, 1130 *Iders* und *Ginover* 1214, 1279, *Iders* zu *Enite* 692, der *Graf* und *Enite* 3753, *Graf Dringles* und *Enite* 6160 und selbst als er sie pöbelhaft anschimpft 'übel hüt' 6524, *Erec* und die *Dame im Walde* 5339; auch die *Räuber* sind herren 3202, also höfliche Leute, darum redet der erste *Erec* mit *Ihr* an 3219.

Duzen ist herkömmlich gegen *Dienende*: *Ginover* zu ihrer *Hofdame* 25; zwischen *gesellen*: *Gawein* zu *Keitn* 4989; vom *Vater* zur *Tochter (Enite)* 317; als *Neffen* duzt *Artus* den *Gawein* 4861 (daz du min nächster frunt bist 4874), den *Erec (Erec, lieber nove min)* 9944, und eben deshalb auch *Ginover* den *Erec* 72 (die *Hf.* setzt den Plural). Auch in den *Zurufen* des *Volkes* wird geduzt, so in den *Segenswünschen* 753 und 9669, desgleichen in *Außerungen*, die nicht für das *Ohr* des in *Rede* *Stehenden* berechnet sind wie das *Gemurmel* des *Publikums* bei *Erecs* *Einzug* in *Brandigan* 8086. Endlich sind die

¹ Die Anrede bei den drei großen Epikern hat G. Bernhardt in der *Zf. f. d. Philol.* 33, 368–390 einer sorgfältigen Untersuchung unterzogen, wobei er vor allem auch den französischen Originalen Berücksichtigung geschenkt hat. Trotzdem habe ich hier den Gegenstand nochmals behandelt, teils weil diese drei Dichter in einer Geschichte der Anrede nicht fehlen dürfen, dann auch, weil mehrfach andere Gesichtspunkte und verschiedene Auffassung mich bei der Bearbeitung dieses Gegenstandes leiteten.

fingierten *Einwürfe* der *Hörer* gegen den *Dichter* von *Du* begleitet 7493, 9169 (außer dem formelhaften Imperativ seht 7510), mit herablassend-vertraulicher Titulierung 'lieber Hartmann', 'geselle Hartmann'. Hier sei auch, ein für allemal, bemerkt, daß *Du* seinen Platz hat, 1. wenn der *Redende* zu sich selbst spricht, 2. wenn der *Dichter* eine seiner *Personen* anredet, 3. wenn eine der *Personen* im *Selbstgespräch* eine andere, *Abwesende*, anredet, endlich 4. gegen *leblose Dinge* und gegen *abstrakte Begriffe*, wenn diese nicht durch *Personifikation* als vollgültige menschliche Wesen aufgefaßt sind (bei *Nr.* 3 und 4 begegnet auch, aber viel seltener, der *Plural*). Bezüglich aller dieser Fälle sei auf *Bernhardts* *Abhandlung S.* 370 f. verwiesen, zu *Nr.* 1, 2 und 4 auch auf *J. Grimm*, *Personenwechsel* in der *Rede*, *KL. Schr.* 3, 253, 255 *Anm.* 287; wegen des *Wechsels* in *Monologen* wie *Im.* 3509 *bistuz Iwein, ode wer? hân ich geslâfen vnze her?* s. *Gramm.* 4 *N.* *Abdr.* 293.

Die *Anreden* in den verschiedenen *Zweikämpfen* verlaufen nicht gleich, gemeinsam aber ist ihnen das *Hineinspielen* von *Du*. Die einfachste und dem höfischen Gebrauch am nächsten kommende Art ist die in der ersten Begegnung zwischen *Erec* und *Guivreiz* 4326: der *Kampf* wird mit *Ihrzen* eröffnet, der *Befiegte*, *Guivreiz*, bittet mit *Duzen* um *Sicherheit* 4443, nach der *Verföhnung* wird wieder geihrt; bei dem zweiten *Zusammentreffen* übernimmt *Enite* die *Bitte* um *Gnade* für den *niedergeworfenen Erec*, ebenfalls mit *Du*, 6946. Der *springende Punkt* ist also der, daß der *Befiegte* den *Sieger* duzt. So ist es auch, bei sonstigen *Variationen*, in den *Kämpfen* zwischen *Erec* und *Iders* 898 und, wenigstens am *Anfang* der ins *Römische* gezogenen *Unterhandlung*, zwischen *Erec* und *Keitn* 4668 (4804 ändert die *Wolfenb. Hf.* in den *Plural*). Der *letzte Waffengang* 9024 ff. hat den *umgekehrten Verlauf*: *Mabonagrîn* verfällt schon vor dem *Kampf*, als er sich ins *Schimpfen* hineinredet, aus dem *Ihrzen* ins *Duzen* 9042, hingegen *überwunden* bittet er mit *Ihr* um sein *Leben* 9319 ff. und bleibt nach der *Verföhnung* dabei. Bemerkenswert ist, daß *Erec* in allen *Wechselfällen* dieser *Kämpfe* nie aus der *Rolle* des höfischen *Herrn* herausfällt; nur einmal, als er des *besiegten Keitn* *Namen* wissen will, weicht er ins *Duzen* aus 4747.

Erec zeichnet sich überhaupt durch besonders höfische *Manieren* aus — er ihrt sogar den *Knappen* 3565 —, und es läßt sich an der *Art* und *Weise* seines *Anredegebrauchs* erkennen, wie *Hartmann* bestrebt ist, an ihm ein *Muster* seiner *Hofweise* zu zeichnen. Er wendet dabei das *Mittel* der *Kontrastwirkung* an: der *freche Zwerg* duzt, *Erec*, trotzdem er ihn wegen seines *Benehmens* tadelt, gewährt ihm *höfliches Ihr* 76; seinen *Wirt*, einen *Bürger*, ihrt er selbstverständlich 4007, während der *rohe Graf*, dem er später eine *Lehre* über die *hoveweise* zu geben *Gelegenheit* findet 4197, den *Wirt* schimpfend mit *Du* anfährt; ganz *ausgesucht* *zuborkommend* ist *Erec* gegen den *brutalen Riesen*, der ihn *unter starken Schmähworten* duzt hat, indem er ihn ihrt und den *ehrenden Titel* *herro* beifügt 5457, wobei außer der *Artigkeit* allerdings noch als

anderer Beweggrund die List mitwirkt, den gefährlichen Grobian bei guter Laune zu erhalten (dennoch redte er mit listen 5458, dannoch wolde in Erec mit güete überwunden hân 5490). Auch gegen Enite ver-
gibt Erec im Zorn und bei allen Demütigungen, die er ihr widerfahren läßt, nicht die korrekte Haltung des wohlgezogenen Ritters zu wahren, wonach er die Dame zu ihrzen hat. Konventionell höflich ist überhaupt der Verkehr zwischen den beiden, und vor und nach der Heirat geben sie sich wertschätzendes Ihr. Aber doch dringt bei der Frau einige Male die rein menschliche Empfindung durch die äußerliche Szangung eines künstlich aufgedrungenen Zeremoniells, wie denn Enite eine der wenigen Figuren in Hartmanns Romanen ist, welche ein tieferes psychologisches Interesse erregen können und bei der wenigstens ein Anfaß gemacht ist, über das Typische hinauszukommen. Solche lebenswahren Momente sind gerade jene Stellen, wo das Duzen den höflichen Plural durchbricht, jene Augenblicke höchster Seelennot, da die gepeinigte Frau das Leben ihres Gatten in Gefahr sieht. Freilich zu einer weiteren individuellen Ausgestaltung der drei Szenen 3182, 3380, 4147 ist es nicht gekommen, sie verlaufen nach ein und demselben Schema, indem Enite zuerst mit Du warnt, dann mit Ihr demütig um Verzeihung bittet. Durchaus tadellos etikettenhaft benimmt sie sich beim Zweikampf Erecs mit Guivreiz, indem sie in Gegenwart des Fremden trotz ihrer Seelenangst ihre innere Erregung zu beherrschen weiß und die höfliche Sitte des Ihrzens befolgt 4426. Außer diesem gebraucht Enite gegen Erec noch Du im Traum, 3029, also in nicht unmittelbar für ihn bestimmter Anrede, und, wie in einer Totenklage, als sie über den Ohnmächtigen, Totgeglaubten jammert 5875.

Bezeichnend für die Anrede im Erec sind noch folgende Begegnungen: Als Gawein Erec in der Nähe von Artus' Hoflager trifft, begrüßt er ihn mit Ihrzen und den Worten 'herre, wilent gesolle' 4927: Erec ist jetzt, da er die Tafelrunde und Artus' Dienst verlassen, nicht mehr sein geselle, sondern gast (er sprach zuo dem gaste 4922). Ganz aus dem sonstigen aristokratisch-vornehmen Tone heraus fällt die vertrauliche Bitte der Königin Ginover an Artus geselle, ich will dir klagen 1124, geselle, nâ bit ich dich 1142: das sind heimliche Klänge, wie in jenem dem Kaiser Heinrich zugeschriebenen Minnelied Mf. 5, 7 wol dir, geselle guote.¹ Einmal kommt Mischstil vor, in der Rede des Königs Ivreins an Erec, herrschendes Ihr ausgehend in Duzen beim Abschiedsseggen am Schluß sit daz du es niht entwesen wilt, edel riter, got si din schilt und mteze dir der sêlo phlogen u. s. w. 8812. Schon Chrestien gebraucht in dieser Ansprache den Mischstil, aber er behandelt ihn in anderer Weise, in der französischen Art mit häufigem Wechsel Ihr — Du — Ihr — Du, der reine Höflichkeitsbezeugung ist und nicht ein Ausdrucksmittel der Stimmung.

¹ geselle zwischen Mann und Frau gebraucht hat noch einen Anklang an die ursprüngliche Bedeutung "Saalgenosse", etwa "Schlafgenosse".

Der Anredestil im Erec verfällt, um zusammenzufassen, noch mehrfach in die vollstümliche Weise. Die leichte Beweglichkeit der Numeri ist noch nicht ganz zugunsten der strengen Einheitlichkeit höflicher Sitte aufgegeben und das heimliche Duzen noch mehrfach zugelassen zur stärkeren Hervorhebung von Gemütsbewegungen oder zur Ausmalung vertraulichen Verhältnisses.

Die Anrede in Chrestiens Erec ist durchweg im Sinne der höflichen Anstandslehre gehalten. Der Singular ist seltener als in Hartmanns Übertragung und im wesentlichen gegen Niedere im Gebrauch (Erec und der Graf zu ihren Knappen 2665, 3221, Ginover zu Ibers, ihrem Gefangenen, 1207, Erec und die Hofdame zum Zwerg 167, 213, Erecs Vater zu seinem Sohn 2697); geduzt wird ferner vom Volk 5518, 5706; moralische Erniedrigung bezeichnet es von Enite gegen den elenden Grafen Dringles 4842, in der Verwünschung hat sie es gegen Guivreiz 5027, und bei dieser letzteren Begebenheit tritt die verschiedene Auffassung, die der deutsche und der französische Dichter von dem Charakter der Heldin haben, klar zutage: bei Hartmann ist es die Liebe, welche Enite zum Duzen und damit zum Bruch der normalen Gesellschaftsform veranlaßt, bei Chrestien die Verachtung. —¹ Der vollstümliche Mischtypus taucht nur auf in der oben besprochenen Rede Ervains 5792. — Die Zweikämpfe haben auch bei Chrestien ihren eigenen Stil. Das ausschlaggebende Moment ist, außer in den Begegnungen mit Keus, der immer geihrt wird, daß der Sieger in dem Augenblick duzt, wo er den unterlegenen Gegner begnadigt (3847, 6024, mit stärkeren Variationen 1001), also gerade umgekehrt wie bei Hartmann, wo der Umschwung damit eintritt, daß der Besiegte duzt. — Der von Erec aus den Händen der Riesen befreite Ritter übergibt sich seinem Ritter nach feststehendem Herkommen unter Duzen zu eigen: tu es mes sire droituriers, mon seignor vuel feire de toi 4481.

Im *Zwein* liegt die Anredeweise, für welche Verecke die Fälle unter dâ gesammelt und gesichtet hat (s. auch ir), klarer als im Erec. Mit der weiteren Ausbildung seiner künstlerischen Grundzüge hat Hartmann charakteristische Stilelemente möglichst gemieden, außerdem war auch im Stoff weniger Gelegenheit zu eigenartigen Anredevariationen gegeben. Denn die Situationen, in denen geredet wird, sind nicht so mannigfaltig (z. B. Wechselrede [sinin wehslmæro 7376] im Zweikampf kommt nur einmal vor, zwischen Zwein und Gawein, wo natürlich geihrt wird, 7394), und besonders die innern Vorgänge nicht so lebendig als im Erec (wie hier z. B. die innern Kämpfe der Enite), da die Personen sich gleichgültiger sind und sich fremder gegenüber stehen — ein warmes Verhältnis zwischen den Hauptpersonen Zwein und Laudine ist bei dieser Vernunft-

¹ Hartmann hat auch diesem Auftritt das Temperament abgeschwächt. Bei ihm beschränkt sich Enitens Eingreifen auf schwächliches Bitten. Die französische Enite fordert als ihr Recht, daß ihr todkrankes, mit Unrecht angefallener Mann nicht brutal niedergemacht werde, während die deutsche demütig bittet, ohne an Vorwürfe überhaupt zu denken.

heirat, ja schon bei dem Charakter dieser Dame, überhaupt ausgeschlossen. — Der Plural ist also der gegebene Numerus, der Singular gilt, immer abgesehen von der Rede an Gott, an sich selbst, oder im Monolog als Apostrophe: gegen Dienende (Zwein zu seinem Knappen 958, Laudine zu Lunete 1805. 2085. 7844. 8077), vom Truchseß gegen die zum Tode verurteilte Landesveräterin Lunete 5243, bei Verwandten (Zwein zu Kalogreant, neve Kalogreant 805); die ältere Schwester duzt die jüngere 5640. 7304, und einmal sogar gibt Laudine „in zärtlicher Stimmung“ ihrem Gatten das vertrauliche Du (geselle unde herre 2665; sonst Ihr: 2935. 8122); endlich besteht Duzen vom Hörer oder Leser zum Dichter 7027, von der Minne zu demselben 2974, in der Totenklage 1454. Ein Bild für den Verkehr mit dem niederen Volk gibt die Zweisprache Kalogreants mit dem Waldmenschen 483, wo von beiden Seiten nur Du fällt. Durch innere Bewegung bedingt ist der Singular, wenn Ginover den frechen Keit ausschilt 137; aber unter den nämlichen Verhältnissen ihrzt sie ihn 837; und es liegt schon in der Anredeform und dabei noch mehr in der beigegebenen Titulierung eine leise Schattierung der Stimmung, denn die zweite Abfertigung mit fernstellem Ihrzen und förmlichem 'her' Keit ist noch empfindlicher als die erste mit Du und bloßem Eigennamen, in der sie ihn doch immerhin noch mit dem Milderungsgrund der Unzurechnungsfähigkeit entschuldigt hatte; jedenfalls hat der Dichter absichtlich für die beiden Strafreden verschiedene Anredetypen gewählt, und zwar wegen des Kontrastes und der Steigerung. Selbst der veraltete Mischtitel kommt, vielleicht wenigstens, noch in der Ansprache Zweins an den Pförtner 6258 vor (einige Hff. stellen einheitlichen Singular her), welche altmodische Anredeweise gegen den niederen Mann ein Gegenstück hätte an der Art, wie auch heutzutage gegen Leute aus dem Volke die früher solennen Formen mit 'Ihr' oder 'Er' gebraucht werden. Lachmann und Benecke in den Anmerkungen beziehen das die Rede einleitende Ihrzen auf eine Mehrzahl, das wäre also der Wächter mit der ganzen Sippschaft in der Burg zusammen. — Ein Beispiel dafür, daß zu zwei Personen geredet, aber nur die vornehmere mit Titel genannt wird, bietet 3384 si sprach wider zuo den zwein: vrouwe, vgl. Lachmanns Anmerkung zur Stelle.

In Chrestiens Chevalier au lion beruht der Anredestil auf den gleichen Grundsätzen wie in seinem Erec. Hartmann hat ihn auch im Zwein nicht einfach direkt aufgenommen, so wenig wie im Erec. So behält Chrestien die patriarchalische Sitte bei, daß der König gebuzt wird 4761 (später aber erhält er Ihr). In mehreren der korrespondierenden Reden hat Hartmann, seinem Bildungsideal entsprechend, eine höflichere, rücksichtsvollere Form gewählt: auch bei ihren beschimpfenden Bewünfchungen gegen Zwein bewahrt Lunete das zeremonielle Ihr, während Chrestien sie duzen läßt 2746; oder Zwein und der Riese Harpin ihrzen sich, wogegen sie bei Chrestien sich duzen 4176; der Torwächter erhält bei Chrestien nur Du 5217. Ungleichmäßig redet Laudine ihre Dienerin

Lunete bei Chrestien an: 1610 ff. nur mit Du, 6565 ff. mit Übergang vom Duzen zu wertschätzendem Ihr, was dem Wechsel der Geminnung entspricht.

Im Gregorius und im armen Heinrich befolgt der Dichter mit der Anrede die einfache Art des üblichen gestitteten Verkehrs. Bei den häufigen Begegnungen zwischen Höheren und Niederen im Gregorius tritt die Abstufung im Wert der Anredeformen ein: der Fischer, die Mönche, der Schüler Gregorius zeichnen den Abt durch Ihr aus und empfangen Du, die Herzogin duzt ihre Magd, Gregorius einen Boten; Verwandte verkehren ebenfalls einfach auf dem Duzfuß: der alte Herzog und sein Sohn, Bruder und Schwester (Gregorius' Eltern), die Fischersfrau mit ihrem Mann und mit ihrem Pflegekind; zwischen Gregorius und der Herzogin, seiner Mutter, vermittelt förmliches Ihrzen in der Erkennungsszene, und beim Wiedersehen nachdem er Papst geworden. Ein Beispiel für die Anpassung der Anrede an die Geminnung gibt die Behandlung, die der brutale Fischer dem Büsser Gregorius angedeihen läßt, indem er ihn zuerst unter Scheltworten mit Duzen erniedrigt — der Bettler antwortet demütig mit Ihr —, dann aber, als er den Pilger zu Ehren kommen sieht, ihn mit dem wertschätzenden Plural und dem Titel herro auszeichnet. Die Besprechung der Eltern des Gregorius mit dem alten Ratgeber bewegt sich, frei von höflichem Formenzwang, auf dem Boden der natürlichen Verhältnisse: der junge Fürst spricht den erfahrenen Alten mit Du an 520—546, denn er ist sein Vasall, der Ratgeber aber führt die Auseinandersetzung seiner Pläne mit Ihrzen 566 ff., jedoch mit abschließendem, heimischer Sitte entsprechendem Du 623 (nur in B, vgl. Zwierrina, Zf. f. b. Altert. 37, 163 u. 412). Die Szene trägt ganz das Gepräge der Wirklichkeit, auch gehört das Motiv des Räteinholens bei einem erfahrenen Lebensmann gar nicht zu dem Kreis höflicher Ideen. Und so findet sich noch ein anderer mehr volkstümlicher Sprachgebrauch in diesem Abschnitt, nämlich Mehreren gegenüber die Antwort nur an den vornehmsten zu richten, indem der Alte, obgleich beide Geschwister seine Hilfe ersehen (sus buten si sich beide weinende üf sinen fuoz 534), seine Antwort nur auf den Fürsten bezieht: er sprach 'herre, dirre gruoz der dühte mich zo gröz . . . stët üf, herre.

Ganz klar liegen die Standesunterschiede im armen Heinrich. Darum sind der Singular und der Plural in der Anrede ranggemäß verteilt (Du — Ihr) zwischen dem Herrn Heinrich und dem Meier mit seiner Frau und Tochter sowie seinen Lebensmännern, ebenso zwischen dem Arzt und dem Mädchen. Der Ritter und der meister ihrzen sich gegenseitig; zwischen den Eltern und der Tochter besteht die heimische Sitte des Duzens.

Nichts Bemerkenswertes bietet Hartmanns Büchlein, der Streit wird von Leib und Seele mit Du geführt, vgl. J. Grimm, Personenwechsel, Nl. Schr. 3, 284. Im zweiten Büchlein ist die Anrede einer Geliebten

(nicht der Dame, in deren Dienst das Gedicht verfaßt ist) an den Dichter mit Du und geselle zu verzeichnen (536. 745).

Im Anschluß an Hartmann lassen sich am besten jene Stellen zusammenfassen, an welchen die Dichter sich als Verfasser ihrer Werke nennen. Die Belege für die frühere mhd. Zeit sind verzeichnet Bd. 1, 135 u. 145. Meist finden sich diese Autorenformeln in der Einleitung, und gerade Hartmann hat die Eingänge seiner Gedichte typisch regelrecht gebaut. Denn auch dafür gab es Vorschriften in lateinischen Lehrbüchern. Schon Ißdors Ethnologien enthalten ein Buch, das VIII., in dem über Schriftsteller und Bücher gehandelt wird, und im 9. Kapitel daselbst ist auch kurz die Rede vom proemium. Die Kenntnisse, welche im 12. Jh. auf diesem Gebiete verlangt wurden, können wir aus Konrads von Hirsau Dialogus super auctores sive Didascalon ersehen. Danach gab es im wesentlichen zwei Arten von Einleitungen (Scheppß S. 23), den titulus und den prologus, die sich dadurch unterscheiden quod titulus auctorem et unde tractet breviter innuit, prologus vero docilem facit et intentum et benivolium reddit lectorem vel auditorem. Est autem omnis prologus aut apollogeticus aut commendaticius; vel enim se excusat aut commendat; denique... prologus et quid et quomodo vel quare scriptum vel legendum sit explicat.

Diesem Schema entspricht am genauesten die Einleitung zum a. Heinrich: der titulus geht von B. 1—5, er gibt den Namen des Verfassers an (auctorem innuit); darauf folgt der prologus von B. 6—28, wo sich der Dichter direkt an den Leser wendet, dessen Aufmerksamkeit und Gunst er erge zu machen sucht (u. a. und dâ mite er sich möhte gelieben den liuten vgl. benivolium reddit lectorem vel auditorem), zugleich mit der Begründung — quare scriptum — weshalb er das Werk unternommen. Im Iwein steht zuerst der Prologus, ein prologus commendaticius wie der im a. Heinrich, dann folgt der Titulus B. 21—30 mit den Personalien; die commendatio besteht im Vorhalten des zu Glück und Ehren führenden Vorbildes des Königs Artus (auch gehört dazu B. 26 des Titulus, daz man gerne hoeren mac), das quare scriptum ist 'swenner sine stunde niht baz bewonden kunde' (ebenfalls in den Titulus eingeschaltet). Auch im Gregorius und im Büchlein geht der Prologus voraus, aber ohne unmittelbare Wendung an die Hörer oder Leser deutet er nur im allgemeinen die treibende Stimmung an — quare scriptum —, erst dann folgt der Titulus, Greg. 171—176, Büchlein 29—32.

In der Einleitung kommt die geistige Eigenart eines Verfassers gleich am deutlichsten zum Ausdruck, denn er entwickelt hier sein Programm indem er die leitenden Ideen seines Werkes darlegt, und es gehörte schon ein höheres Maß von Bildung dazu, um solche allgemeinen Gedanken klar und geordnet in sich zu tragen und zugleich sinngemäß in Worte zu fassen. Nur die wirklich originellen oder geistig tüchtig geschulten Dichter besaßen eine solch sichere Weltanschauung und zugleich

die künstlerische Begabung, sie in bedeutsame Worte zu kleiden, um diesem schwierigen Thema gerecht zu werden. Wolfram aber und Gotfrid haben sich überhaupt von dem Zwang der Schablone, an der Hartmann noch haftet, frei gemacht und benutzen die Einleitung dazu, um ihre großen Gedanken über den Sinn des menschlichen Daseins mitzuteilen, jeder in seiner Weise, in Geist und Form unvermittelbare Gegensätze.

Diese Einleitungen (bezw. Epiloge) verdienen wohl eine historisch geführte Spezialuntersuchung. Die großen Züge der Entwicklung der mhd. Literatur würden sich hier schon im Kleinen zeigen. So hat Eilhart in seinem Prolog die alte spielmännische Manier, sich Aufmerksamkeit zu verschaffen (intentum facere), herübergenommen, jene derbere Art, welche die Worte kennzeichnen ich sage ūch, wolt ir swigen stille 31, auch der Fahrende Stricker in seinem Daniel, daz irz mit züchten hoeret und niht mit rede zerstoeret 19; Eilhart und Veldeke haben die typische Wahrheitsbetuierung in altmodischer Weise naiv und mit dünnen Worten vorgebracht: Tristrant 33 daz ich ūch an alle valscheit hie kunde die rechten wârheit, Eneide 13509 al nâ der wârheide; ebenso der Stricker im Daniel B. 14. Diese Versicherungen, daß alles wahrheitsgetreu erzählt werde, sind volkstümlich, nicht klassisch-gelehrt, und in den Vorschriften Konrads v. Hirsau steht nichts davon. Hartmann sagt es auch nicht so gerade heraus, beruft sich aber immerhin noch auf diu buoch, Gotfrid hat eine geistreiche Streitfrage über die Berechtigung der Kritik an die Stelle gesetzt, nennt aber doch auch gleich hier, B. 149, seine Quelle, Wolfram dagegen läßt sich in der Einleitung zum Parzival, ganz von der tief sinnigen Idee seines Werkes erfüllt, auf gar nichts vergleichen ein; im Willehalm allerdings, dem religiös-volktümlichen Stoffe, beteuert er die Wahrheit mit nackten Worten diz mære ist wâr 5, 15.

Zur formalen Seite ist noch zu bemerken, daß der Titulus öfter vom Prologus getrennt und gar nicht der Einleitung zugefügt, sondern erst gegen den Schluß oder unmittelbar denselben bildend angebracht ist, so in Eilharts Tristrant und Herborts Trojanerkrieg; oder daß der Dichter seinen Namen, aber nicht in seiner Eigenschaft als Verfasser, gelegentlich im Innern nennt wie Wolfram im Parzival; ferner daß der Prologus mit dem Titulus auch zum Epilogus werden kann wie in Veldekes Eneide oder in Baginbovens Lanzelet, oder daß es einen Prolog und einen Epilog gibt, wie in Flekes Flore oder in Rudolfs gutem Gerhard.

Nach dieser Abschweifung vom Gegenstand ist es an der Zeit, auf die Anrede zurückzukommen. Im Titulus lassen sich vier Formen unterscheiden: 1. die ältere Art: der Dichter redet in dritter Person und begreift sich mit dem Publikum zusammen, so der Pfaff Lamprecht im Alexanderlied, f. Bd. 2, 145, Rothe, f. ebd. S. 151, ferner Eilhart im Tristrant 9446 von Hobergin her Eilhart hât uns diz bûchlein getichtet, Veldeke in der Eneide 13432 te dâtske he't ons lôrde, dat was van Veldeke Heinrich, Otte im Graclus 136 ein gelôrter man hiez

Otte, der dise rede tihte und ir uns berichte, der Stricker im Pf. Amis 39 nū saget uns der Strickaere. 2. Der Dichter redet in dritter Person und behandelt das Publikum objektiv mit der dritten, wie Hartmann im a. Heinrich und im Iwein. 3. Der Dichter redet in dritter Person und spricht das Publikum direkt mit der zweiten Person an, so Herbort im Trojanerkrieg 18439, Albrecht von Halberstadt in seiner Dvidbearbeitung 42—55, Heinrich von dem Türkin in der Krone 217, der Stricker im Dantel 16. 4. Die veraltete Art mit dem Wir der Geistlichen von seiten des Redenden gebraucht noch Alber in der Vorrede zu seinem Fundalus: Die vernemen wellen wunder diu wir zellen, die tuon uns ein stille u. s. w.¹ In allen diesen Fällen ist der unvollständige, aus dem Gelehrtenlatein herübergenommene Typus mit der dritten Person (in 4 der ebenso undeutliche mit der ersten Pers. Plur.) verwendet, welcher übrigens auch in den afrz. höfischen Epen begegnet, Wolfram aber und Gotfrid, die überhaupt keinen Titulus in dem gewöhnlichen Sinn haben, leisten sich auch nicht jene dem natürlichen Sprachgebrauch unangemessene Konstruktion mit der dritten Person.

Wenn Titulus und Prologus unmittelbar beisammen stehen, so treten oft stärkere Variationen ein. So hat Otte im Prologus des Graclius ich—ir, in dem darauf folgenden Titulus 136—140 er—uns, Albrecht von Halberstadt im Prologus 1—98 ich—ir, in dem dazwischen eingeschobenen Titulus 22—55 (s. oben) er—ir; im Wigalois ist eine ganze Verwirrung eingetreten, so daß sich in den Versen der Einleitung folgende Personen und Numeri finden: ich, er (der tihtære) — ir und diu werlt mit der dritten Pers. Sing.

Noch sei ein besonderes kollektives uns berührt, das erscheint, wenn die direkte Übermittlung der Quelle erwähnt wird: Gotfrids Tristan 150 Thomas . . . der . . . ez uns ze künde hat gegeben, Baskihovens Lanzelet 9325 ff. wan ez ein welschez buoch seit, daz uns von erst wart erkant . . . Hûc von Morville . . ., in des gewalt uns vor erschein daz welsche buoch von Lanzelete, G. Gerhart 6826 ez (daz mære) hat uns ein man geseit. Es heißt soviel als: die Geschichte ist in unser Land gebracht worden oder ist mir und meinen Freunden oder Zeitgenossen erzählt worden.

Es würde zu weit führen, alle mhd. Prologe und Epiloge zu besprechen. Hier konnte es sich auch nur darum handeln, einige Grundzüge festzustellen.

¹ Diese Vorrede ist auch nach einer andern Seite hin von Interesse: Alber stattet genauen Bericht ab über seine Quelle und fügt hinzu des habe wir zewäre bilde an sant Gregorio. der vestent ez also: swaz er reden solde, nennen er die wolde, von den er vernomen het die rede diu zirkunde stet (Wagner, Visio Tnugdali S. 122, 56). Es wird also hier ausdrücklich anerkannt, daß die verbreitete Gewohnheit der Autoren, ihre Gewährsmänner zu nennen, aus der lateinischen Literatur stammt, ein kleiner Beitrag zu jener für die Kenntnis des deutschen Mittelalters wichtigsten Kulturfuge nach der Scheidung der heimischen und fremden Elemente.

Wolfram von Eschenbach. Überaus mannigfach sind die menschlichen Beziehungen, innerhalb welcher sich Wolframs Parzival abspielt, reicher als in irgend einer andern mittelhochdeutschen Dichtung ist hier das Leben ausgestaltet. Aber bei dem aristokratischen Charakter der mhd. Literatur kommen auch hier fast nur die oberen Schichten zur Geltung, und in das eigentliche Volksleben können wir nur spärliche Blicke werfen, wie wir denn aus unserer gesamten mhd. poetischen Literatur kein volles Bild unseres ganzen nationalen Lebens erhalten.

Wolfram hält sich in den Anredeformen durchaus an die höfische Sitte, aber auch auf diesem Gebiete der Stilistik ist er ein Meister im charakteristischen Ausdruck und versteht es, die gebotenen Mittel zur schärferen Ausprägung einer Handlung wirksam zu verwerten. Welche Bedeutung er selbst der richtigen Wahl der Anredeweise beilegt, zeigt jener Wettstreit über die Ehrung des Ihrzens zwischen Parzival und Feirefiz 749, 16, der zugleich eine der wichtigsten Stellen für die Kenntnis des Anredegebrauchs in der mhd. Literatur ist.

Allgemeines. Der Höflichkeitsplural ist die Verkehrsform der vornehmen Gesellschaft: bei Fürsten und Rittern 30, 2. 39, 30. 46, 1—3, 50, 22. 52, 25. 64, 22. 93, 2. 150, 11. 153, 4. 163, 1. 3. 225, 23. 287, 22. 290, 10. 322, 19. 326, 20. 359, 3. 16. 361, 27. 366, 7. 393, 8. 394, 17. 395, 26. 402, 8. 407, 17. 415, 10. 417, 14. 418, 9. 425, 19. 428, 13. 443, 13. 448, 2. 604, 25. 724, 15. 725, 18. 727, 1. 785, 5. 817, 11. Mit Damen 24, 16. 83, 14. 99, 21. 133, 7. 152, 2. 189, 8. 218, 1. 21. 221, 2. 223, 17. 259, 5. 277, 18. 279, 25. 310, 28. 328, 4. 332, 26. 346, 3. 368, 30. 396, 5. 406, 1. 505, 29. 576, 30. 579, 23. 623, 19. 640, 25. 642, 14. 673, 27. 697, 16; zu bemerken ist, daß auch in Minneverhältnissen immer geihrt wird. — Im Verkehr mit Dienenden besteht die Abstufung zwischen Ihr und Du: 55, 4. 62, 20. 164, 3. 227, 2. 247, 26. 342, 21. 360, 12. 361, 4. 362, 26. 372, 16. 389, 22. 412, 13. 570, 17. 626, 12. 627, 8. 645, 9. 646, 25. 649, 20. 650, 9. 651, 18. 653, 5. 13. 24. 667, 15. 711, 2. 714, 16; doch Parzival 182, 26. 228, 21 und Gawan 343, 17. 360, 25 erweisen sich besonders höflich (sogar beim Tadel) durch Ihrzen. Wegen höhere, rittermäßige Untergebene ist es üblich, daß der eigene Herr zwar den Singular, ein Fremder aber den Plural gebraucht. So duzt Bippaut seinen Burggrafen Scherules 364, 23 (er gibt Ihr zurück 363, 21), aber Meljanz, der Lehnsherr Bippauts, sowie Gawan ihrzen jenen Burggrafen 362, 6. 391, 19. 392, 1, obgleich er ihnen weit untergeordnet ist (vgl. 391, 11 ff.); Belakane duzt ebenso ihren Burggrafen 21, 9, er ihrzt natürlich 22, 19. Von diesem Standpunkt aus ist es zu betrachten, wenn der alte König Schant einen so mächtigen Vasallen wie den Fürsten Bippaut duzt: gerade an jener Stelle, 344, 20, wird das Feudalitätsverhältnis zwischen beiden ausdrücklich hervorgehoben — es handelt sich um einen offiziellen Auftrag — der fürste was sîn hohster man 345, 2, dô leiste der fürste Lippaut al daz sîn herre

der künec Schaut an tôdes legere gein im warp 345, 13. Damit hängt es auch zusammen, daß Gawain der Bene, der Tochter seines Wirtes, des ritterbürtigen Fischers Blippalinot, mit höflichem Ihrzen begegnet solange er ihres Vaters Gastfreundschaft genießt 549, 16, wohingegen er ihr untergeordnetes Du zuteilt, als er Herr von Terre marveille und dadurch ihr Gebieter geworden ist 696, 21 (G. geböt hi sinen hulden); auch von Artus und Gramoflanz wird sie jetzt als Dienerin und Botin gebuzt 694, 3. 718, 24.

Verwandte. Eltern duzen die Kinder 10, 16. 119, 18. 127, 13. 175, 26. 353, 16. 368, 14 u. ö. 549, 2. Der Sohn erwidert der Mutter mit ehrerbietigem Ihr 11, 1, die Tochter dem Vater vertraulicher mit Du 372, 28. 448, 28. Ehegatten ihrzen sich, so Orilus und Seschute 133, 7. 268, 14; Rippaut und seine Frau 374, 9; Parzival und Condwiramurs, aber in der Freude des Wiedersehens tritt herzliches Du ein 801, 6; im Monolog ist gegen die Abwesende selbstverständlich Du am Platze 302, 8.

Zwischen Geschwistern besteht ebenfalls Duzen 275, 23. 323, 16. 352, 20 u. ö.; aber das gleichstellende Du wird aufgehoben, wenn der ältere Bruder der regierende Herr ist, darum ihrzt Gahmuret, außer in der Totenklage 92, 17, seinen Bruder 7, 19 ff. und erhält nur Du zurück, 8, 28. Der Horn drängt Antifonie abweisendes Ihr auf gegen ihren Bruder Vergulast 414, 14 (her Vergulast), von dem sie erst wieder zum Du übergeht als jener zur Versöhnung, unter Duzen, neigt 422, 14 und später 427, 22. Hierher gehört dann auch jene bekannte Auseinandersetzung zwischen Feirefiz und Parzival 749, 20, welche die wertvollsten Aufschlüsse über die Bedeutung der Anredeformen im Mittelalter gibt. Als sie sich nach dem Zweikampf erkennt, fordert Feirefiz Parzival auf, ihn nunmehr als Bruder zu duzen „Jupiter hât sinen vltz, werder helt, geleit an dich. Du solt niht mëre irzen mich: wir heten hêd doch einen vater“. Mit brüderlichen triwen bat er daz er irzens ui erlieze und in duzenliche hieze. Diu rede was Parzivale leit, der sprach: „bruodr, iur rîcheit glichet wol dem bâruc sich: sô sît ir elter ouch dan ich. Min jugent und mîn armuot sol sôlher lôsheit sîn behuot, daz ich iu duzen biete, swenn ich mich zûhte niete“. Und bei Parzivals Bescheid bleibt es. Der ältere und mächtigere Bruder erhält Ihr, der jüngere Du, bis Parzival Grafkönig geworden ist. Jetzt gestattet auch er sich den Bruder zu duzen „ich mac nu wol duzen dich: unser richtuom nâch gelîchet sich“ 814, 19.

Seitenverwandte. In den drei Gesprächen zwischen Parzival und Sigune hat Wolfram die Anredeweise besonders glücklich zur Charakterisierung der Stimmung benutzt, indem er sie in naturgemäßen Zusammenhang mit der Empfindung treten und wie eine Reflexbewegung diese widerpiegeln läßt. Bei der ersten Begegnung ist der Übergang Parzivals aus dem Ihrzen 138, 27 (frouwe 139, 4) ins Duzen 141, 25 (niffel)

durch die Entdeckung der Verwandtschaft bedingt. Das zweite Zusammentreffen 249, 27 beginnt in derselben Art, aber bei der Vermählung folgt dann auf freundschaftliches Du zurückstoßendes Ihr von Sigune, und zwar Schlag auf Schlag: hästu vräge ir reht getân? 254, 30 — öwê daz iuch min ougo siht 255, 2, wobei sie auch bleibt, trotzdem Parzival flehentlich unter Duzen um Erhaltung ihrer Freundschaft gebeten. In der dritten Szene ist die Versöhnung gekennzeichnet dadurch, daß anfängliches Ihr mit Du vertauscht wird 441, 19 (neve). Auch in den Gesprächen Parzivals mit seinen Oheimen Anfortas und Trebrezent fügen die Verschiebungen der Anredenumeri dem Gesamtbilde kleine charakterisierende Züge zu: Zwischen Parzival und Anfortas herrscht Ihr 230, 27. 795, 3. 21, aber die erbshende Frage tut Parzival mit Du, „oheim, waz wirret dir?“ 795, 29; Anfortas gibt auch dem nunmehrigen Herrn des Orals fernherhin Ihr und ehrt ihn außerdem mit dem Titel hêr. 813, 10. Dementsprechend verläuft auch der Verkehrston mit Trebrezent: Ihrzen, so lange sie sich fremd sind 456, 6 (hêr), nach der Erkennung Duzen von Seiten Trebrezents 475, 19 (lieber swester sun, 477, 28 neve), aber respektvolles Ihrzen von Parzival 476, 15 (hêrre vnd lieber oheim mîn 488, 4); doch nachdem Parzival Grafkönig geworden, sind die Rollen vertauscht und Trebrezent ihrzt ihn als seinen Herrn 798, 2 (ich sol gehôrsam iu nû sîn, swester sun und der hêrre mîn 798, 9). — Artus und Parzival begegnen sich, abgesehen von dem ersten Antritt des Tozen, noch zweimal, bei Parzivals Aufnahme in die Tafelrunde und bei der Wiedererneuerung des Bundes, bei welchen Gelegenheiten die Gespräche zwischen beiden 308, 12 und 708, 2 vorkommen. Das gegenseitige Verhältnis erleidet dabei eine Verschiebung, denn das zweite Mal werden sie einander als Verwandte gegenübergestellt, weshalb Artus den Parzival mit der Titulierung neve duzt, während er ihn beim ersten Mal, ohne das Verwandtschaftswort zu gebrauchen, ihrzt (Parzival ihrzt in beiden Fällen 308, 12. 699, 2, als der jüngere und weniger mächtige). Dieselbe Veränderung in der Auffassung der gegenseitigen Beziehungen besteht zwischen Parzival und Gawain, wo ebenfalls erst beim zweiten Mal die Verwandtschaft durch die Anrede mit neve hereingebracht wird, 689, 22. 24 gegen 300, 24 ff. — Auch in den sonst noch vorkommenden Gesprächen zwischen Verwandten ist die Anrede durch den Stand, aber auch manchmal in erster Linie durch das innere Verhältnis der Redenden bestimmt: Artus und Gawain, Du — Ihr 671, 8. 672, 8; Artus und Feirefiz duzen sich 766, 25. 785, 14, denn Artus betrachtet ihn als Verwandten, vgl. 769, 1; Anfortas und Feirefiz geben sich Ihr 810, 9. 819, 23; Stone zu Artus, Ihr, 712, 1; Artus zu Segramors, Du, 286, 2; Segramors zu Ginober, seiner niffel, Du, 285, 25; Antifonie zu Ringrimursel, Du, 413, 28 (du bist mîns veteru sun); Gahmuret und sein junger Neffe Kiltirjacac, Du — Ihr 47, 2; Kyot und Manpfilhot ihrzen ihre Verwandte Condwiramurs als Vasallen bei Erfüllung einer Lebenspflicht 190, 10. 17; ironisches Ihrzen von Gah-

muret gegen seinen besiegten Neffen Kaylet 48, 7 (hêr Kaylet), der mit Du erwidert 49, 11, zu dem dann auch Gahmuret übergeht; zwischen Gawan und seiner Großmutter Arnive sowie seiner Schwester Stonje besteht Ihrzen von Anfang an, da sie sich nicht kennen, 632, 6. 640, 14. 655, 12, nur den besinnungslosen Gawan duzt Arnive 574, 20.

Boten können duzen. In freundschaftlicher Sendung tun dies die Junkherren der Anpflize gegen Gahmuret 88, 2, ihr Kappelant 76, 11, beidemal in wolframisch stilisierten Sätzen; im Privatgeschäft dagegen gebraucht der Kaplan den Plural. Bei gespannten oder ganz förmlichen Beziehungen ihrzen die Boten, so die des Artus den Gramoflanz 684, 1, und umgekehrt 717, 6. — Von wohlberechneter Wirkung ist die Abwechslung in der Anredeweise der Kundrie, der Botin des Grals, denn dem ihrem Herrn befreundeten Artus überbringt sie die Botschaft unter Duzen 314, 23, gegen Parzival aber richtet sie ihre Vermüthungen mit Ihrzen gleich als eine Kriegserklärung. Als sie ihm dagegen in ihrer zweiten Botschaft das hohe Heil seiner Erwählung zum Grafkönig verkündigt, da ist auch er des im freundschaftlichen diplomatischen Verkehr geltenden Du würdig 781, 3. Damit ist ihre Sendung erfüllt und von nun an ist sie lediglich die Begleiterin ihres Herrn (793, 10) Parzival, den sie jetzt zu ihrzen hat.

Die offiziellen Formen der Vermittlung durch Botschaft oder Brief waren fest geregelt und sie waren nicht so leicht der Mode unterworfen wie die bloßen Höflichkeitsakte. Für die sprachliche Einrichtung der Briefe waren die Kanzleien maßgebend, deren Muster die päpstliche war. Wie bei den Botschaften hielt sich auch in den Briefen das Duzen als offizieller Stil länger und ist nicht gleich dem höflichen Ihrzen gewichen. So herrscht es auch in den drei Briefen in Wolframs Parzival, in dem Belakanzens an Gahmuret 55, 21, Anpflizens an Gahmuret 76, 23, des Gramoflanz an Stonje 715, 1.

Ganz einfach ist die Anrede in den Zweikämpfen gehalten, indem von beiden Teilen, Sieger und Besiegtem, gebuzt wird 38, 12. 198, 5. 212, 12. 265, 20. 294, 13. 538, 20. Auch Feirefiz duzt im Zweikampf den ihm unbekanntem Parzival 744, 30; wenn Parzival darauf ihrzt 746, 2, so geschieht es deshalb, weil der Kampf zwischen hinein beigelegt ist, worauf dann Feirefiz, der geneigt ist, ihn wieder aufzunehmen, auch mit Duzen weiterfährt 747, 2. Als ein im Zweikampf Besiegter duzt auch der König Clamide den Artus, in dessen Land er von Parzival als Gefangener geschickt wurde, in dem Augenblick als er ihn um Gnade bittet 220, 12.

Einzelnes. Treffend ist auch in der Jugendgeschichte Parzivals die Form der Anrede dem Inhalt angepaßt. Gleich in der ersten Gesprächszene mit einem Fremden, mit Karnahkarnanz 122, 15, in welcher sein Wesen, sein Lorenzinn bei rechter Schönheit, so lebensvoll gezeichnet ist durch sein Benehmen und durch den Eindruck, den seine schöne Gestalt auf den Ritter macht, wirken die Anredeformen mit: Der Knabe redet

den Ritter, den er für Gott hält, mit Du an und bleibt auch dabei, nachdem dieser ihn über seinen Irrtum aufzuklären versucht hat; Karnahkarnanz, ergriffen von seiner Schönheit, bittet dagegen ihn mit ehrendem Titel junkherre und unter Ihrzen um Auskunft und geht auch nach kurzem Abschwenken zum Du aufs Ihrzen zurück, da er in ihm das adlige Geschlecht erkennt (der Abschiedsseggen lautet, der Sitte gemäß, mit Du got hüete din). Sonst haben Kinder und Knappen noch nicht Teil an der höflichen Auszeichnung des Ihrzens und sind hierin den Erwachsenen nicht gleichberechtigt, für gewöhnlich empfangen sie nur Du und haben dagegen Ihr zu bieten. Diese Sitte bildet auch den Grundzug der Anreden in den sechs Szenen, in denen der Auszug Parzivals in die Welt dargestellt ist. Er verfährt peinlich korrekt, denn die Mutter hat ihm die Lehre gegeben du solt dich site nioten, der werelde græozen bioten 127, 19, und ehrt mit Du die Feschute, Sigune ehe er in ihr die Vase erkennt, Ither und Artus, dagegen sagt er zu dem Fischer als Niedrigem und zu Swanet als seinem Altersgenossen Du. Abwechslungsreicher ist die Art, wie die Älteren ihm begegnen: Sigune gibt ihm bloß Du, wie es dem Jungen gehört, Swanet desgleichen als seinem Genossen, Feschute weist ihn erschreckt und entrüstet mit Ihr zurück, der Fischer schilt ihn ebenfalls zunächst mit Ihrzen fort, greift aber, durch Geschenke begünstigt, zu dem ihm gegenüber normalen Duzen, auch Ither endlich und Artus ihrzen ihn zuerst, aber nicht verlegend, sondern in Erwiderung seines höflichen mit Ihr gegebenen Grußes, dann gehen auch sie in normales, freundlich gemeintes Duzen über. Noch ist auf den Unterschied im Numerus der Grußformeln aufmerksam zu machen: Den Begegnungsgruß gibt Parzival mit dem plur. rev. 'got halde inoh' an Sigune, Ither, Artus, = afrz. deus vos sal, an Swanet als Gleichen natürlich mit Du 'Got halde dich', aber der Abschiedsgruß hat nur Du, so von Karnahkarnanz an Parzival und von diesem an Feschute, 'got hüete din': beide Grüsse hat ihn wörtlich so die Mutter gelehrt (132, 23. 145, 9). — Erst nachdem Parzival ritterliches Gewand, die Rüstung Ithers, trägt, wird er dauernd mit der höflichen Ehrung des Ihrzens bedacht, zuerst von Gurnemanz 163, 1; den Titel 'hërre' erhält er zum ersten Mal 169, 26.

Gawans Bestimmung, den modernen höflichen Ritter darzustellen, kommt auch in seiner Anredeweise zum Ausdruck, indem er auch gegen solche das artige Ihrzen nicht unterläßt, die ihn schlecht behandeln, so gegen Gramoflanz 707, 16, der ihn doch nach seiner Überwindung durch Parzival spöttisch gebuzt hatte 692, 20, auch gegen den unerschämten Zwerg Malcreature, der ihm allerdings ebenfalls Ihr geboten 521, 2; auch fremde Knappen ihrzt er (s. oben S. 117) 343, 17. 360, 25 (in einer Scheltrede), wogegen er seine eigenen mit Du behandelt 626, 12. 653, 24. Mit dem niederträchtigen Urians wickelt sich, nach erstmaligem Ihrzen von seiten des Hilfsbedürftigen 506, 30, die Zwiegesprache im Duzen ab 507, 16. 521, 23, denn Verwundete erhalten wie völlig Tote das

allgemein menschliche Ihr und der Gesunde leistet dem Leidenden seinen Beistand ohne Zeremoniell. Vielleicht aber hat Wolfram am Schluß, als die Gemeinheit des Ariens herauskommt, durch das Duzen den ganzen Vorgang in eine niedrigere Sphäre herunterziehen wollen. — Dem Parzival bietet Gawan unter Ihrzen geselleschaft: „geselleschaft gib ich in dar“ 303, 8, worauf jener ebenso erwidert 303, 11 und erst dann zu duzen anfängt, als er Gawan's Namen hört, bistuz Gawan 304, 1, und seinen 'dienst' auf Gegenseitigkeit annimmt; das intime Duzen zwischen beiden wird später noch durch das Band der Verwandtschaft bekräftigt 689, 22 (ich pinz, dîn novo Parzival 689, 24, s. oben S. 119). Ringrimursel, da er seinen Gegner Gawan mit Lebensgefahr die Feinde abwehren sieht, will die Not wie ein 'Geselle' mit ihm teilen, daher auch hier der Singular, ich wil gesellelichen pin mit dir hân in dirre nôt 411, 19.

Von Keies Stand hat Wolfram eine andere Auffassung als Hartmann, denn bei diesem ist er gleichwertig eingereiht in die Hofgesellschaft des Artuskreises, während Wolfram ihn ausdrücklich an Rang und Bedeutung zurückstellt; er ist bei ihm nur Hofbeamter. Keie hebt selbst die höhere Geburt Gawan's hervor, ir sît mîns hêrren swester sun, dem er zu Dienst verpflichtet ist (môht ich in dienest nu getuon), und Gawan's vornehmern Rang ir sît mir râch ze wol geborn, dem gegenüber er sich als bloßen Hofbeamten (iwer ôheim, der künic hêr, gewinnet nimmer sôlhen Keien mêr) unterordnet 298, 13 ff. Dieser Standesunterschied ist auch ausgesprochen in den Anredeformen, indem Gawan den Keie duzt und von ihm mit dem hochschätzenden Plural geehrt wird. In demselben Gefühl dienstbarer Abhängigkeit, die in dem Seneschallamt lag, empfängt er seinen Genossen Ringrun mit Du 206, 23. Diese Worte bilden eine direkte Satire auf jenen Stand, und Wolfram mag auch, hier wie 297, 19, eine bestimmte Persönlichkeit im Auge gehabt haben. Er zeichnet die Person des Seneschalls nach der Wirklichkeit, wonach er nur ein Diener des Fürsten und des fürstlichen Hauses war. Wenn nun aber Ringrun als Seneschall sich erlaubt, seinen Herrn Clamide 221, 15 mit Du zu behandeln, so hat diese Abweichung von der Etiquette ihren Grund darin, daß er über ihn als Besiegten die Klage ausstirmt — ähnlich wie Gawan über Keie 298, 8 —, wo dann wie in der Totenklage Du statt haben kann.

Der lebende Standesgenosse erhält das gesellschaftlich übliche Ihr, mîn hêr Hartman von Ouwe, frou Ginovêr iwer frouwe . . . 143, 21.

Die Minne ist als Person, als Königin aufgefaßt und wird deshalb ebenfalls mit ehrendem Plural bedacht (frou Minne) 291, 1. 585, 5. Personalisiert ist auch eine einzelne ihrer Eigenschaften, her Minnen truc, „lât nâher gên, her Minnen truc“.¹ Ebenso wird frou Aventiure vom

¹ nâher gên hat hier den Sinn von 'weiter weg gehen', vgl. Germania 17, 294, Zf. f. d. Philol. 27, 45, Beiträge 20, 69.

Dichter geehrt 433, 1, sie aber duzt ihn, mit Ausnahme der typischen Antwort wer sît ir? auf die Einlaßformel tuot ûf. — Bei leblosen Gegenständen wird der Singular gebraucht (Herzeloide zu Gahmurets Waffenrock 81, 25).

Die Anrufung Gottes untersteht nicht dem weltlichen Zeremoniell und der höfische Plural hat sich hier nicht eindringen können. Auch an seinen, den Heidengott Jupiter, wendet sich Feirefiz mit dem natürlichen Duzen 810, 27.

Zwei Personen werden angeredet, doch der Singular des Titels gebraucht: Artus zu zwei Knappen nu werbetz, trûtgeselle mîn 719, 16.

Anrede mit der dritten Person begegnet in der Grußformel, zugleich in altheimischer Weise mit Einbeziehung des Angehört, got halt den künic Artûs, dar zuo frouwen unde man 320, 22. Raum mehr der Anrede zuzuzählen ist es, wenn Feirefiz in der Unterhaltung mit Anfortas und Parzival den Wunsch ausdrückt, Parzival möchte ebenfalls seine Erlebnisse erzählen: mîn bruoder sage ouch sine nôt 771, 22; dagegen besonders bedeutungsvoll, im Sinne der Mißachtung, wird die dritte Person der Orgelluse gegen Gawan in den Mund gelegt kan der geselle mîn arzet unde riter sîn, er mac sich harte wol bejagen 516, 29, indem sie ihn auf diese Weise nicht einmal einer direkten Ansprache würdigt.¹

Das Verhältnis von Wolframs Anredegebrauch zu dem im Perceval Chrestiens' hat Bernhardt a. a. D. S. 383 ff. eingehend dargestellt. Der Unterschied ist ziemlich bedeutend. Manches beruht auf verschiedener Auffassung der Situation, anderes aber auf Verschiedenheit der Sitte, so wenn bei Chrestien Eltern und Verwandte sich eher im Plural ansprechen oder wenn dieser auch gegen Vasallen durchaus Regel ist (Bernhardt S. 387).

Willehalm. In Wolframs Willehalm spielt sich die Mehrzahl der Gespräche zwischen Verwandten ab und dieses Epos bildet somit die wichtigste Quelle für die verschiedenartigen Zusammenstellungen der Anrede, die zwischen Familiengliedern in den höheren Ständen vorkommen können.

Willehalm und die Seinen. Willehalm und Ghiburg duzen sich 244, 7, dagegen in Anwesenheit ritterlicher Gesellschaft bringt er seiner Frau zeremonielles Ihr entgegen 260, 24, Ihr wählt er auch in dem Auftrag 289, 19 mit dem Imperativ nemet; zweimal begegnet das Motiv des nachträglichen Erkennens, wobei der Plural durch den Singular abgelöst wird 89, 16. 228, 13. Die Brüder geben sich Du 171, 24. 301, 3. 457, 2, daselbe führen gegenseitig Willehalm und sein Vater Heinrich v. Karbonne 149, 12. 150, 1. 261, 15. 273, 22. 300, 3, dagegen ehrt der Sohn die Mutter mit Ihrzen 161, 11 und erhält Du 160, 26;

¹ Hier sei noch auf einen Personenwechsel vom Standpunkt des Redenden aus hingewiesen: Parzival sagt 182, 25 frowe, hie habt ein man der iu dienet, ob ich kan. Iwer gruoz sol sîn mîn solt u. f. w.

Du herrscht auch zwischen Willehalm und seinem Neffen Bivianz 65, 21 (Totenklage 60, 21. 164, 28), formellerer Ton mit Ihrzen aber zwischen dem Schwiegervater Heinrich und der Schwiegertochter Ghyburg 250, 5 ff. 262, 13 ff. 268, 13. 277, 21.

Die königliche Familie. Während im Familienverkehr des Vasallengeschlechtes Willehalm das verwandtschaftliche Du überwiegt, waltet in der Umgebung des Herrschers förmliches Ihrzen vor. Ersteres findet sich zwischen der Königin und ihrer Tochter Alize 148, 19. 163, 25. 174, 15 und in dem herzlichen Verhältnis zwischen Alize und ihrem Oheim Willehalm 156, 16. Zwischen der Königin und ihrer Mutter, Irmschart, wird der Standesunterschied markiert, indem die königliche Würde der Tochter durch Ihrzen hervorgehoben wird *ir sit mîn frouwe und ouch mîn kint* 168, 22; zwischen der Königin und ihrem Bruder Willehalm ist nur der soziale Abstand maßgebend mit der Abstufung vom Duzen von ihrer, vom Ihrzen von seiner Seite, zugleich unterstützt durch die Wahl der Titulierungen, *bruoder von ihr, frouwe von ihm* aus 166, 1. 168, 4. 174, 26. 175, 1. 208, 12. Bei den übrigen Gruppierungen findet beiderseits förmliches Ihrzen statt: König und Königin 169, 21. 180, 7, Heinrich von Harbonne zur Königin, seiner Tochter, 169, 1, Heinrich und sein Schwiegerohn König Loys 173, 2. 183, 3, Irmschart und ihr Schwiegerohn König Loys (sehr zeremoniell *hërre und ouch mîn hœhster sun — frouwe, mîn ander muoter*) 183, 11. 27; Willehalm und sein Schwager der König Loys 145, 6. 179, 21. 190, 22. 203, 14. 207, 17. 211, 7.

Auch der Heidenkönig Terramer und seine Unterkönige sind meistens verwandt; er duzt sie alle. Erwidernung begegnet nur von seiten Thbaltz, seines Neffen, welcher ehrendes Ihr zurückgibt 343, 3. Ghyburg und ihr Vater Terramer geben sich Du 110, 2. 217, 6, dasselbe Ghyburg ihrem Sohn Schmeiz 257, 11.

Begegnungen zwischen Nichtverwandten sind selten und verlaufen fast alle mit dem ehrenden Plural: Willehalm zum Stadtrichter (ein gewaltic man 112, 22) 113, 1, Willehalm und sein Wirt, ein Kaufmann, 130, 21, Willehalm's Bruder Arnalt zu des Richters Frau 115, 27, Bürger zu Arnalt 123, 22, Willehalm gegen den gefangenen Heidenkönig Matribreiz 461, 25, wobei die *zuht* Willehalm's hervorgehoben wird; der Lehensmann Scherinz zur Königin 164, 9 — er und Buob von Romarzi werden von ihr gebuzt 160, 9 — ein Wächter zu seinem König Terramer 334, 19 bei zurückgegebenem Du.

Häufig in Gespräche gezogen wird Kennewart: als Knappe erhält er Du 192, 27 u. ö., 290, 19. 333, 10, auch von Alize 213, 21, hat dagegen die Pflicht, zu ihrzen. Doch als Küchenjunge duzt er Willehalm 193, 12 („wo sie in sarazenischer Sprache reden“, Bernhardt S. 379), denn indem hier die beiden als Christ und Heide einander gegenübergestellt werden, tritt auch das in Reden von und an Heiden gern gebrauchte Du ein; sobald aber der Markgraf ihn in seine Dienste ge-

nommen, wird er höflich und respektiert seinen neuen Herrn mit Ihrzen 194, 6. Etwas Ungechliffenes liegt aber doch in dem Duzen des Küchenjungen, und dieser Eindruck wird wohl auch mit dem Du gegenüber Willehalm's Bruder Bertram hervorgerufen werden sollen 417, 12. Auch die sonst ganz seltene Anrede mit der ersten Person Pluralis, aber in kollektivem, nicht in majestätischem Sinn, findet Willehalm gegen Kennewart 199, 3: der Knappe ist erzürnt, der Markgraf senkte im sinen muot, als dicke ein vriunt dem andern tuot, Und sprach „ich gib dir andriu kleit, dir was dîn hâr ouch alze breit: daz sul wir nider strichen“. Dies ist eine besonders freundschaftliche Art, wodurch ein Befehl in seiner Schärfe gemildert werden kann, indem der Mahnende sich stellt, als ob er den nämlichen Fehler wie der Beauftragte begangen und diesen nunmehr ebenso zu bessern habe, vgl. J. Grimm, Personenwechsel, Kl. Schriften 3, 275, und oben Bd. 2, 128.

Die wenigen Zweikampfreden sind schwach ausgebildet und bieten, bei ständigem Duzen, nichts Erwähnenswertes (75, 8. 79, 22. 86, 5. 413, 15).

Wegen der Anredeform des franz. Gedichtes, der bataille d'Alisoans, verweise ich auf Bernhardt's Abhandlung S. 382. Wolfram hat in seinem Willehalm einen Erzählungsstoff aus dem Gebiete der altfranzösischen volkstümlichen Epik übertragen in jenes der höfischen Poesie, und diese Verpflanzung hat auch die Anredeweise mitgemacht, womit der Mischstil und die größere Freiheit der Nummernwahl des afrz. Originals aufgegeben sind. Für reichere Entfaltung des Anredestils bietet aber immer schon der Stoff nicht viel Raum, da die Macht der Ereignisse, der weltgeschichtlichen Kämpfe zwischen Christentum und Heidentum, zu groß ist, um das leichte Spiel der Unterhaltung, von Festlichkeiten und Turnieren, kurz jene elegante Geselligkeit der vornehmen Gesellschaft, recht aufkommen zu lassen.

Dem engsten Familienkreise gehören die handelnden Personen im Titul an und in Übereinstimmung hiermit begegnet nur einfaches Du. Immerhin, da ja zwischen Neffen und Oheim auch Ihrzen bestehen kann (z. B. Gawan zu Artus im Parzival), wäre für den Dichter die Möglichkeit offen gestanden, auch den hochschätzenden Plural mit einzuführen. Aber mit künstlerischem Takte und wohl auch durch die Absicht bestimmt, auch in der Anrede den lyrischen Charakter der Dichtung zu wahren, hat er das höfische Zeremoniell vermieden und damit zugleich der Natürlichkeit in der Herzensneigung der beiden Kinder den richtigen Ton verliehen, bei denen die Minne sich eben erst aus der geschwisterlichen Liebe leiz entfaltet. In den Liebesungswörtern (*getriuwer friunt, süezin magot, beax amis schoener friunt, auch frouwe, aber nie herre*) hat er den geschwürfelsten Hofton nicht verschmäht, denn er wollte ja gerade ein Bild von der französischen Lebensart entwerfen.

Gotfrids von Straßburg Tristan. Der Sitte gemäß herrscht der Plural bei der adligen Gesellschaft, bei Damen wie Herren: 504. 1599.

3905. 4119. 4167. 5377. 5820. 6139. 6345. 8466. 8539. 8786. 11233. 13214. 13335. 13401. 13687. 14595. 15354. 15943. 18382. 18633. Auch der Waller als heiliger Mann erhält Ihr 15584 (sælec man). Dagegen wird der Truchseß als Beamter von seinem König und seiner Königin geduzt 9798, wodurch die Niedrigkeit des um die Hand der Königstochter anhaltenden noch stärker betont wird; auch die Höflinge duzen ihn 9978, dagegen Sfolde weist seine Werbung mit Ihrzen ab 9867.

Zwischen Höheren und Dienenden besteht Du gegen Ihr, so zwischen Tristan und Kurvenal, ferner 1213. 3273. 7410. 7745. 10699. 11077. 12788. 12911. 17467; desgleichen zwischen der alten und jungen Sfolde gegen Brangäne, während Tristan ihr höflich mit Ihrzen begegnet 12090, denn sie ist eine Dame von Adel und Verwandte der beiden Königinnen (niffel). Kaufleute duzen sich 2449.

Als Knabe erhält Tristan Du, und zwar von den Wallern 2679, den Jägern 2796, dem Harfenmeister 3538, denen allen er natürlich mit dem höflichen Plural zu entgegnen hat; doch die Kaufleute ihrzen in ihm den reichen Edelknaben 2246. 2326, nur den Abschiedswunsch wie üblich mit dem Singular begleitend friunt, got gebe dir heil und müeze dines lîbes pflegen 2476. Zwischen Tristan und Marke besteht von Anfang an das Respektsverhältnis, das sich in der Scheidung von Singular und Plural ausdrückt; nach der Entfremdung kommt keine Stelle mit pronominaler Anredeform mehr vor. In seinen erniedrigenden Verkleidungen muß sich Tristan natürlich duzen lassen, so als Harfner von Gandin 13301, als Spielmann Tantris in Irland, und von Sfolde selbst noch nachdem er sich durch Besiegung des Drachen als kühnen Helden erwiesen 10150, während die alte Königin, die ihm günstig gesinnt ist, ihn nun mit her und dem höflichen Plural auszeichnet 10344, ebenso wie der König bei der Begnadigung 10668. Von der Brautwerbung an und auch nach dem Minnetrank bewegen sich Tristan und Sfolde in der höflichen Form des Ihrzens.

Verwandte. Ehegatten verkehren im Plural miteinander, so Nivalin und Blancheflur, Nual und Floräte, Marke und Sfolde, dagegen wendet sich in besonders herzlicher Weise der König von Irland mit Duzen und der Liebfözung herzetrouwe 9732. 10650 an die alte Könige Sfolde, was diese jedoch mit hofgemäßem Ihrzen erwidert 9734; im Beisein der Hofgesellschaft muß natürlich von beiden das Zeremoniell eingehalten werden, weshalb 9834. 10634 Ihr statt hat. Nual und Tristan kennen Du, solange dieser noch des Marschalls Pflege Sohn ist; wie er aber als Herr sein Erbland betritt, begrüßt ihn Nual als Reichsverweser mit solennem Ihr 5185. Mutter und Tochter, die beiden Sfolden, geben sich Du, ebenso die Verwandten dem Truchseß 11323.

Zweikämpfe. Tristan und Morolt duzen sich 6799. Die Trutzrede zwischen Tristan und Urgan verläuft so, daß dieser in der für diesen typischen plumpen Weise mit geringschätzigem Ton (unwertlich) losfährt

friunt ist dem orse, aber doch unter Ihrzen, wer sit ir? 15985, worauf Tristan ebenfalls deutlich und außerdem mit dem Singular antwortet.

Der zum Tod Verwundete erhält Du, 9468.

Bei großen Rundgebungen der Vasallen wird in alter patriarchalischer Weise der Singular auch gegen den König beibehalten: 4492 jubeln sie dem Marke zu künec Marke, du sprichest als der hövesche sol... wis iemer künec über Kurnwal; Du ebenso im Preisruf des Spielmanns Tantris an die Königin dîn name der müeze werden gewirdet ist der erden 7801. Sehr feierlich ist die in dritter Person gehaltene Begrüßung Markes durch den jungen Tristan Deus sal roi e sa mehsnie, künec und sîn massente, die gehalte got der guote 3257. In direktem Gegensatz zu dieser ausgefuchst höfischen Lebensart steht der Eintritt Parzivals an Artus' Hof 147, 30 got haldo iuch herren alle, benamen den künec und des wip, und Wolfram hat in bewußter Absicht und mit einer gewissen Ironie der feinen Lebenskunst des jungen Modehelden Tristan seinen weltfremden Toren Parzival entgegengestellt, den kein Kurvenal erzog, der curtoisis nicht kannte 144, 21.

Der Singular herre als Anrede an zwei steht 12786. 96, wo Brangäne die gebungenen Mörder um Erbarmen ansieht herre, nein, durch iuwer güets und durch got sô fristet beide diz gebot; und von dem Spielmann Tristan (Tantris) zu den Leuten aus Develin 7627.

Gotfrids Gedicht läßt sich nicht unmittelbar mit seiner französischen Vorlage vergleichen, doch hat er sich, wie eine Beobachtung des Charakters der Anredeweise in den Bruchstücken des Thomasgedichts zeigt, selbständig verhalten. Hier ist der Stil vollendet höflich, Ysolt ihrzt selbst die Brangien, ebenso Marces; Tristan und Kazerbin, obgleich Gefellen ihrzen sich; auch der Portier den Marren Tristan, und Marces desgleichen, wenigstens anfänglich. Der höfliche Plural ist also im französischen Roman in höherem Maße die allgemein übliche Umgangsform als im deutschen.

Hartmann, Wolfram und Gotfrid haben, wie den epischen Stil überhaupt, so auch den der Anrede für die Folgezeit festgelegt. Die Grundzüge der höfischen Anrede sind in allen ihren Epen gleich, aber doch besteht ein Unterschied in der strengeren oder freieren Anwendung der Prinzipien. Auch auf diesem Einzelgebiete der Diktion zeigt sich und muß sich zeigen, daß der Zwein, und er allein, den Höhepunkt der höfischen Sprachkunst bildet. Hartmanns sittliches Prinzip, die Maße, hat auch in der Sprache hier den angemessenen Ausdruck erlangt und Maße im Zurückdrängen innerer Triebe zeigt sich schließlich selbst noch in der Anredeweise seiner Personen. Denn die durch die Etikette festgesetzten Formen werden selten gestört, das gleichmäßig aristokratische Milieu läßt nicht zu, daß die inneren Bewegungen im gesellschaftlichen Verkehr sich Geltung verschaffen. Im Erec noch, auch in Gotfrids Tristan, am meisten

aber in Wolframs Epen kommt auch in der Anrede die naive Empfindung stellenweise unmittelbar zum Ausbruch. Auch auf diesem beschränkten Gebiete sprachlicher Kunst ist zu beobachten, wie Wolfram sich an das Volkstum hält, und in letztem Ziele offenbart sich auch hier seine höchste Tugend, seine Wahrhaftigkeit.

Ulrichs von Patzikhoven Lanzelet. Der roheren Auffassung des Stoffes entspricht auch die unhöflichere Haltung der Anrede im Verkehr mit Damen: die Tochter Galaganders duzt die drei Ritter, denen sie ihre Minne anbietet 950 (trütgesolle), der zaghafte Orphilet weist sie mit Ihrzen zurück, der zweite, Kurauz, mit duzen, und mit duzen nimmt Lanzelet ihre Liebeserklärung an, vrowe mîn, du solt willekomen sîn 1086. Zwischen Lanzelet und seinen Geliebten ist der Plural und der Singular im Gebrauch, welcher letzterer sich ja mehrfach aus Gemütsbewegung erklären läßt, aber doch der feinen Umgangsform, Damen gegenüber, nicht entspricht. Die Sorglosigkeit in der Behandlung der Form zeigt sich in einer Rede der Ahe an Lanzelet B. 1725, wo mechanisch der formelhafte Plural in ich sage iu wie (eine häufige Formel, vgl. Schütze, Das volkstümliche Element im Stil Ulrich von Patzikhovens S. 6) gesetzt wird, während 1760 der Singular steht swaz ich dir gesaget habe; Ahe ihrzt ihren Oheim bei der ersten Bitte 1625, bei der zweiten aber, B. 1800, zuversichtlicher geworden, duzt sie; die Botin der Meerminne begrüßt den heimatlosen Lanzelet mit Ihrzen 4691, dem König Artus aber überbringt sie den Auftrag ihrer Herrin, einer Königin, mit Duzen, das ja zwischen Herrschern als alter Brauch stehen geblieben ist; symptomatisches Du ist in den Abschiedsworten Lanzelets an Walwein 3506 zu erkennen, welches früheres Ihrzen der 'Gesellen' (2717. 3456. 3490) ablöst. Am Platze ist die Gegenüberstellung des Ihr von seiten des gefangenen Lanzelet gegen das Du von seiten seines Befiegers Malduz 3740. — Zweimal kommt indirekte Form der Anrede in dritter Person vor: Orphilet zu seiner Geliebten sô bits ich mine vriundin, daz siu nu diu êrste wolle sîn ... 5901, und die Geliebte, für ihre Errettung dankend, zu Lanzelet got lâz in imer sælic sîn, den tugentrichen herren mîn, der mich ... , ouch mac er haben guoten trôst 7954; in beiden Fällen geschieht die Ansprache in Anwesenheit eines größeren Publikums.

Umgekehrt beleihtigt sich Wirnt im Wigalois ausgesucht höflichen Tones. Im Verkehr mit Frauen gibt es nur Ihr, auch in der Ehe (Wigalois und Larie 9886 [Benecke], selbst in dem Briefe 8759; Gawan und seine Frau 1065); nur die Gattin des Grafen Morat leitet die innige Zwiegespräche ein mit vertraulichem Duzen (geselle 5247), um aber doch dann zum Plural überzugehen; bei der Anwendung des Singulars in der Antwort des Gatten lâ dinen zorn kommt der Imperativ in Betracht. Auch bei den Rittern herrscht durchaus der Plural, so gibt ihn Artus dem Wigalois, als dieser noch nicht Ritter ist 1591 (junc-herre) und später, trotzdem er in ihm seinen nächsten Verwandten anerkennt

(neve, wandir mîn nächster mäge sit) 11 499; sogar der Niese, der ein herre ist, wird wie ein solcher geihrt 2261, und dies ist auch in den Zweikämpfen durchaus das Herrschende. — Der Singular hat statt gegen Niedere und Dienende 1453. 1892. 5661. 5704 (Einlassformel tuo ûf die tür! lâ mich dar in), unter Dienenden selbst 5515 (doch zwei Garzune schätzen sich gegenseitig durch den Plural 11, 312), unter Leuten des Volkes 5322; ferner gegen Tote 7701, gegen Bewußtlose 7996, gegen Abwesende 8116. 9650, gegen die Minne 8100. 10 224, an Gegenstände gerichtet 6514 (Wigalois sein Schwert anredend), vom Redenden an sich selbst 5755. 5802.

Erwähnenswerte Einzelfälle. Das Verhältnis vom Sohn zur Mutter findet seinen Ausdruck in ehrerbietigem Ihrzen gegen den Empfang von Dir, so zwischen Wigalois und Florie 1318, doch die Inschrift auf dem Ring, den die Mutter dem Sohn zum Andenken übersendet, ist, indem gleichsam der Ring selbst den Ritter anredet, mit dem Plural abgefaßt, von iu mîn varwe ist worden blint ... 11366. — Der verzauberte Vater der Larie und Wigalois duzen sich, aber beim Abschied ruft ihm die gebannte Seele einen Segenswunsch unter Ihrzen zu 4851: also auch hier der Wechsel der Pronomina beim Abschiedssegnen, aber nach der umgekehrten Richtung als in den normalen Verhältnissen. — Die Botin bittet für ihre Königin um Hilfe mit dem höflichen Plural 1750, der Abgesandte des Wigalois und seiner Genossen überbringt die Ankündigung der Fehde an Lion unter Duzen in offenbar der wirklichen Sitte entnommener Formel herre, dir widerbietent die die ich dir benenne hie 10 064. — Ein Musterbeispiel höflicher Courtoisie bietet Gawan in seinem Verhalten gegen Wigalois: zwar duzt er in überströmender Herzensfreude Sohn und Schwiegertochter 9687, aber seinen Rat in einer politischen Frage gibt er dem Wigalois als dem König und Kriegsherrn mit dem förmlichen Plural 9910 (her Wigalois) und das Zeremoniell ist von nun an überhaupt der Standpunkt zwischen Vater und Sohn 11 371 ff., selbst in den Lehren am Schluß des Gedichtes.

Die Krone. Trotz der vielen Neben des 30 000 Verse zählenden Gedichtes besteht nur eine geringe Abwechslung im Stand und in der Eigenart dieser höflichen Herren und Damen, die Welt innerer Bewegungen ist Heinrich v. d. Lürkin überhaupt fremd. Der Stil der Anrede ist ganz höfgemäß, der Plural tritt ein, wo es angeht, auch in den Zweikämpfen, der Singular nur in den Fällen gegen Dienende 5731. 10376, bei Geschwistern 11 143, bei Zwergen und Zaubern 8033. 13 057, in der Totenklage 9619. 17230, in den formelhaften Imperativen kêrâ, ritter kêre 3736, kêre wider 16176, ritter, halt 16 232, aber als Ausdruck der Stimmung nur sehr selten: in dem intimen Gespräch zweier Liebenden 26 500, in den zum Kampfe aufmunternden Worten der Garcampfel an ihren Ritter Simbeus 28 099, im Hohn 7405; die Ehrenstellung der ältern Schwester gegenüber der jüngeren und des Oheims gegenüber dem Neffen ist widergegeben in abstufendem Ihr —

Du 17743, 29463, das Sonderverhältnis des Boten noch durchsichtig im 'Mischstil' 3110 und 21110. Eine der wenigen innere Wahrheit tragenden Stellen ist die Verlobungsszene 13833, wo Gawein als Vertreter der Braut diese unter Duzen seinem Gefellen Gazozein zur Ehe übergibt (lieber geselle); doch fällt er gegen die Braut selbst, die Schwester seiner Geliebten, auch bei dem feierlichen Akt nicht aus der Galanterie des Threns.

Aus dem Bruchstück des Mantels ist hervorzuheben die dem französischen nachgebildete feierliche Anrede des Boten an Artus got behalde . . . künec Artus den herren = afzr. cil Dieus . . . gart le meillor roi coroné, Warnatsch S. 31, 531.

Bierlich und stellenweise fein aus dem Inhalt herausgearbeitet ist die Anrede in Flekes Flore, ganz den graziosen Gestalten des Märchens angemessen. Das höfliche Thren bildet naturgemäß den Grundstock und höflich-geziert bewegen sich die verliebten Kinder, schon als sie mit fünf Jahren in die Schule kommen, in dem feinen Tone des Threns und mit süßen Schmeichelnworten (gonäde, frou küniginne 777, Flöre, süezer ämis 787 u. ä.). Das ist nicht naiv wie das Duzen Sigunes und Schionatulanders, sondern altklug, aber trotzdem stört solche Unwahrscheinlichkeit hier nicht, denn in dem freien Spiel der Märchenphantasie dürfen auch Kinder reden wie alte Leute. In einigen Szenen zeigt der Dichter eine feine Empfindung dafür, die innern Vorgänge nach außen im Anredestil sich abspiegeln zu lassen: da Flore als Knabe den Vater kindisch bittet, tut er es mit Du (vater) 649, erwachsen aber richtet er sein Gesuch an die Gnade des Vaters und Königs mit Ihr 2665 (iwer gonäde, herre); oder in dem leidenschaftlichen Zwiegespräch zwischen König und Königin 2448 ff.: der König duzt zuerst mit zorne (2464, vgl. auch 2471), doch zum Schluß nachgiebig gemacht lenkt er verdrossen unter höflicherem Thren ein (dō sprach der künio trāgo 2486); die Königin hat gegen alle Wallungen des Gemahls stets das untertänige Thren beibehalten, nur die Antwort auf seine letzte Scheltrede 2597 hält sie im altertümlichen Mischstil mit einleitendem Singular (dinen haben die Hff.). Der heftigen Seelenerregung bei der Trennung der Liebenden 1120 entspricht die Anredeform des Duzens als unmittelbarer Ausdruck der Gesinnung, doch als Flore zur Mäßigung mahnt, greift er auch zum gesellschaftlichen Ihr und nur der Abschiedswunsch nu belip gesunt, gedenke wol, wes ich dich bat 1340 enthält wieder den Singular. — Einzelnes. Zwischen Mutter und Sohn besteht Du gegen Ihr 2403. 2506, Gespielinnen duzen sich 5688; die Anrede an den Tod 2302, an den Griffel, dōwē griffel hēre 2365, ist Du; Ausnahmstellung des Imperativs, wodurch Mischstil entsteht, begegnet vor 1087, wo der Singular hōere, 2031, wo kūsso bei sonstigem Plural eintritt. — Die solenne Form der Anrede in dritter Person kommt in einem Zusammenhang vor, wo sie deutlich noch eine Steigerung des höflichen Plurals bedeutet: der Torwärter, schon vorher durch Flores

Geschenke sehr gefüge gestimmt, wirft sich, als ihm gar noch ein reiches Kleinod zuteil wird, jenem zu Füßen und führt seine mit Thren begonnene Rede fort 'nū wil ich unde muoz mīme herren erzeigen . . . daz ich im des willen mīn niht getriuwer möhte sin' 5282. Dritte Person gegen Anwesende in einer Ratsversammlung findet sich 6644. 7272. 7318.

Aus den Bruchstücken von Athis und Prophilias ist wenig zu entnehmen. Damit daß der König einen seiner Helden duzt O 132 (helit), ist ein Anzeichen nicht ausgebildeten höflichen Stils gegeben, andererseits geht die Anwendung des Plur. rev. vom Sohn gegen den Vater F 44 (vorher Du) über jenen hinaus. Dieses Juwenig und Zuviel erinnert an den sonstigen Stil des Gedichtes, in dem sich ältere Elemente mit modernen Kunstleien kreuzen.

In Ottes Graclius ist die auf den sozialen Verhältnissen beruhende Abstufung der Anredeform regelrecht eingehalten: Graclius als Junkherr wird vom Kaiser Jocas und dem Hofstaat geduzt, während er ihrzt, dagegen hat er das Recht, den Arman und den Bauern zu duzen und dafür die Ehrenbezeugung der pluralischen Anrede zu erhalten. Der Kaiser mahnt den Hofkon gegen seine Gattin, die er ihrzt, und zwar auch dann noch, als er die Treulose mit Schimpfworten belegt (böesni hāt 4219), selbst dem Buhlen seiner Frau, dem jungen Edelmann Parides, gewährt er höfliches Ihr 4299. Andererseits verwendet Otte die Numeri in geschickter Weise, um die zugrunde liegende Stimmung nachdrucksvoller zu zeichnen (symptomatisch), so wenn Jocas im Zorn (zorneclliche) gegen seinen jungen Vertrauten Graclius das intime Du mit fernstehendem Ihr vertauscht 1577; oder wenn Graclius bei der Brautschau jene Jungfrau, die den Kaiser zu betrügen gedenkt, entrüstet mit Du anfährt 2080 (edel kint), dann aber, der Gedemütigten weitere Schmach erlassend, zu geziemendem Thren übergeht 2088 (frouwe). Gut berechnet sind endlich die Anredeformen in den Gesprächen des Parides und seiner Mutter mit der Kupplerin¹ 3189 ff., da von beiden anfängliches höfliches (vom Sohn zugleich kühl ablehnendes) Thren in vertraulich-freundschaftliches Duzen umgewandelt wird, welcher Umschwung den Gesinnungen bei diesem Kuppelwesen wohl angepaßt ist. — Einzelnes. Der Truchseß als Hofbeamter erhält Du vom Kaiser 871; die Mutter wird vom Sohn mit dem Plural rev. geehrt (dazwischen der Imperativ sage im Singular 552), er nimmt Du entgegen 434 ff. 3147 ff.; im Zweikampf fällt nur Du 5106.

Im Morik von Graun herrscht die gesellschaftliche Etiquette des Threns, das aus innern Gründen an einer auch sonst für die Beurteilung des Gedichtes nicht unwichtigen Stelle vom Singular abgeschnitten wird: als die Dame dem Minnewerben des Ritters Gehör schenkt, nimmt sie

¹ Das Kuppelwesen und seine Verwendung als Erzählmotiv gehört ebenfalls zu der Erbschaft der spät-griechisch-römischen Kultur.

die Liebe als ein Band gegenseitiger Verpflichtung wie das der „gesellschaft“, dū bist mīn unde ich dīn . . . durch gesellesche minne sō tuo ein dinc durch mich 592: eine solche Auffassung von der Minne als einer gesellschaft, d. h. gleich einer ehelichen Verbindung (vgl. Benecke, *Wb.* zu *Zwein* unter *geselle*, *gesellschaft*, und oben S. 110) und in einer so natürlichen volkstümlichen Sprache ist nicht im Sinne der höfischen Ständebildung, wie denn die Heldin selbst Handlungen begeht, die dem Ideal von einer höfischen Dame nicht angemessen sind. Da aber doch die Liebe des Ritters in die Formen des ritterlichen Frauendienstes gekleidet ist, so sieht man deutlich zwei Schichten übereinander liegen, die naturgemäße, menschliche Auffassung von dem Wesen der Frau, etwa derjenigen Chrestiens entsprechend, und die überstiegen idealisierende, romantische, wie sie in Hartmanns Frauengestalten verkörpert ist. — Wenn die Kammerzofe den schlafenden Ritter duzt 1290, so ist das keine direkte Anrede, denn er hört ja ihre Worte nicht.

Herbort ist des höfischen Stils nicht vollkommener Meister, daher Inkonsequenzen und veraltete Anredetypen (Mischstil) in seinem Trojanerkrieg mit unterlaufen; offenbar konnte er sich aber auch mit den Ständeverhältnissen der ihm fremden Welt des Altertums nicht ganz zurecht finden. Der Plural ist auch bei ihm Regel bei den nicht unter sich verwandten Helden, die wenig übrigbleibenden Du lassen sich mit den Umständen vereinbaren (bei Theseus und Agamemnon 11127, Menelaos und Priamos 16037 ist es die altkonservative Weise im Verkehr zweier hohen Ständegenossen, an erster Stelle kann zugleich der Heim mitgewirkt haben; Nestor duzt Achilles als der erfahrene Greis 12172, König Theucer den Thelejos, als er ihn zum Erben einsetzt 3933, der Prinz von Tracen im Born den Achilles 11884). Auch in den wenigen Minnesagen ist der feinere Ton mit Ihrzen festgehalten 774. 2680, dagegen ist die Priesterstochter Briseida dem Diomedes nicht ebenbürtig, weshalb er mehrfach das geringer schätzende Du gebraucht. Bei Verwandtschaftsverhältnissen ist der Mangel an Einheitslichkeit in den Anredeformen am stärksten zu bemerken: die Eltern zwar geben den Kindern immer Du 8434. 8673. 9806. 12786. 13459. 15120. 18414, aber umgekehrt finden sich beide Numeri Sing. 18411, Plur. 1910. 9821. 15160, die Großmutter duzt den Enkel, er ihrzt 18097, die Schwiegertochter schimpft den Schwiegervater unter Duzen 9780; Brüder duzen sich 11667, aber Troilus ihrzt den Menus in einer Söhnrede 2261 und Agamemnon ehrt seinen königlichen Bruder mit dem Plural (odell kunio) 2809; zwischen Ehegatten besteht wiederum keine feste Regel: Singular kommt vor 7196, Plural bei leichtem Widerspruch 11374, im Gespräch zwischen Andromache und Hector wird durch die Gegenüberstellung der Numeri die Stimmung bezeichnet, da die Frau bittend duzt, er scheltend ihrzt 9627. Seitenverwandte duzen sich 4719. 5946. 7256. 15055. 16269. — Boten gebrauchen den Singular 3761, den Plural 11429, erwidert wird ihnen mit Singular 18006, mit Plural 444. 8964. 11321.

Ebenso ungleich geht es bei den Trugreden im Zweikampf zu: es steht von Seite des Herausfordernden der Singular 5314, der Plural 13630, vom Sieger der Singular 5265. 7523. 8828, der Plural 6942. 12460, vom Besiegten der Plural 7509. — Mit den mehrmaligen Fällen echten Mischstils haftet der Dichter noch in einer rückständigen Kunstperiode: Nestor fährt den Boten Antenor übel an Ir muoter sun von schalkes art, unseliger Troière, du enkëres hinnë schiere . . . 2025; Briseida wehrt die Verbungen des Diomedes mit Du—Ihr ab 8645; Ajax schilt den Paris ir hāt Achillen erslagen gliche eime dietzagen, an dem helde, bösez as, den mort den du begangen hās 13945; diese früher seine Manier ist also etwas heruntergekommen, da sie besonders in Schimpfreden verwendet wird. Endlich sind noch einige Beispiele erwähnenswert, wo sich das alte Du bei typischen Vorgängen erhalten hat: beim Eid ich swere dir Medea, ich wil dich immer zu wibe han 957, in der Grußformel guten tag, got minne dich 3546; wenn dagegen in der Einlaßformel 18322 tuot uf die porten der Plural steht, so ist er offenbar kollektiv gemeint und an die Bewohner der Burg im allgemeinen gerichtet.

Hier wäre kurz ein Blick zu werfen auf die lehrhafte Dichtung. Freidant, Winsbete, Cato, der welsche Gast, die Predigten bilden die hauptsächlichste Literatur für das Pronomen der Lehre und des Gesetzes, betreffs dessen es genügt, auf die Ausführungen F. Grimms in seiner Abhandlung über den Personenwechsel S. 275 zu verweisen, wo folgende Typen aufgestellt sind: 1. zweite Person Sing., 2. zweite Person Plur., 3. erste Person Sing., 4. dritte Person Sing. mit sō hwer sō (in den Volksrechten), swer. Als Beispiele mögen folgende aus der Klasse auß Geratewohl herausgerissenen Stellen dienen: 1. sun, innecliche minne got Winsbete 2, 1, sun merke 3, 1, sun du solt wizzen 17, 1, sun ich gesage dir 15, 1 u. f. w.; 2. begegnet besonders häufig in der Predigt, f. unten S. 139; 3. an mir wahset al daz jār sünde nagel unde hār Freid. 39, 22; wil ich triwe vinden aldā sie kan ver-swinden Parz. 2, 1; 4. swer āne got sich wil begān, dern mac niht stæter êren hān Freid. 1, 17. Dazu: 5. 1. Person Plur.: wir mugen mit keinen sinnen dem tōde niht entrienen Freid. 175, 22. 6. man (ein jeglich man, dehein man u. f. w.): man sol nach guote werben . . . Freid. 58, 1. In das Gebiet der Anrede gehören nur die Nr. 1 und 2, die direkten Aufforderungen; in dieser Form sind die Lehren des Winsbete und des Cato abgefaßt, auch in der Predigt ist sie die übliche. Die übrigen Arten fallen über den Bereich der Anrede hinaus und sind der Ausdrucksweise nach allgemeine Erfahrungssätze, Sprichwörter, Gesetzesformeln.

Der Stricker. Im Daniel verläuft die Anrede nach dem gewöhnlichen Schema. Allmōdich ist die Aufforderung Artus' an Daniel mit Du woldan, Daniel, zierer helt! (mit Vornamen, ohne ehrenden Herrrentitel) hilf, daz im geschehe sīn reht 3755. Niesen und Un-

getilme treten aus dem höfischen Lebenskreise heraus, sie werden geduzt 441. 2034. 2757. 4103. 7080. 7875 und antworten meist ebenso. Beim Verlöbniß wird von der Dame und dem Herrn, die sich heiraten wollen, geihrtz Herrre, welt ir mich? 6758, Frouwe, welt ir mich? 6779; bei der Verlobung des Beladigant und der Sandinose ihrzt auch Artus als Vogt den Herrn und die Dame 8299.

Mit seinen beiden Romanen hat der Stricker zwei verschiedene Seiten des Rittertums dargestellt, im Daniel das weltlich-höfische, in der Bearbeitung von Konrads Rolandslied das geistliche, beide stellen einen Gegensatz in den Lebensidealen dar, der sich auch im Stil, also auch in der Form der Anrede zeigen muß. Demgemäß bewegen sich die Reden im Daniel im höfisch-gesellschaftlichen Ton mit möglichster Bevorzugung des Plurals, während im Karl auf die alte monumentale Einfachheit zurückgegangen wird, wo die Anrede lediglich einen Ausdruck des herrschenden sozialen Systems des Feudalwesens bildet. Die Abstufung der Lebensverhältnisse bedingt also die Anredeform, und die stufenweise Verteilung der beiden Typen zeigt sich schön an einigen Beispielen wie zwischen 'Karl — Roland — Rolands Lehensmann Walthar': Walthar und Roland werden je von dem Höheren geduzt und ehren jeweils den Höheren mit dem Plural, ebenso ist es in der Reihenfolge 'Oberkönig Paligan — König Marsilie — die Heidenfürsten' bestellt. Auch die verwandtschaftlichen Beziehungen sind in das Feudalsystem eingegliedert, denn der Vater wird geihrtz und duzt den Sohn (Marsilie und Paligan mit ihren Söhnen, auch Roland mit seinem Stiefvater Genelun). Unter den Paladinen ist der Plural der Normalnumerus (3275), aber in Verachtung duzt Otte den gebannten Genelun du triwelösez vaz, verworhter lip 11531; Roland und Olivier als gesellen duzen sich; den Männern der Kirche wird besondere Hochschätzung gezollt, denn sie werden vom Kaiser geihrtz (Erzbischof Johannes und Turpin). Zwischen Christen und Heiden entscheidet ebenfalls der Rang: Karl und Marsilies sowie dessen Sohn werden von Blanshandin bzw. Genelun geihrtz und erwidern mit Du; Gleichgestellte beider Parteien verkehren mit dem Plural gegenseitig 2271; im Zweikampf wird nur geduzt, Gesandte überbringen ihre Botschaft unter förmlichem Ihrzen, sogar die des Kaisers an seinen Lehensmann, den Markgrafen Gerhart, 11041. 69. Die Frauen treten in dem Gedichte ganz zurück, immerhin beweist das Benehmen Paligans, der die Brehmunda ihrzt, während er ihren Gatten Marsilie duzt, eine höhere Wertschätzung; zwischen Karl und Alite sowie zwischen der Tante und dieser besteht das Respektverhältnis von Du — Ihr.

Die Anredeverhältnisse in den beiden Epen des Strickers repräsentieren also zwei verschiedene Bildungsstufen, eine moderne und eine altertümliche, und es ist auch hier wieder zu sehen, wie ein und derselbe Dichter je nach dem Kulturkreise, dem sein Werk angehört, verschiedene Stilarten wählen kann.

Dieselbe Beobachtung ist an den zwei, allein kontrollierbaren, Werken

Rudolfs von Ems zu machen. Im guten Gerhard ist die Anrede der herrschenden Sitte gemäß behandelt und es gilt die Regel: dem Herren Ihr, dem Bürger Du. Besonders zwei Besprechungen, an denen der Kaufmann Gerhard beteiligt ist, zeigen, wie streng diese Förmlichkeiten beobachtet werden: die gefangenen Ritter und Edel Damen bringen dem Gerhard, solange sie seinen Stand nicht kennen, das allgemein gesellschaftlich selbstverständliche Ihr entgegen 1997, als er sich aber als Kaufmann vorstellt, geben sie es auf und gebrauchen Du 2094, doch mit dem Ehrentitel 'herre' und später dem verehrungsvollen Liebtosungswort süozer vater 2781; auch die Königin von England duzt ihn stets; und denselben Verlauf wie bei den gefangenen Edelkenten nimmt die Anrede der englischen Fürsten an Gerhard 5493, nur daß sie wieder zum Ihr steigen, als sie ihn, ohne Rücksicht auf seine Herkunft, zu ihrem König machen wollen 5590 (vil lieber herre). An einer dritten Stelle weist der Dichter ausdrücklich auf die Bedeutung der Anrede als gesellschaftlicher Form hin: Gerhard, der sich mit dem heidnischen Landgrafen Strammur ihrzt, empfängt so viele Wohltaten von ihm, daß er ihn um Duzen bittet, unz ich mit beto in trop dar an daz er mich dutzen began, sus leister mir in lieber kraft getriulche geselleschaft 1479. Aber diu geselleschaft ist hier nicht der auf Gleichstellung beruhende Freundschaftsbund, denn er selbst bleibt dabei den adligen Herrn zu ihrzen; die Bitte, geduzt zu werden, ist vielmehr aus Bescheidenheit hervorgegangen, und so hat Rudolf mit dieser Bemerkung über das Duzen einen weiteren Zug aufgenommen, um das Charakterbild seines Helden auszuprägen, und hat auch damit seine hauptsächlichste Tugend, die Demut, den Angelpunkt der ganzen Erzählung, gekennzeichnet.

Sorgfältig und einheitlich ist die Anredeweise im guten Gerhard durchgeführt, wie bei seinem gebildeten, maßvollen und sprachgewandten Verfasser nicht anders zu erwarten. Auch für seine Legende hat Rudolf den richtigen Ton in der Anredeform getroffen. Im Barlaam nämlich ist das modern gesellschaftliche Ihr überhaupt nicht zugelassen, alle Personen, Fürsten wie Untergebene, kennen nur das einfache Du. Das ist der geistliche Anredestil, dem Vorbild der Bibel folgend. Mit diesem einfachen Typus hat Rudolf von Ems auch auf dem Gebiete der Lebensformen den ernst-religiösen Charakter der Erzählung gewahrt, indem er den modernen Anstrich besonderer Höflichkeitsbezeugung fern hielt. Überhaupt konnte je nach der Tendenz des Dichters ein religiöser Stoff zu verschiedener Darstellung gebracht werden und der Anredestil mußte dann, wenn mit künstlerischem Verständnis von ihm erfaßt, eine charakteristische Äußerung jener Auffassung sein. So ist z. B. Hartmanns Gregorius eine höfische Legende, als Spiegel für die adlige Gesellschaft geschrieben, und den ethischen Grundgedanken bildet der Gegensatz zwischen den Außerlichkeiten des Weltlebens und der Stetigkeit des Göttlichen. Dieser Gegensatz muß sich auch in den einzelnen Formen der Sitte zeigen; zu diesen aber gehört auch die Anrede, folglich wird hier das höfische Ihrzen

grundsätzlich erfordert. Rudolfs Ziel ist aber ein ausgesprochen religiöses und nur religiöses, seine Lehre richtet sich nicht vornehmlich an einen Stand in einer bestimmten Kulturepoche, sondern sie verkündigt die zu allen Zeiten und für alle Klassen gültigen Wahrheiten des Christentums, und zwar eingeleidet in ein Lebensbild, das nicht der Gegenwart entnommen ist, sondern den fernliegenden Zeiten der frühen christlichen Kirche. Kurz, Barlaam ist eine altchristliche Legende, der Gregorius eine romantische.¹

Im Anschluß an Barlaam und Josaphat möge hier eine Besprechung der Artedeweise der andern geistlichen Dichtungen des 13. Jahrhunderts Platz finden.

Konrad von Fußesbrunnen hat in der Kindheit Jesu, entsprechend seiner Stellung zur höfischen Poesie, auch die Etikette der vornehmen Gesellschaft angenommen und konnte das um so eher, weil der religiöse Stoff doch nur zum kleinsten Teile dem geheiligten und unverletzlichen Texte der Evangelien entnommen war. Der apokryphen Überlieferung gegenüber hatte er volle Freiheit, und so war es nicht anstößig, wenn Josef als Greier Maria ihrzt 176 oder von den Gefährtinnen der Maria 432 und den Leuten des Aphrodisius 2084 geihrt wird, oder wenn eine der Ammen Maria Ihr gibt. Am freiesten wird die höfische „Zucht“ entfaltet im Hause des gerechten Räubers, wo Josef und Maria durch Ihrzen geehrt werden (ez mugen wol odol liute sin 1757), wo die zierlichen Abschiedsgrüße gewechselt werden „wirt, got si mit in!“ „domno dex vo comdin“ 1921 und wo bei der Mahlzeit die dienenden Knechte mit den, gewiß dem wirklichen Gebrauche entnommenen, Zuspruchsformeln „herre, geruochoet ir des iht“, „durch got, wes entrinkt ir niht?“ 2441 zum Essen und Trinken auffordern.

Weniger Raum für Entfaltung höfischer Außerlichkeiten war in Konrads von Heimesfurt Urstende gegeben (der Plural wird gebraucht von den Juden gegen Pilatus 111, 3, gegen Josef von Arimathia 119, 22, von Caiphas gegen Nicodemus 120, 33; Einlaßformel tuot ir 127, 3), gar keine in der Himmelfahrt Mariä, da die handelnden Personen und die gesamten Lebensverhältnisse sich hier nicht so leicht in den höfischen Anschauungskreis modernistischer ließen.

Letzteres lag um so näher in den historischen Legenden, die ja selbst Ausschnitte aus der mittelalterlichen Geschichte sind, wie in Heinrich und Kunigunde und in der heil. Elisabeth.

In Bernhards Heinrich und Kunigunde steht der Begriff des Gatten als des „Herrn“ im Vordergrund, denn der König duzt die Königin und wird durch Ihrzen ausgezeichnet. Als sie unter der Anklage

¹ Altmodisch sind noch die Reden in Albers Tundulus, denn hier wird das Wir der Geistlichen formelhaft gebraucht, z. B. als wir diu buoch hoeren jehen. Diese Legende steht also noch auf dem Standpunkt der geistlichen Erzählungskunst des früheren 12. Jahrhunderts (vgl. oben S. 144).

des Ehebruchs steht, 1387, bezeichnet das Ihrzen von seiten des Gatten die Entfremdung und wird durch das normale Duzen erst wieder ersetzt, als sie ihre Unschuld offenbart.

Die Artede in der Legende von der heiligen Elisabeth paßt sich dem asketischen Charakter an, denn als die Fürstin nach des Landgrafen Tode alle Würden aufgegeben und in demütiger Entbedrigung lebt, duzt sie sich mit den Mägden 8331, desgleichen mit ihrem Beichtvater Konrad von Marburg (süzer frunt 7460); bei der offiziellen Handlung der Testamentsvollstreckung aber wendet sie sich ihm mit dem gesellschaftlich geforderten Plural zu (wizzot, herre 8998). Das Verhältnis zwischen dem Landgrafen und seiner frommen Gemahlin ist das von Bruder und Schwester, wonach sie sich duzen (Ihr bei demütigem Widerspruch der Frau 2527). Die höfisch-artige Bildung des Landgrafen wird illustriert dadurch, daß er einen Löwen, der ihn anfällt, mit Ihrzen zurecht weist 3222.

In der von demselben Dichter verfaßten Erlösung ist, da der Darstellung der Bibel gefolgt wird, wenig Veranlassung zum Ihrzen gegeben, doch empfängt Herodes von den drei Königen diese Ihre bei der Begrüßung got danke sich, konic richte 3235, während er sonst geduzt wird. Um stärkere Wirkung zu erzielen erlaubt sich der Dichter sogar, einmal vom Wortlaut der Bibel abzuweichen, indem die Juden Christus verspotten mit den Worten gegrüzet ir juden konic sit 4718, wo durch das ironisch-ehrerbietige Ihrzen der Hohn noch vermehrt wird.

Auch in Reinbots von Durn Heiligem Georg ist die Artede als Bestandteil der stilistischen Ausführung ein Ausdruck des das Gedicht durchziehenden Geistes. Dieser selbst aber ist zwiefacher Natur; zwar hat der Dichter in seinem Helden das Bild eines ritterlichen Märtyrers darstellen wollen, aber diesem legendarischen Stoffe flehte seiner Herkunft gemäß immer etwas Volksmäßiges an. Beide Elemente sind nun auch im Stil von Reinbots Gedicht vertreten, den populären Ursprung hat der Nachahmer Wolframs nicht ganz verwischen können und unvermittelt stehen neben den Blüten ritterlich-höfischen Stils spielmännische Abzeichen. So sind auch die Artedeformen, deren Grundlage höfisch ist, doch nicht streng in diesem Sinne durchgeführt und eine laxere Behandlung erinnert an den spielmännischen Betrieb. Mehrfach begegnet rascher Wechsel der Artede in einem Redeabschnitt, so von Geori zur Kaiserin 2895 f. und umgekehrt 2812; ein anderer Fall solchen Wechsels, in der Rede des Kaisers Dacian an seine Frau 3590, läßt sich als Übergang vom Dialog zum Selbstgespräch auffassen. Zum niedern Stiel gehört ferner die Beeinflussung der Artede durch den Reim 2289—93. 5097 f. und wohl auch 5675 f., wo ein Ritter den Kaiser duzt (her keiser, volge mir: dir). Volkstümlich ist auch, daß die Fürsten den zum König Erwählten duzen 1975 (ellenthafter helt) gegenüber dem höfischen Ihr 5560 her markis, uns ist daz bekant, daz ir tuot grözin wunder.

Zur Herausarbeitung des inneren Gehaltes ist die Artede besonders in zwei Fällen glücklich verwendet: der Markgraf Geori gibt der Kaiserin

das gebührende Ihr, als er aber nach seiner christlichen Belehrung sie als Schwester im Geiste betrachten darf, duzt er sie, dir wont der heilike geist bi 2794, und sie geht ebenso in ihrer Antwort von anfänglichem Ihrzen in demselben Redezug in den Singular über, als sie ihn um die Taufe bittet, Gedri, liechter sterne, toufe mich in sinem namen. Ferner mag der Dichter wohl damit, daß er den Kaiser und den Markgrafen den kleinen Sohn der Witwe ihrzen läßt 3185, 3201, beabsichtigt haben, durch diese Ehrung die überirdische Erscheinung des Knaben hervorzuheben. — Ein echt römischer Pluralis majestatis, geltend für die zwei Kaiser Diocleian und Maximian, ist es, wenn Diocleian allein zu Dacian redet (er sprach zom künige Daciän): wir wollen in machen undertän 498. Dritte Person der Anrede in großer Ratsversammlung B. 490, der Hof. Sing. herro gegen mehrere angewendet 1900.

Das ausgeprägte Beispiel einer spätmittelalterlichen Legende mit dem Gepränge der äußeren Darstellung und dem Mangel an Überzeugungskraft des Glaubens ist die von der heiligen Folaude. Da sie aktuell in die Gegenwart hineinführt, sind auch die Anredeformen der Sitte der Zeit angepaßt und, wie bei der sprachlichen Virtuosität des Verfassers zu erwarten, stilistisch gut behandelt. Besonders ist häufig Gelegenheit zum Wechsel zwischen freundlichem Du und kalt abweisendem Ihr gegeben in den immer sich wiederholenden Zank- und Versöhnungsszenen von Mutter und Tochter. Über den Verkehr mit der Geistlichkeit gibt diese Legende, wie kein anderes Gedicht, Aufschluß: die Mönche, Priore, Abtissinnen werden von der jungen Gräfin geihrt, während sie in ihrer Eigenschaft als Geistliche duzen, dagegen im allgemein gesellschaftlichen Verkehr ebenfalls das zeremonielle Ihr wählen, so 1463 bei einem Hoffeste in Gegenwart Umstehender, 2253 Mahnung ebenfalls im Beisein anderer; oder aber auch bei Zorn und Tadel wie 1688. 4473. 4600. Albertus Magnus ihrt die junge Edelbame ebenfalls in öffentlicher Ratsversammlung 3265, dagegen als geistlicher Berater in vertrautem Gespräch gebraucht er Du 3470. Herro als Anrede an mehrere begegnet 4236, allgemeines man beim Befehl, wo sonst gewöhnlich eine — ungenannte — Mehrzahl mit Ihr angesprochen wird 3246 man rüfo uns her dy maget, 3257 man düe sy kumen al zehant. Großer Wert ist auf die gehörige Anbringung der Titel gelegt und für die Kenntnis des Titelwesens um die Wende des 13./14. Jhs. ist das Gedicht recht wichtig.

Der Unterschied zwischen dem geistlichen Anredestil in Rudolfs Barlaam und dem höfischen in Hartmanns Gregorius kehrt auch wieder im Passional (und, um dies gleich hinzuzufügen, in den späteren geistlichen Gedichten vom Nibderheim, die Schade herausgegeben hat) gegenüber den Marienlegenden in Pfeiffers Sammlung. In der großen Legenden-sammlung des Passional, die meist altchristliche Heiligengeschichten enthält, ist der Du-Typus weitaus herrschend, die dazwischen begegnenden ehrenden Plurale sind nicht durch das Streben nach höfischem Anstrich

eingegeben sondern dem Verfasser mehr zufällig und unwillkürlich entsprungen; vereinzelt kann auch eine fremde Vorlage mitgewirkt haben. Dagegen sind die genannten Marienlegenden meistens Schöpfungen des mittelalterlichen Geistes und aus dem Glauben und den Anschauungen ihrer Entstehungszeit hervorgegangen oder doch diesen angepaßt, und da sie zudem mehr novellistischen als legendenhaften Charakter tragen, sind auch die Verkehrsformen der Menschen der Sitte ihrer Zeit entnommen. Symptomatischer Umschwung ist hervorzuheben in Nr. 21, wo zwei Wegelagerer einen Mönch überfallen mit den Worten stët her Munich 321, dann aber, durch die frommen Worte des Gottesmannes belehrt, ihn als geistlichen Vater um seinen Beistand bitten eyâ vater, tuo sö wol 450. In der Erzählung vom Judenknaben, Nr. 25, 145, wird eine Spinne mit dichterischer Personifizierung geihrt ey her Wurm, ey her Wurm, müsto ich mit ü einen sturm begän (in Fahn's Fassung, Gedichte des XII. XIII. Jhs. 130, 25 ist die Stelle weniger poetisch anschaulich dargestellt).

Für die Anrede im geistlichen Schauspiel ist als Grundsatz festzuhalten, daß in den der biblischen Geschichte entnommenen Teilen auch das biblische Du beibehalten ist, daß dagegen die späteren Erweiterungen, denen nicht die Weihe des Wortes Gottes innewohnte, in die Wirklichkeit herabgezogen wurden, in die profanen Vorstellungen der Gegenwart. Dieses Ihrzen begegnet hauptsächlich bei den drei Königen und den Juden gegen Herodes, Pilatus, Kaiphas. Doch auch die Ereignisse der heiligen Geschichte selbst wurden manchmal mit solch lebendiger Teilnahme erfaßt, daß man sie in naiver Täuschung wie Vorgänge aus der Gegenwart behandelte. Darum kann selbst Maria von Josef geihrt werden (im Mischstil): Frow, ich wen, das hint sind fierzig tag, das iuer kind geborn ward ... du waist selb ... (Mone, Schauspiele des M. 1, 173, 43).

Die Anrede an Gott, Jesus und die heiligen Personen besteht also, was hier kurz eingeschaltet sei, durchweg im Duzen. Ausnahmen, wie die letztangeführte Stelle, sind selten: Walther läßt Christus am Kreuz die klagende Mutter trösten muoter, ja ist iuwer ungemach min auder töt 37, 12, gleichwie idische Söhne die Mutter ehrebetig ihrzen; der Minnende ruft Gott an: Got herre, machet mich ir minne wis!, Got herre, machet mir ir minne spuot! Wachsmut von Mülhhaufen MGH. 1, 327 Nr. I. u. II, länt iuchz erbarmen, herro got, Der Taler MGH. 2, 147^b u. Bartsch, Schweizer Minnesänger S. 68, Nr. 2, 12; Gott und die Jungfrau Maria in einer Minnrede des 14. Jhs. geihrt, Ab. Blätter 2, 397.

Hier ließe sich auch die Anredeweise in der Predigt anschließen, aber diese gehört in das weitere Gebiet des Stiles der geistlichen Beredsamkeit und muß dort mit dem lateinischen Kanzelstil in Zusammenhang gebracht werden. Sie bildet ein Gebiet für sich, das von jenem der gesellschaftlichen Anrede, die in der Dichtkunst zur Darstellung gelangt,

getrennt ist. Eine Verschiedenheit im Gebrauch der Typen ist auch hier zu erkennen, denn auch die einzelnen Prediger haben ihre Eigenart in der Verwendung dieser rhetorischen Formen. Reiche Abwechslung in Numerus und Person steht zu Gebote, denn zur Wahl liegen vor die 2. und 3. Person Singular, die 1., 2. und 3. Person Plural. Die zweite Person Plural, welche der Situation zunächst entspricht, steht in Einleitungsformeln u. dgl. wie daz wollen wir iu sagen, daz sagen wir iu u. s. w., vgl. Bd. 2, 131 ff. und bei Aufforderungen zu Handlungen, die sofort vorzunehmen sind, wie nu bittet unsern herrn, darumbe manet got siner genäden, nu merket, so solt ir bitten u. s. w. Die zweite Person Singular hat ihren Platz mehr im didaktischen Teil der Predigt, bei allgemeinen Lehren, Nützanwendungen u. dgl., z. B. wan als wenic als dū dich vor dem tōde verbergen maht... unde dū maht dich doch niemer verbergen... nū sich, wie vil des liehtes si, Berthold v. Regensburg 1, 188, sich nu, mensche, sich sälliger mensch, nu hōre sailiger mensch, Grieshabers Pred. 2, 27. Da die Rede des Predigers zugleich für die christliche Gemeinde gilt, so kann auch die erste Person Plural eintreten wie in nu sollen wir unsern herrn bitten, darumbe heben wir unser hend ūf zu got, nu son wir merken, Grieshabers Pred. passim. Weiterhin kann in allgemeinen Sätzen die 3. Person Singular bezw. Plural die Stelle der zweiten oder ersten Personen vertreten, z. B. ein ieglich mensche sol..., so sollen die sūnder... usw., oder das unbestimmte Pronomen man, nu sol man..., und endlich können derartige Aufforderungen auch im Gerundium gegeben werden nu ist ze wizzēn, ze merken. Diese andeutenden Beispiele mögen hier genügen. Mehrere der Formeln begegnen auch später in der Sprache der Schule und in den Grammatiken. Ein allgemein gebrauchter Ausdruck, um die Wichtigkeit eines nun folgenden Themas hervorzuheben in Predigt und Schule, aber auch im gewöhnlichen Leben, ist der Imperativ merk[s], merket (merk oder merket eben), beide unterschiedslos gebraucht und auch geradezu im Wechsel mit einander wie z. B. bei Keller, Erzählungen aus ad. Hff. 104, 11 merckt, 104, 17 merck, beidemale gegen zwei Personen, oder ebda. 133, 25 merckt, während dieselbe Person 133, 21 mit Singular Du angeredet wird (darum kann auch der Singular merck in der Münchener Reimpredigt B. 6, Zf. f. d. Mt. 44, 195 bestehen bleiben). Merke begegnet zuerst MF. 5, 13 nu merke et wiech daz meine (beide Hff. B und C haben den Plural merket), wozu Haupt die Anmerkung gibt „die streng-höfliche Sprache des dreizehnten Jahrhunderts meidet diese Formel“, zugleich mit Hinweis auf Edenlied 212, 6. Merk ist zunächst ein Kunstausdruck der Schulsprache und Übersetzung von nota (merk oben, merk wol = nota bene). Dieses nota der Texte hat dann wieder eine Gleichung in der Zeichensprache des Schulmeisters beim Unterricht, indem es jener Gebärde des hinweisenden Zeigefingers entspricht, die aus den mittelalterlichen Miniaturen bekannt ist und auch am Rande von Handschriften, abwechselnd mit dem Worte Nota, öfter begegnet.

In der Reihe der höflichen Epiker der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hat Konrad von Würzburg als die am stärksten ausgeprägte künstlerische Persönlichkeit billig den Vorrang. Als sorgfältiger Stilist ist er auch gegen die angemessene Anordnung der Anredeformen nicht gleichgültig und weicht nicht ohne Grund von dem normalen Stand ab. Die Gesetze seines Anredestils aber sind nicht mehr ganz dieselben wie die der früheren höflichen Epiker, denn während bei Hartmann, Wolfram, Gotfrid und auch im Nibelungenlied die Mitglieder der Hofgesellschaft, ohne Unterschied ob Fürsten oder Ritter — abgesehen davon, daß die Ritter, wenn sie als Untergebene aufgefaßt werden sollen, geduzt werden —, sich gegenseitig höfliches Ihr gewähren, bedingen im Engelhart und Bartonopier die Standesunterschiede von vornherein die Anredeweise, so daß die Fürsten Ihr, die Ritter aber Du erhalten. Da nun in diesen Romanen gar nicht viele Personen auftreten, so sind die Gruppierungen nicht sehr mannigfaltig und die Beispiele selten. Das genannte Verhältnis tritt ein zwischen dem König von Tenemarke und Engelhart, und auch sogar auf die zwei Liebesverhältnisse, zwischen Engelhart und Bartonopier und Meliur, die ja beide nicht standesgemäße Verbindungen sind, ist die Rangabstufung des Feudalwesens übertragen. Die Könige — es kommen nur die Heiden im Bartonopier 4106 in Betracht — stehen gegenseitig auf dem Ihrz-Fuß, desgleichen die Ritter, wie Engelhart und Mitschier, selbst bei den heftigsten Anklagen; auch solche, die gesellschafterlich geschlossen, wie Bartonopier und Gaudin 13 220. 15 697. Symptomatische Änderungen der Anredeform können in diesen Gesprächen nicht häufig vorkommen, da die Erziehung dieser Menschen auf Selbstbeherrschung gegründet und die Anzeichen der Leidenschaft zu unterdrücken Gebot der feinen Lebensart war (māze, aller tugende frouwe, lērt in bescheidenlichiu dino, Pantaleon, Zf. f. d. Alt. 6, 198, 120).

Vertauschung des gewöhnlichen Typus mit seinem Gegenstück findet sich im Engelhart 3691, indem der König den Engelhart mit zurückweisendem Ihr empfängt, als er ihm die Verletzung seiner königlichen Ehre vorwirft (sach in zornecliehen an), wobei auch die förmliche Titulierung 'her Engelhart' die Aufkündigung des freundschaftlichen Verhältnisses bedeutet; durch den Ausgang des Zweikampfs von seiner Unschuld überzeugt, duzt er ihn wieder mit einfachem Vornamen Engelhart 4977. Ein hübsches Beispiel für den Gleichlauf der Anrede mit der Gesinnung bildet das Verhalten Engelharts gegen die beiden ihm begegnenden Fremden, deren ersten, der sich dann auch als zur Freundschaft untauglich erweist, er mit dem höflichen Plural anspricht, während ihm die Sympathie für den andern, seinen später so getreuen Gefellen Dietrich, gleich bei der ersten Begegnung herzliches Du eingibt 496.

Im Bartonopier schwankt die Anrede bei drei Personengruppen: 1. Meliur die Kaiserin duzt, wie oben gestreift, den Grafensohn Bartonopier, ihren Geliebten, für gewöhnlich, den Plural läßt sie nur vereinzelt aufkommen, nämlich im ersten Gespräch, 1440, als sie an

feinen zierlich gewählten Worten den höfischen Herrn erkennt, in einem der folgenden Gespräche beim Abschied friunt herre, dā gedenket zuo (Imperativ!) 7428; und vor allem, was wieder für die strenge Wahrung der standesgemäßen Etiquette bezeichnend ist: als der Graf ihr Gatte und damit Kaiser geworden ist, da gewährt sie ihm den nunmehr gleichstellenden Höflichkeitsplural. — Aber auch das Du in der ersten Nachszene hat doppelten Wert: zunächst ist es das erniedrigende, als die Kaiserin ärgerlich dem zudringlichen Knappen von ihrer Seite zu gehen befiehlt, während es nach der Veröhnung diesen herben Beigeschmack nicht mehr hat. 2. Meliur und ihre Schwester Irefel. Die Doppelstellung, die in diesem Verhältnis liegt, nach welchem die Schwestern zwar die nächsten und vertrautesten Verwandten, aber doch im Range als Herrin und Untertanin abgestuft sind, führt die Möglichkeit einer zweiseitigen Behandlung der Anrede mit sich: zwar darf die Kaiserin immer vertrauliches Du gebrauchen, aber die Schwester steht mit Duzen nur im zweiten und dritten Gespräch, 11 296. 12 000, auf dem gleichen Fuß, während sie im ersten und vierten, sich unterordnend, den Plural der Hochschätzung gebraucht 8784. 14 668. 3. Zwischen Bartonopier und Irefel führen die Ereignisse eine Änderung in den Beziehungen herbei, indem ihre von Anfang an freundliche Gesinnung, bei der aber doch noch das förmliche Ihrzen herrscht 9180, zu vertraulichem Wohlwollen sich steigert, nachdem sie ihn schwerverwundet aufgefunden und durch ihre Pflege dem Leben widergegeben, wobei sie das Duzen gegen den Verwundeten auch nach seiner Wiederherstellung beibehält.

Bei Verwandtschaftsverhältnissen ist wieder ein Unterschied in der Stellungnahme des Sohnes gegen den Vater oder gegen die Mutter zu bemerken, denn jener wird geduzt, Engelh. 376, diese geihrt, Barton. 3220; die Tochter gibt dem Vater Du, Engelh. 1854.

In Zweikämpfen finden fast nie Anreden statt. Ein Beispiel zuvorkommendster Höflichkeit ist entwickelt in dem Kampf zwischen dem Grafen Walthar und dem König Appatris, Part. 19 915. Zunächst ist der Rang entscheidend, wonach der König duzt, der Graf ihrzt; aber dieser will sich nicht unterstehen, mit einem König zu fechten: da stellt ihn der König sich durch Ihrzen gleich 19 998; und noch mehr: als der besiegte Walthar sich dem Fürsten zum Dienstmann ergeben will 20 090, bietet jener ihm im Gegenteil geselleschaft an, wobei er den Grafen unter großen Freundschaftsbezeugungen, sælic friunt, vil trüt geselle, gotriuwer man, wieder duzt.

Überhaupt geben die ungemein reichlich verschwendeten Titulierungen oft verstärkende Begleittöne zu der Anrede ab und Konrad kann sich an den süßesten Schmeicheln kaum Genüge tun. So lange z. B. Meliur den Bartonopier im Ärger duzt, achtet sie ihn überhaupt keines Titels würdig, nur einmal hat sie wegwerfendes 'geselle' 1418 für ihn; dagegen nachdem sie ihren Liebesbund geschlossen, ist er ihr ein 'vil sælic herre, träter man, herzelieber man, vil trütgeselle' u. a. Oder wenn Irefel

die Königin ihrzt, so herrschen dabei vor frouwe, frouwe unde swester, werdiu keiserinne, wenn sie dagegen die Schwester duzt, so tritt viel öfter das einfach vertrauliche swester auf. Durch diesen Überschwang unterscheidet sich das Titelsystem des Epigonen Konrad wesentlich von dem der großen Epiker, er und seine Zeitgenossen schmücken ihre Reden aus mit Ehrenbezeugungen und Rosenwürtern, oft rein stilistischen Floskeln, die lediglich der poetischen Sprache angehören und bestimmt sind, durch ihren Gefühlswert das rhetorische Pathos zu verstärken. Am meisten macht Konrad davon Gebrauch im Bartonopier und im Engelhart, weniger im Trojanerkrieg; im Otte hat er diese Süßlichkeiten fast ganz gemieden (nur am Schluß ir überwelter man 714, sælic man 723) und zwar wohl geleitet durch richtiges Empfinden, denn in dem strengen, historischen Stoff, der einer vergangenen, einfachen Zeit entnommen, wären solche von dem wirklichen Umgangston abweichende Verzierungen stilwidrig.

In Konrads Trojanerkrieg ist der höfische Plural weit ausgedehnt, so daß auch die Liebespaare, Jason und Medea, Paris und Helena, auch die Ehegatten Menelaus und Helena, sich ihrzen. Auch in niedere Kreise ist er gedrungen, so erhält ein alter Hirte Ihr von einem Bauern 4866. Dagegen hat der Hirte das Recht, den jungen Königssohn zu duzen 5058, wodurch sein Ansehen als Pflegevater des Prinzen gehoben wird. Auch dem Spielmann steht dieses Recht sogar gegen den König zu 5469. Bemerkenswerte Einzelheiten kommen bei der pünktlichen Durchführung des Zeremoniells wenige vor. Erwähnt sei die musterhaft höfische Ansprache des Griechengesandten Ulizes an den König Priamius 26 473, wo die offizielle Botschaft im Singular überbracht wird, worauf dann begütigend höflicher Plural folgt (zühtoclichen, wan er was ein bescheiden man 26 742); oder der umgekehrte Anredeverlauf in des Ulizes Rede an Agamemnon, wo er zuerst im Namen der Griechenfürsten das vorschriftsgemäße Ihr führt 24 426, während er darauf als gleichberechtigter Fürst und Freund den Agamemnon duzt 26 946 (dazwischen formelhafter Imperativ-Plural wizzont 26 978, der sonst von Konrad gemieden wird). — Der Fortsetzer von Konrads Werk war mit der höfischen Eleganz nicht so vertraut, was sich in der Anredeweise insofern zeigt, als er auch da duzen läßt, wo sein Meister Ihr hätte sagen lassen, wobei er dann die stilmpferhaften Bindungen mir: dir, wir: dir, mich: dich, din: sin, dū: nū ausnutzen konnte.

Die Anrede in den Novellen Konrads bewegt sich in den gewöhnlichen höfischen Formen, die auch in Ausbrüchen der Leidenschaft nicht verlernt werden wie in dem Zank des Ritters von Rempten mit dem Truchseß, indem hier der Plural beibehalten ist wie in dem Zusammentreffen Engelharts mit Ritschier. Für die Erzählung vom Kaiser Otte ist noch zu bemerken, daß hier die Herren auch den niederen Lebensmann ihrzen, nämlich Kaiser und Abt den Herrn Heinrich. Im Herzmäre ist durch die Anredeform die Auffassung gekennzeichnet, die der Dichter der Stellung

der Frau zumißt einerseits bei den Hulbigungen des Minnedienstes, andererseits in der Ehe, denn im verbotenen Liebesbund duzt sie als Herrin den dienenden Geliebten (trütgeselle 146) und empfängt Ihr unter hochpreisenden Liebesworten (üzerweltiu frouwe guot 203, liebeste aller wibe 208), in der Ehe ist sie die Gehorchende und hat den Mann zu ihrzen (Lieber herre 447. 456), wogegen sie geduzt wird mit dem einfachen frouwe 426 u. ö.

Die vier von Konrad bearbeiteten Legenden sind altchristlichen Ursprungs und er hat auch dem entsprechend den kirchlich-lateinischen Anredestil mit dem Singular bewahrt. Ein etwa einfließendes Ihr wie Bantaleon 174 beeinträchtigt diesen Charakter nicht.

Eine raschere Erledigung ist für die übrigen epischen Dichtungen des 13. Jahrhunderts geboten. Neue Gesichtspunkte eröffnen sich auch nicht, aber doch hat jeder Autor seine eigene Anredeweise, da sie eben ein Teil seines Stils ist.

Berthold von Holle hat volkstümliche Elemente in seine Epen aufgenommen und ist als Niederdeutscher hinter der modischen hochdeutschen Art überhaupt zurück. Das kommt auch in der Anrede zum Ausdruck, denn mehrfach fällt im Verkehr mit Frauen unhöfliches Du, wie im Demant in von einer Dame sogar gegen den König 1633, von Arisaim gegen seine Geliebte 2745; oder der Typus wechselt rasch, wie der König Fingant in einem langen Gespräch, 6243 ff., gegen seine Gemahlin den Singular, den Plural und den Mischstil gebraucht, worauf sie mit Ihr und mit Du (seltener) antwortet. Die rückständige Form des Mischstils begegnet überhaupt mehrfach, und zwar der bloß formale, nicht etwa symptomatische: 2791. 3828. 5373. 5880. 6952. 8692. 9124 sage mir, junghe ritter wis, wi üwer name si genant, 10181 wi mochte ich bozzern boten hân den dich selben? ich wil län ûf ûch mîn êro. Eine Spezialität bilden die Erkennungsszenen, wobei die Überraschung von einem Umschwung des Numerus begleitet ist: 3828. 4887. 8622. Im Crane, in dem schon wegen des geringen Umfangs nicht so viele altmodische Anredegebräuche begegnen, trifft man den Mischstil 2469 und Ungleichmäßigkeit 425: der Kaiser und seine Tochter duzen sich, gegen 1768: sie ihrzt, er duzt, dann, ärgerlich, verfällt er wieder aufs Ihrzen und ähnlich 3199 gegen 3178; zwei Erkennungsszenen mit Numeruswechsel 960. 3087.

Das künstlerische Schaffen des Pleiers muß immer unter dem Gesichtspunkt der Nachahmung betrachtet werden und so ist denn seine Unselbständigkeit auch in seinem Anredestil zu erkennen, wenigstens im Garel. Der Zwergkönig Albwin ist der Heldensage entnommen und damit auch der freie Anredestil, der in den Unterhaltungen Garel's mit ihm herrscht (Garel zum Zwerg: 6882 Ihr, 8335 Du, 8346 Ihr, 8405 Ihr, 8434 Du, 8461 Ihr; der Zwerg hat für Garel, seinen Herrn, meistens den ehrerbietigen Plural, dazwischen hinein aber auch den Singular); dem volkstümlichen Element in diesem Gedichte eignet

auch der mehrfach zugelassene Mischstil (3999. 12337. 16692). Da der Pleier im Garel auch Wolframs Willehalm benützt hat, so wird das Duzen der Unterkönige durch den Heidenführer Etunaver 14535 wohl daher stammen. — In den beiden andern Romanen, dem Tandarois und Meleranz, ist eine solche unmittelbare Einwirkung der Vorbilder nicht zu bemerken, wohl aber läßt sich an kleineren Ungenauigkeiten beobachten, daß der Pleier die höfliche Form nicht sicher beherrscht und den Anredestil überhaupt nachlässig behandelt. Ungleichheiten sind es, wenn im Tandarois 11692. 15534 der Vater die Tochter duzt, 11708. 15496 aber ihrzt, oder wenn 5534 der Vater den Sohn duzt, 7891 ihrzt; Wechsel durch Stimmung kann vorliegen 1559. 79; Reinzwang 17678 (sun mîn: dîn, ebenso Meleranz 12753 dîn: sîn mit dadurch veranlaßter Fortsetzung des Duzens); formelhafter Imperativ lâz Mel. 4361 bei sonstigem Ihrzen. Die in allen drei Romanen sehr häufigen Zweikämpfe sind in der älteren epischen Weise gebaut, indem Du und Ihr abwechselt, und bei diesen mannigfachen Variationen hat der Pleier die Anredeform auch stellenweise wirklich ausdrucksvoll verwendet, wie in dem Kampf zwischen Garel und Kei 18001. Die Anrede in den Briefen ist im Garel 17521 mit dem Singular, d. h. im Briefstil gehalten, dagegen im Mel. 2846 mit dem Plural und ebb. 2879 mit Du entspricht sie dem sonstigen Verkehr der betreffenden Personen.

Daß der Pleier nicht zugleich auch die von einer ganz anderen Geistesrichtung¹ durchdrungene Erzählung von Mai und Beaflo verfaßte, ist auch aus dem Anredegebrauch zu ersehen, denn dieser ist hier ganz korrekt behandelt und der Dichter verfällt nie in so stillose Nachlässigkeit wie der Pleier. Im Gegenteil, mit feinem Verständnis weiß er die gegebenen Typen der Situation oder Stimmung anzupassen, so daß er einige vorzügliche Beispiele für die Ausdrucksfähigkeit dieses Stilmittels liefert. Solche sind: die Übergänge vom Plural 60, 13 in den Singular 61, 11 und umgekehrt 67, 37 auf 68, 11; Held und Heldin, die sich vor der Hochzeit mit dem höflichen Plural begegnen, vertauschen diesen darnach mit dem vertraulichen Singular 92, 6; bedeutungsvoll ist die Wahl der Numeri in den Reden des Kaisers an den Papst 225, 2 ff.; wie leicht die Anrede nach der Stimmung gelenkt wird, zeigt die Scene zwischen dem Kaiser und seinem getreuen Ratgeber: er duzt diesen immer in vertraulichem Tone, einmal aber wird er über einen Einwand empfindlich und erwidert mit Ihr und förmlicher Titulierung 'herre Senator' 225, 35. Es ist dies eine der wenigen Stellen in der mhd. Ritterdichtung, wo ein treuer Untergebener gegen seinen Herrn einen Widerspruch wagt, und das Anstößige, das dieser geringfügige Fall in der mittelalterlichen Anschauung haben mochte, wird außerdem noch dadurch

¹ Der Dichter von Mai und Beaflo faßt alle Dinge unter einem ethischen Gesichtspunkte auf und sucht auf das sittlich-religiöse Empfinden zu wirken, der Pleier kennt überhaupt keine Wertung ethischer Größen.

gemildert, daß dieser Kaiser durch seine frühere Schandtat die Achtung des Lesers verwirkt hat.

Die Anredeweise in der Guten Frau bietet keinen Anlaß zu Bemerkungen.

Dem nieder-vollständlichen Stil im Wigamur entspricht auch die Anredeweise mit ihrem formalen, ohne innern Zwang erfolgenden Wechsel 1389—1411. 1693—1701. 3415—19. 5750 f., mit dem durch den Reim bedingten Duzen 3093 (din: künigin nach vorhergehendem Ihr), 3106 (dir: Selrogier, von einem Ritter zu seiner Herrin), 5891 (Nordin: din, von einem König gegen eine fremde Königin), und mit dem Duzen von Seiten des Helden an eine von ihm befreite Jungfrau 5736, dem sie mit Ihrzen entgegnet. In den Zweikämpfen wird immer geduzt, auch im Fehdebrief 3153 und beim feierlichen Abschied Wigamurs von Artus 3405; dagegen erhält der Wirt, der Herberge bietet, höfliches Ihr 5483. 5532, Ihr wird auch gebraucht bei der Vermählung 4608. Ein eigentümlicher und selten begegnender Übergang vom Ihrzen in die indirekte Ansprache mit dritter Person (vgl. Biterolf, oben Bb. 3, 24) findet sich 1954—1971 daz ich solte kēren zuo iu, frouwe grōz . . . Sus hān ich weder burg noch lant Daz ich ir sī genōz dan, Swaz ich ir gedionet hān. Dā mite sī ir genigen Und des mit ir hulde verzigen. Genāde habe mīn frouwe hēr . . . Ze lōne vil ich haben daz, Daz ich iuwer hulde deste baz Habe u. f. w.

Konrad von Stoffeln befolgt im Gauriel von Montavel die höfliche Sitte, so daß die Garzune fremder Herren auch, neben Du, achtungsvolles Ihr bekommen können 596 (Reim saget: maget), 1691, auch ein Wappensprecher, ein hübescher garzūn (2309) 2325. 66. Im Brief redet die Absenderin von sich in dritter Person iu hāt iuwer frowe enboten 351.

Der spielmännische Charakter jener Version des Tristanzyklus, welcher Ulrich von Türheim folgt, tritt in dessen Fortsetzung auch bei der Anrede überall zu Tage. Das Du überwiegt weitans, indem es, abgesehen von der Richtung gegen Dienende, auch das Mittel bildet zwischen Tristan und Isolde, ebenso zwischen Tristan und der weißhändigen Isolde (der Plural nur in der ersten Gesprächszene nach der Hochzeit mit Marke 504, 36, Maßm.) und von Marke zu Isolde. Ihr dagegen tritt ein in Gegenwart des Hoffstaats 539, 1, im Reim mir: ir 537, 7, im Mischstil von dem Narren Tristan 560, 23. Auch das meist sehr höfliche Benehmen der Ritter gegen Gewerbtreibende ist in Ihrzen gekleidet: so gewährt Tristan dem Schiffer den ehrenden Plural unter auszeichnenden Titulierungen seelec man, liebe meister guot 520, 5, doch erscheint auch Du gegen Bürger 570, 23. 580, 12. Hier also wie an einigen der obigen Stellen und sonst noch 550, 13—552, 30 oder 538, 4 gegen 537, 13. 546, 31 gegen 546, 16) jene Unfestigkeit der Anredeform, jene Ungleichmäßigkeit in der Verwendung der Numeri, welche als sensible Auslösung innerer Vorgänge dramatisch wirken kann, aber nicht höfisch sondern

vollständig ist. Diesen Spielmannston verstärkt noch vor allem der Mischstil, also der unmittelbare Umtausch der Pronomina (537, 25. 552, 29 f. 560, 23. 572, 25). Noch sei angemerkt das unter Ihrzen vor sich gehende Verlöbniß Tristans mit der zweiten Isolde 502, 4 und der Brief der ersten an Tristan mit Du 511, 35, endlich das Nebeneinander von franz. Plural von bescheliez, acuteiz! und deutschem Singular vil wol ich dīnen namen weiz 556, 35.

Die Anredeverhältnisse in den Eliges-Bruchstücken (Zf. f. d. Alt. 32, 124 ff.) verstärken die Annahme, daß diese Verse von Ulrich v. Türheim und nicht von Konrad Flecke herrühren: die Liebenden duzen sich (Bruchst. I^d—II^d) und Duzen ist auch zwischen Tristan und Isolde Regel in Türheims Tristan, besonders in den hier zum Vergleiche nahe liegenden Trennungsszenen 517, 33. 528, 32. 543, 15 (hier ist auch zu beobachten, wie gleiche Situationen gleiche Reimbindungen hervorrufen: Türh. Trist. 543, 17 ff. hinnen: sinnen, scheiden: beiden wie im Eliges 27 f. und 42 f.) — wogegen sich in Fleckes Erzählung Flore und Blanscheflur für gewöhnlich ihrzen. Dazu halte man auch die Liebesworte: im Eliges kommen vor lieber Kliges, herzenliebe vrowe, vrowe, in Fleckes Flore natürlich vrowe ebenfalls, aber der Eigenname mit dem Adjektiv lieber (wie lieber Kliges) und das Attribut herzenliebe sind wohl dem Sprachgebrauch Ulrichs gemäß (lieber Tristan, herzelieber man 517, 33 f. 543, 16), aber nicht dem des Konrad Flecke.

Wie der Anredestil organisch aus der künstlerischen Eigenart des Verfassers herauswächst, zeigt eine Vergleichung der beiden Fortsetzer des Tristanromans. Auch Heinrich von Freiberg hat nicht einfach die rein höflichen Anredeformen angenommen, aber dieser gewandte Sprachkünstler hat die möglichen Variationen der Numeri als Stilmittel benutzt und seiner geschmeidigen Darstellungsweise angepaßt. So dient ihm der rasche Wechsel der Numeri immer zugleich zum Ausdruck der treibenden Stimmung: Tristan und Raedin duzen sich, dazwischen hinein fällt die befremdende Frage und meint irz, er Tristan 'habt Ihr wirklich die Absicht?' 358. Tristan ihrzt einen Knappen, hübsch und guozsam 1195, doch als er hört, daß Artus ihn sendet, duzt er ihn verablassend vertraulich 'vriunt lieber', des bescheide mich 1253, dem des herren Riwalines sun was ie von kinde . . . geminne vnde mitesam, daz an im ouch dō erschein: dem knappen uf sīn ahselbein legte er sīne zeswen hant 1226 ff. Hierher gehört ferner die in überaus höflichen Formen verlaufende Begegnung zwischen Marke und Artus 2980 ff.; oder der Zweikampf zwischen Tristan und Gawan 1824, woneben die Herausforderung des falschen Pfelecin zu halten 5563. Mischstil, Abfolge der beiden Anredeformen in ein und demselben Redezuge, vermeidet er ganz. Eine Entgleisung bildet die Reimformel mir: dir 1043 bei sonstigem Ihrzen.

Auch das Schelmenstück vom Mönch Tristan (ed. Paul, Münchener Sitzungsber. 1895, 317—427), das an sich schon, da es der

elässlichen Novellistik des 14. Jahrhunderts angehört, Zeichen des Verfalls der feinen Sitte trägt, hat seinem burlesken Charakter entsprechend spielmännische Anredeformen (rascher Wechsel 1721—1803. 2237. 2517).

Ulrich von dem Türlin wird man das Lob spenden können, daß er die Anredeformen richtig verteilt hat, was nur dadurch möglich war, daß er sich lebendig in die einzelnen Situationen zu versetzen wußte. Die mannigfachen Gruppierungen der Personen seines Willehalm bewirken wieder vielfach jene Kreuzung zwischen verwandtschaftlicher Vertraulichkeit und sozialem Abstände wie in Wolframs Willehalm, und er hat die Aufgabe, die Anrede sinngemäß anzupassen, glücklich gelöst. Zu erwähnen sind besonders folgende Gespräche: König Lohs duzt Arabel bei herzlichem Empfang CXLIII, 7 (der künig si vil ofte triute), in vertraulicher Zwisprache CXLIV, 10 (daz gebende er ir von dem munde brach und kuste die minneklichen sä), er ihrzt CCXLVI, 11, wo die Höflichkeit überwiegt (küneginne) CCXLVII, 1 und beim offiziellen Empfang CCCLIX, 2; ebenso hat die Königin gegen Arabel verwandtschaftliches Du (müemel) CCLXVII, 15 und CCCXIX, 20 (und wizze, daz ungescheiden wir in swesterliebe müezen sin), dagegen förmlicheres Ihr beim ersten Empfang CCLXV, 19 und CCCXVI, 1, wo sich Arabel selbst als Untertanin darstellt (gegenüber der küniginne); vgl. ferner CCIX, 21 gegen CCLXVIII, 26. Besonders im Verkehr Willehalm mit Arabel wechseln die Gelegenheiten, wo bald der Singular, bald der Plural geboten ist, und der Dichter hat auch hier die Typen passend gewählt: so lange Arabel das Weib eines andern ist, wird überhaupt nur der formelle Plural gebraucht, erst als sie sich Willehalm ergibt, tritt der Singular in den Vordergrund, CXXXIII, 28, gegen selteneres Ihrzen CXLVII, 6, CLIII, 15, CLIX, 25, CCXXVII, 8; in gemischter Anrede CCXC, 20.

Selten begegnet die Person des Papstes handelnd in den mhd. Gedichten, um so willkommener sind die Beispiele der Anredeformen in Türlins Willehalm: als Stellvertreter Gottes wird er wie Gott selbst gebuzt (von Heinrich): vil geistlicher vater, sit daz dū an gotes stat für sünde hie sitzest ... nu bistū got an gotes stat CXLVIII, 24; von dem König Lohs wird er in der solennen Weise durch Umschreibung mit einem Abstraktum und dritter Person des Verbs angesprochen iuwer güete uns muoz erlouben CCLXXXVI, 22 (ähnlich Arabel zur Königin iuwer wurde sich hāt an mir sō gērt CCCXVI, 21), worauf mit dem Plural fortgefahren wird. Daß der Bote als Stellvertreter seiner Herrschaft auftritt, sagt Ulrich ebenfalls aus, und zwar von Kunal, dem Abgesandten der Frimhart, nu neig er frowen und ingesinde an der grævinne stat CCV, 22, als welcher er die Arabel duzt CCOVI, 8, s. auch CXCLIX, 8, während CXCVIII, 7, in seiner Privatmitteilung, der Plural eintritt. — Mißstil hat statt CCXC, 22 und CCXLV, 16 ir høert wol, wes mīn neve hie giht, herre und vater, tuot dem gelich, ob ich dīn kint ie wurde und hilf mir ... ,

untertänige Ansprachen in dritter Person sind mīn herre der künic hie des geruoche CCCXVIII, 2, und, wie oben angeführt, CCLXXXVI, 22. Zu bemerken sind noch die französischen Begrüßungsformeln bēn sē venūz dūze dam! CCLXV, 19 und bēn sē venūz, dūze frēre! CCCXXXIX, 15, wo im Deutschen beidemal mit dem Plural fortgefahren wird, das zweitemal außerdem mit iuwer werdekeit sol haben ēre, also mit einem Ansatze zur Umschreibung mit einem Abstraktum wie oben CCCXVI, 21.

Ulrich von Eichenbach hat in seinem Alexander öfter volkstümliche Ungleichheit in den Anredeformen zugelassen, mit und ohne innern Grund, so 1393—1411, 1687—1690 (dazu 1778. 1811. 1891) 3405—4330, 17514—17592, in Zweikämpfen 14305. 19862. Für den Briefstil von Interesse sind die Briefe 1906. 5515. 5571. 17237. 17254. 22415. 22465. 22505. Einer jener seltenen Fälle, daß von einem Gesprächsteilnehmer wie von einem Abwesenden in dritter Person gesprochen wird, findet sich 592 owē daz mich dirre ungetriuwe man solcher rede niht wil lān von Olympias in Gegenwart des Neptanebus; es ist ein Selbstgespräch, eingeschoben in den Dialog.

Aus dem Wilhelm von Wenden ist anzumerken der symptomatische Wechsel 4784—4817 und 5238—5376 (hier Schließung eines Freundesbundes) und besonders in dem Gespräch zwischen Wilhelm und seiner Gattin 915 ff.

In des Landgrafen Ludwigs Kreuzfahrt sind die auffordernden Anreden mit man bemerkenswert: daz selbe man tv 2457, man teile die schif 3409, die herren man frāgen sol 4753, waz uch gevalle, daz tv man 7152, vgl. J. Grimm, Personenwechsel S. 262 Anm.

Im Reinfrid von Braunschweig kommt der Zug zum Volkstümlichen, das die Grundlage des Stoffes bildet aber allerdings in der stilistischen Ausführung sonst hinter dem höfischen Element sehr zurücktritt, in der Anredeform durch den formellen Mißstil zur Geltung, besonders bei Imperativen, 270. 6622. 7682. 8365. 14219. 14824. 18964 (Zweikampf). Der Wechsel beruht hier nicht etwa auf Nachlässigkeit, denn der Dichter ist sonst pünktlich in der Einhaltung des richtigen Typus, sondern es ist die echte, archaische Höflichkeitsform. Eine Einlaßformel, tuo ūf, tuo ūf der bürge tor bietet B. 18693. Vor allem aber sind die in diesem Roman eingeschalteten Briefe für die Beurteilung der mhd. Epistolographie von Wichtigkeit und geben neben den schon Bd. 2, 134 f. Bd. 3, 25 behandelten gute Beispiele ab. Die Muster für die Abfassung von Briefen enthielten die lateinischen Formelbücher und Epistolarien und besonders die Vorschriften für das Exordium fanden dann in den deutschen Nachahmungen Berücksichtigung. Aber die deutschen Dichter nahmen das lateinische Vorbild (3. Person) nicht getreu auf, sondern machten unwillkürlich Abschwenkungen zum natürlichen Sprachgebrauch (1. Person vom Sprechenden, 2. Person für den Angeordneten), wodurch grammatische Mißbildungen entstanden, da im natürlichen Satze etwa die 3. und 1. oder 3. und 2. Person einander ab-

lösen. So schreibt Orkane an ihren Geliebten Reinfrid 7511—78 in 1. Person von sich, redet mit 3. Person an, fällt aber dazwischen hinein in direktes Duzen (ei werder helt gehiure, troest in jamer minen lip 7540), den Schluß 7588—98 macht sie ebenfalls mit der 2. Person. Andere Briefe sind 5803 und 6243 und besonders die zwei Rückberufungsschreiben an Reinfrid, das von seiner Frau und das von seinen Vasallen. Der Dichter, der starke Verdrehungen der Anredetypen auch in den Briefen meidet, hat diese hier ganz einheitlich gehalten, im ersteren, 24 523, den Singular Ich—Du, im anderen, 24 744, den Plural Wir—Ihr durchführend (dabei 24 749 ein auffallender Singular mir, mit dem wohl die Königin zunächst allein gemeint ist). Wie viel Kunst auf die in die Romane eingeschalteten Briefe verwendet wurde, zeigen gerade diese beiden Beispiele, denn die beiden Schreiben sind in verschiedener stilistischer Form abgefaßt, entsprechend der verschiedenen Färbung des Inhalts. Beide verfolgen zwar denselben Zweck, den Fürsten zur Heimkehr zu bewegen, aber die Worte der Frau sind Ausdrücke der Sehnsucht nach dem fernem Geliebten, die Mahnungen der Vasallen, mit sträfendem bitten 24 743, bedeuten eine offizielle Abberufung durch den Kronrat. Jener erste ist ein Liebesbrief, ein minnelicher brief 24, 527, der andere ein Landesbrief 24 721. 812, und beide unterscheiden sich zunächst schon äußerlich, indem den einen ein guldin ingesigel slöz 24 518, während der Landesbrief keiserlich versigelt, verslozzen und verrigelt mit ingesigeln silberin 24 813 war; besonders aber dann in der Stilfärbung, denn der Liebesbrief ist mit zierlichen geblümten Worten verschmückt und kunstreich mit poetischen Anspielungen geschmückt (si hatten alle uf solhe tritt süezer worte gehoeret nie 24 692,¹ während der Landesbrief dem Pässigen in ziemlich dünnen Worten den Standpunkt klar macht.

Im Gothaer Herzog Ernst verläuft die Anrede sehr regelmäßig und was in dem Gedichte des 12. Jhs. noch altmodisch sprunghaft war, ist hier geglättet. Aber der eigentlich höfische Ton ist nicht eingeführt, denn der Kaiser duzt den Pfalzgrafen und Ernst seinen Getreuen Wezel, wogegen diese ihrzen: die Grundlage des Verkehrs bildet also das Standesverhältnis vom Herrn zum Untergebenen. Auch der Kaiser duzt die Kaiserin, während sie ihn durch Ihrzen ehrt 1035 ff.; sogar der Brief mit seinem Heiratsantrag an die Herzogin ist mit Du abgefaßt 223 (in blumiger Sprache); während die Herzogin ihr Antwortschreiben mit dritter Person eröffnet, genäde ich minem herren sage 345, und dann zum Ihrzen übergeht. Duzen bei Belehnung: B. 3913.

Der Plan für die Anrede im jüngeren Titulergedicht ergibt sich aus der Entstehung des Werkes: in dem Kern, der eine Erweiterung von Wolframs Titulergedicht ist, wird wie dort geduzt, wo dagegen die Szenerie der Bruchstücke Wolframs überschritten ist, treten die gewöhnlichen Formen der höfischen Epik ein, für welche wieder hauptsächlich Wolframs Par-

¹ tritt süezer worte hgl. campus verborum, Bf. f. d. Philol. 33, 395 f.

zival und Willehalm vorbildlich gewesen sein mögen. Daß auch diesen Dichter die Frage, ob zu duzen oder zu ihrzen sei, wichtig dünkte, beweist die Aufnahme jener Zeremonie zwischen Parzival und Feirefiz aus Wolframs Parzival. Sie ist hier auf Artus und Anfortas übertragen, die sich in gegenseitigen Liebenswürdigkeiten überbieten, wobei unter anderm Anfortas den Artus ersucht, ihn als nahen Verwandten zu duzen 1736, si ez an iuvern hulden, daz ir an uns iht brechet mit irzen nahe sippe, dō von schulden dutzen iuwer munt mir sol bioten, und 1737, 4 mit irzen sie dō beide ein ander höhen pris dā wolten mēren. Ebenso schreibt der jüngere Dichter seinen Meister aus bei der Begegnung zwischen Sigune und Parzival, wo jene ihr anfängliches Duzen durch Ihr bricht als ihr Parzival gesteht, daß er die Frage unterlassen habe 5190. Selbständig aber hat er es zu keiner charakteristischen Erfassung der Anrede gebracht. Ein Fall von dritter Person in Gegenwart des Angeredeten ist 736, 4, Wechsel aus Reimbequemlichkeit 2467, 2 f. — Mit Str. 5652 hat die scholastische Spitzfindigkeit des verfinsterten Epigonenwizes den Höhepunkt erreicht: was in spätrömischer Zeit aus den Verhältnissen der Mitregentschaft sich natürlich ergab, daß der Herrscher von sich im Plural redet, das wird hier künstlich ausgeklügelt: Parzival, der König über vier Lande, wird in vier Personen zerlegt und diese Vierheit bewegt sich dann im Plural, der künie von Pelrapeire, von Waleis, von Anschouwen, von Kingrival die viere jāhen sus, wir suochen strit durch frouwen, worauf, unter Weiterbenutzung des verdrehten Einfalls, mit dem Singular fortgefahren wird und durch den grāl uf erden üzgesundert sint sie mir vor allem dingo, jach einer für die vier alsust gewundert. Im Briefstil mit dritter (Exordium) und erster Person ist die Inschrift auf dem Brackenfeil abgefaßt 1836 ff.

Im Wartburgkrieg ist die Anredeweise nicht nach den Grundfägen der Epik eingerichtet, vielmehr ist das Gedicht auch in dieser Hinsicht der lyrischen Poesie zuzurechnen, zu der es im Mittelalter gestellt wurde, wie seine Aufnahme in die Lieberhandschrift C zeigt. Es wird also entweder der konventionellen Regelung des Duzens und Ihrzens gefolgt oder einfach dichterisches Du in allen Fällen gebraucht. Doch ist infolgedessen ein gewisses System zu erkennen, als in der ersten Hälfte des Streitgedichtes fast nur der Plural vorkommt, von da an meist der Singular. Auch im Lohengrin wird in den Reden der dem Wartburgkrieg entnommenen Personen fast nur der Singular gebraucht. Im Roman kommen Unterhaltungen überhaupt nur selten vor, wo dann ebenfalls der Singular vorherrscht (auch zwischen Kaiser und Papst 6307 [vater] 6375 [heilig vater] 6626).

Die höfischen Romane stellen eine Welt der Phantasie dar, eine Idealwelt, aber die Verkehrsformen sind doch mehr oder weniger dem wirklichen Leben entnommen und damit herrscht auch die realistische Anredeweise, realistisch vom Standpunkt und der Zeit des Verfassers aus

betrachtet. Eine solche Behandlung dieser Etiquette ist nicht selbstverständlich, denn Goethe hat z. B. im Egmont eine seiner Zeit, dem 18. Jhd., nicht mehr geläufige, eine ideale, historische Anekdote durchgeführt, die sich wiederum von der im Tasso oder gar in der Sphigene wesentlich unterscheidet; und auch in der mhd. Lyrik ist der Singular, das natürliche Duzen, ohne weiteres gestattet auch in Fällen, wo in Wirklichkeit der höfische Plural gebraucht worden wäre. Nur wenige mhd. Dichtungen stehen auf dem Boden der Wirklichkeit. Ulrichs von Lichtenstein Frauendienst bewegt sich, trotz seiner närrischen Verstiegenheiten im einzelnen, doch innerhalb der realen Lebensverhältnisse, und die Formen seiner Anrede stimmen nun in der Tat überein mit den Grundsätzen, welche wir aus den höfischen Romanen gewonnen haben: Höhere, Adlige und Ritter, werden geizt, Niedere, die Knechte, werden gebuzt, zwischen den Rittern besteht der Plural der Höflichkeit, ebenso natürlich zwischen dem Ritter und seiner Dame; die Gattin empfängt ebenfalls Ihr von Ulrich (541, 28), aber Du gilt zwischen ihm und seinem Bruder sowie mit seiner Nistel (auch in dem Brief 32, 9, dem ersten deutschen Prosabrief); auch der Arzt nimmt eine angesehene Stellung ein und erhält den ehrenden Plural von Ulrich (25, 32, meister mîn 115, 11). Der rasche Übergang von einem Typus in den andern beim Wechsel der Stimmung begegnet in der Rede von Ulrichs Schwager, der ihn zuerst zornig mit Ihr anlâßt 305, 32, dann verwandtschaftlich tröstend buzt 307, 31, und es besteht kein Grund, zu zweifeln, daß dieser 'symptomatische' Wechsel der Wirklichkeit entspricht; gewiß war die Anredeweise damals sensibler als jetzt und reagierte leichter auf die ihr zu Grunde liegende Empfindung.

Auch Ottokar schildert in seiner Chronik die Dinge und die Taten der Wirklichkeit, und wenn er auch sehr von höfischen Vorbildern beeinflusst ist, so hat er sich bei der Gestaltung der Anrede gewiß nicht erst von einem künstlich geschaffenen Zeremoniell leiten lassen. So entspricht auch sein Anredegebrauch der normalen Weise, die sich sonst aus den mittelhochdeutschen Quellen ergibt. Besonders hervorzuheben sind die Unterredungen mit dem Papst: er buzt Karl v. Anjou 4957 (4963 sun) und wird von ihm geizt, die Kardinäle duzen ihn dagegen als geistlichen Vater 48 075 (vater), desgleichen ein Gesandter der geistlichen Orden von Aders (geistlicher vater und herre) 48 140. Wie der Papst, so kann auch sein Legat den höchsten weltlichen Fürsten, den römischen König (Rudolf) duzen 12 969; ein anderer gebraucht gegen König Ladislaus den Mischstil 24 465. Auch das 'Wir der Geistlichen' gehört zum Zeremoniell des Klerus (vom Bischof von Salzburg gebraucht 26 992, von einem Kardinal 45 614). Doch ist der formelle Mischstil, der mehrfach vorkommt, als offizieller Höflichkeitsakt wohl nicht mehr im deutschen Verkehr jener Zeit üblich gewesen. Dafür spricht schon die Umgebung, in der er auftritt: er wird nämlich nie angewendet — mit einer einzigen Ausnahme —, wenn die Redeteilnehmer nur Deutsche

sind. Ihr gebrauchen in der italienischen Vorgeschichte der Chronik der Graf Gerhart von Pisa gegen Karl von Anjou 3456, der König von Frankreich gegen seinen Bruder Karl 3723, der König von Aragon gegen einen Grafen 4001, in den späteren Teilen des Werkes der König Rudolf gegen den Papst 13569, der Legat des Papstes gegen König Ladislaus 24 465 (s. vorher). Das sind immer politische Verhandlungen mit fremden Herrschern und hier ist der alte, solenne Mischstil als notarielle Geschäftsform des Kurialwesens beibehalten; möglicherweise haben auch lateinische Vorlagen eingewirkt. Die einzige Ausnahme, wo der Mischstil auch unter Deutschen allein vorkommt, ist die Besprechung zwischen König Konradin und seinem Schwager Herzog Ludwig 2982, die ebenfalls in jene Vorgeschichte fällt. Aus der Gegenüberstellung von Ulrichs Anwendung des Mischstils im Frauendienst mit der Ottokars in seiner Chronik geht also hervor, daß der symptomatische Wechsel auch einheimisch ist, dagegen der formelle Mischstil als bloße Höflichkeitsbezeugung dem deutschen Sprachgebrauch fernsteht.

Hier mögen sich noch kurz einige andere Chroniken aus dem 13. und früheren 14. Jhd. anreihen. Enikel hat in seiner Weltchronik das alte Testament, die griechischen Sagen und die römische Geschichte in die Zustände des Mittelalters hinein versetzt und darum schlägt er auch oft den höflichen Ton der Gesellschaft seiner Zeit mit dem Plur. rev. an. Bei seinen spielmännischen Manieren läuft auch der Mischstil mit unter. Zu bemerken ist die schon aus dem Amolied bekannte Erklärung des Ihrzens, die Enikel 21 217 ff. mitteilt (vgl. Maßmann, Kaiserchron. 3, 527). In der Braunschweiger Reimchronik fallen die überchwänglichen Titulierungen auf, die an Berthold von Holle erinnern; der veraltete Mischstil ist zugelassen 7315 ff. Umgekehrt sind die Anrede wohlgeordnet, doch sind Nachlässigkeiten nicht ganz vermieden, wie z. B. 1425 ff. eine Rede mit wechselnden Pronomina geführt wird her wir (die angesehensten Bürger der Stadt) nennen dir . . . alle die ich uch hie numen. In der Liebländischen Reimchronik kommen die Verkehrsformen zwischen dem Meister des Deutschordens und den Litauern zur Geltung: zwischen jenem und dem Litauerkönig besteht Duzen 3492. 7196.

Novellen und Schwänke.

Nur die höheren Gesellschaftsklassen, die Hofkreise, fanden in den ritterlichen Romanen Beachtung, das Leben der Bürger und Bauern hatte keine Stätte in der idealisierten Welt der höfischen Poesie. Erst die dem Pathos der romantischen Epik entgegengesetzte leichte Novellen- und Schwankliteratur nahm auch die niederen Stände als günstiges Objekt für ihre Satire, für ihre derben Späße und Zoten in ihren Bereich auf. Für die Anrede gelten auch im Verkehr der nicht ritterlichen Klassen dieselben Grundsätze wie in der höfischen Dichtung, indem das

Rangverhältnis den Typus bestimmt. Demnach duzt z. B. der Bauer den Knecht und wird geihrt, ebenso steht es zwischen dem reicheren und dem ärmeren Kaufmann; unter Gleichgestellten, Bürgern oder Bauern, auch zwischen Geistlichen und Bürgern, wird geihrt und diese Höflichkeitsform ist schon so eingebürgert, daß auch befreundete Bauern oder Bäuerinnen, die sich gevater nennen, sie untereinander führen; bei Ehegatten ist, wie in den höfischen Epen, keine feste Regel und es bestehen folgende Gruppierungen: 1. Mann und Frau duzen sich, 2. beide ihrzen sich, 3. der Mann erhält als Hausherr den Plural, die Frau als Gehorchende den Singular. Korrekt sind nur die sorgfälligen Dichter verfahren und die Behandlung der Anrede bewegt sich hier, wie die stilistische Kunst überhaupt, im Laufe der historischen Entwicklung in absteigender Linie.

Das getreueste Bild des Bauernlebens gibt der Meier Helmbrecht von Wernher dem Gärtner, und damit auch der ländlichen Umgangsformen. Gerade der Unterschied zwischen dem Verkehr auf dem Lande gegen jenen auf den Ritterburgen wird scharf gezeichnet. In der Familie des Bauern wird nur geduzt, bei Vater und Mutter, Sohn und Tochter, auch besteht noch die alte Sitte, daß das Gesinde den jungen Bauernsohn duzt (bis willkommen, Helmbrecht 712). Der Fremde wird geihrt, und wie streng die Form gewahrt wird, zeigt der Dichter durch die Gegenüberstellung B. 771 bistuz Helmbrecht, mîn sun, ich siude dir noch hînte ein huon... und hist duz niht Helmbrecht, mîn kint, sît ir ein Bêheim oder ein Wint, sô vart hin zuo den Winden! Ferner der graufige Hohn des Alten bei der Rückkehr des verkommenen, blinden Sohnes 1713 deu sal, her blinde... ir hebt iuch balde für die tür! Der Sohn hat natürlich beidemal, der Situation entsprechend, auch mit dem Plural zu antworten. Daß die Anredeformen auch im wirklichen Verkehr leicht nach der Stimmung wechselten, zeigt die Annahme des Plurals von seiten des Sohns, als er dem Vater Vorwürfe macht, hêt irz niht verkallet 1277 ff. Mit affektierter Höflichkeit wird die Weinschenkîn, wie eine verehrte Dame im Minnewesen, mit Schmeichelworten und ehrendem Plural ausgezeichnet (s. unten S. 183 und G. Schröder, Anz. f. d. Alt. 10, 58) vil suezîu lîtgebînnîc, ir sult fûllen uns den maser 1002, aber die Zurufe der Rumpâne beim Trinkgelage gehen im Singular, trinkâ, herre, trinkâ trinc! trinc daz ûz, sô trink ich daz! 986, ebenso die beim Turnier (das 'kroyieren') in alter und neuer Zeit, heyâ ritter, wis et frô! 1026, und natürlich der an den Dieb hâhâ, diop Helmbrecht! hêtet dâ gebûwen alsam ich... 1818. Die Vermählung, 1512 ff., geht unter Ihrzen vor sich.

Bei seinem scharfen Blick für die Mängel und lächerlichen Auswüchse menschlichen Treibens hebt der Verfasser des Seifrid Helbling treffend auch die Eitelkeit der Emporkömmlinge hervor, die gerne für vornehme Herren gelten wollen, und ihre Sucht, geihrt zu werden. Es ist die bekannte Stelle VIII, 416—448. Er beginnt mit jener wissenschaftlichen Erklärung des Anredeverhältnisses, die sich am frühesten im Annolied

findet (s. Bd. 2, 109): in alten Zeiten hat der Kaiser Julius den Deutschen die Ehre verliehen, daß sie ir übergênôz hiezen ir. Daran schließt er eine logische Entwicklung des Ihrzens: "wenn einer 'zu zweit' ist, muß man süglich anreden 'ir herren', 'du herre, daz wær âno sin', denn 'Ihr' bezeichnet mehr als einen; nun möchte auch jeder gern so viel als zwei sein, wenn er nur damit verhindern könnte, von seinen Freunden geduzt zu werden¹; es sind zu meiner Zeit mehr als drei erschlagen worden, die Ihrsgleichen duzten". Für die folgenden schwierigen Verse verweise ich auf Seemüllers Anmerkung, wichtig darin ist das äp. λέγ. duzeln. Dann zum Schluß: "die Leute sind so gefährlich (benzlich, vgl. Seemüllers Anm., oder venzlich 'prahlerisch', Germ. 33, 376), daß ich keinen duze, der Kettenhandschuhe an hat". Daraus ist zu ersehen, welches Gewicht man am Schlusse des 13. Jahrhunderts auf eine höfliche Anrede legte, und wie das Ihrzen gegenüber dem Adel so üblich war, daß auch die 'Halbedelente', die sich unter die Ritter eindringenden Knechte und sonstige gefährliche Abenteuerer und Banditen geihrt zu werden beanspruchten. Eine andere für die Beurteilung des Duzens wichtige Äußerung ist VI, 170 ir heizot all einander dâ, 'ihr seid alle an Rang gleich, ihr seid Dienstmannen', vgl. Seemüllers Anmerkung. — Ein Beispiel, wie gegen den nicht zur Ritterwürde gelangten die Anrede im Fluß war, zeigt I, 386, wo der Kenonniß, ein junger Knappe, von seinem Knecht zuerst geduzt, dann von einem andern geihrt wird 401. — Die Weinschenkîn erhält auch hier höfliches Ihr I, 345, ebenso der Bauer, der geplündert wird, indem ihn die Wegelagerer mit ironischer Höflichkeit als Hausherrn behandeln: habt dank, her wirt I, 599; der Pfarrer wird selbstverständlich geihrt VIII, 75 und zwei Eheleute, Bauern, die in Unfriede leben, geben sich fremdstellendes Ihr I, 1217 (auch hier ironisch 'herre wirt' von der scheltenden Frau). Änderung des Singulars in den Plural aus Gründen des Reims findet sich II, 1062, schmeichelndes Du von einem Ritter zu seinem Fürsten, ebenfalls im Reime, liebez herrel (vollstümliche Roseform) niur bi dir: mir XV, 421. Der Dichter hat das Recht, in seinem Werke auch Fürsten zu duzen, darum wird der Herzog Albrecht mit Du ermahnt VI, 4. 7, da aber in B. 14 mit dem Plural weitergeföhren wird, so ergibt sich der Mißschritt; es ist jedoch fraglich, ob hier der alte gesellschaftliche Typus (formaler M.) noch anzunehmen ist, oder ob nicht vielmehr jenes anfängliche Duzen eingegeben ist von der Absicht, die Mahnung nachdrücklicher zu gestalten (symptomatisch). Sicher aber ist jener Wechsel von Du und Ihr in dem Brief des Spielmanns an seinen Kunstbrüder her Julian in XIII (vgl. dazu Seemüllers Anmerkung S. 295) absichtlich gewählt als jene altmodische Höflichkeitsform, welche für die Eigenheit des Spielmannsstils im Volksepos charakteristisch

¹ in B. 434 dâ von sag ich iu niht mër kann, als in einem formelhaften Zickzack, mechanisch gesetzt sein.

blieb; das *Gordium* enthält die bekannte Personenvermischung des Briefstils *sinon dienst hat iu kunt getan ich armer Helblinc Sifrit*. Die scharfe Beobachtungsgabe dieses Satirikers zeigt sich auch hier, wo er so kleine Züge in der Sprache seiner Personen herausfindet um damit ihre Eigenart schärfer zu kennzeichnen.

Der Stricker, der die Gattung der kleineren Erzählungen in die deutsche Literatur eingeführt hat, ist in der Behandlung der sprachlichen Form gewandt und sicher. Das Anredeprinzip verletzt er nicht. Der Plural ist auch bei nicht-ritterlichen Leuten allgemein Sitte, so gebrauchen ihn im Amis der Bürger und der Maurer,¹ Amis, der Bürger und der Kaufmann in Nr. XI; Amis gegen einen Arzt und einen Kaufmann, der Kaufmann gegen den Arzt in Nr. XII; Amis wird immer geihrt, vom Bischof I, 62, König III 503, Herzog IV, 814, Propst X, 1354. Beispiele für den Verkehr zwischen Bauer (Bäuerin) und Knecht, in dem Schema Du—Ihr, bieten Kl. Ged. IV, 62. 70—77, V, 110; zwischen Ehegatten: der Bauer duzt, Bloch (Lambel S. 104 ff.) 16 u. ö., Kl. Ged. V, 132, die Bäuerin duzt ebenfalls, Kl. Ged. IV, 34. 142, sie ihrt Bloch 609. — Der Vertraulichkeitstitel *gevater* wird nicht bloß Verwandten oder durch Patenschaft zu Familiengliedern Gewordenen gegeben, sondern auch *weiteren guten Bekanten* (Schweiz, Fd. I, 1128, Weigand D.Wb.³ 1, 680, Heyne D.Wb. 1, 1158, Paul D.Wb. 180, Bügel L.G. 2, 352), es bezeichnet also ein weniger inniges Verhältnis als *geselle* oder *gespil*, vgl. Kl. Ged. VI, 1 *ez wären zwêne zimberman . . . gevatern hiezen sie sich und wären gesellen dar zuo*; Diese beide duzen sich, weil sie eben gesellen sind, aber Bloch 58. 121 gilt zwischen dem Bauern und seiner Frau gegenüber der *Gevatterin* das förmliche Ihr. Ausdrucksvoll ist der Plural der 1. Person statt des Singulars in der Rede des Amis gegen den Ritter, der ihm zu Leibe rückt, *ir müget uns nemen hie zohant den lip und allez daz wir hân VI 1086*: als Pfaffe bedient er sich des *geistlichen* Wir und zeichnet sich damit als das der rohen Gewalt des Ritters schutzlos preisgegebene Mitglied der unterdrückten Kirche.

Auch Herrant von Wilbonie hat es verstanden, die Anredeformen als stilistische Kunstmittel dem Inhalt einzufügen: während die treuen Ehegatten in der Erzählung *Diu gotriu kone* sich duzen, begleitet in der vom verkörnten wirt der getäuichte Chemann seine Drohungen mit Ihrzen; oder während der Engel im Bloßen Kaiser den Kaiser ironisch ihrt, wie *gât ir sus, vil tumber keiser Gorneus 493*, duzt er ihn als einen armen *müedinc 520*. Selbst der Wagaubund wird von Dienern geihrt, denn er ist ein Fremder (*her Schandenflec 204*, auch armen *frheit 287*, *ir fuler frâz 367*). *Gevatterinnen* ihrzen sich II,

¹ *meister* min 1974. Auch der Handwerker ist *meister* und sein Geschäft eine *kunst*, vgl. Kl. Ged. VI, 1 *Ez wären zwêne zimberman, den an ir künste niht zeran sin wære harte meisterlich*; vgl. auch Schulte, Zf. d. Mt. 39, 232.

183 u. ö.; Segenswunsch mit Singular nach vorhergegangenem Plural, *got segone dich II, 136*.

Auch in von der Hagens Gesamtabenteuern sind manche Gespräche durch die Anredeformen geschickt stilisiert, so besonders Die alte Mutter und Kaiser Friedrich (Nr. V), der Vortz (Nr. XX), der schwangere Mönch (Nr. XXIV), Frauenlist (Nr. XXVI), der entlaufene Hasenbraten (Nr. XXX), der Reiber (Nr. XXXI), das Rädlein (Nr. LVIII). Den Einfluß des Reichtums auf die Beziehungen selbst zwischen Freunden zeigt die Abstufung zwischen dem Ihrzen von seiten des Armeren gegen den Reicherer und dem im umgekehrten Falle eintretenden Duzen im Schlegel (Nr. XLIX) und in den zwei Kaufleuten (Nr. LXVIII). Die verhänglichen Beziehungen zur Kupplerin nötigen Vornehme, höfliches Ihr mit vertraulichem Du oder niederer stellendes Du mit hochschätzendem Ihr zu vertauschen, wie im Graclus, so in der Erzählung *Alten Weibes List* (Nr. IX) B. 79 gegen 60 und B. 135 gegen 115.

Auch die im Renner eingeschalteten kleineren Erzählungen sind Stücke aus dem wirklichen Leben: ein Edelknappe duzt eine verwandte Bäuerin (*vuomo*) und erhält Ihr zurück (*lieber herro*) 1608; das abweisende wie bei Herrant, der betrogene Chemann gegen die Fran 12858 (*gerade wie bei Herrant*), der geärgerte ebenfalls 4191, ferner beide im Unfrieden lebende Ehegatten 12162, ebenso zwei streitende Bauern 4149.

In den Erzählungen des 15. Jahrhunderts (bei Keller) ist die Anredeetiquette wie die gesamte sprachliche Darstellung sehr vernachlässigt und stellenweise sind die Verfasser ganz gleichgültig gegen irgend welche Regel gewesen.

Den Abschluß der erzählenden Dichtung des 13. Jahrhunderts möge die Tierfabel bilden, für welche aber in das 12. Jahrh., auf Reinhart Fuchs, zurückzugehen ist.¹ Schon in diesem ersten Dentmal der deutschen Tierdichtung wirkt die Anrede mit, um den Handlungen der Tiere menschliche Lebensformen aufzuprägen und somit die Täuschung zu verstärken, als ob hier leibhaftige Menschen ihr Wesen trieben. Die Anrede ist in edtem Spielmannsstil gehalten, mit raschem Numeruswechsel, der häufig in ein und denselben Redeabschnitt fällt, und mit Unregelmäßigkeiten in der Durchführung der Typen. Aber eine feste Grundlage ist zu erkennen, nämlich die Abstufung von Ihr und Du nach den Ständeverhältnissen, wie denn diese Tiergesellschaft ganz in den Feudalstaat eingegliedert ist. Darum darf der Löwe als König alle andern duzen (*hochschätzendes Ihr* gegen Reinhart *meister*, *daz iu got lönen sol, ir hât mir gearzatiet wol 2078* Reizenberger) und erhält ehrendes Ihr oder patriarchalisches Du zurück. Ihm zunächst an Würde steht Brun, sein Capelan. Er wird von Reinhart in allen Lagen geihrt und antwortet mit Du.

¹ In der Einleitung S. CXI f. hat sich Jakob Grimm über die Grundzüge der mhd. Anrede ausgesprochen und diese Regeln übertreffen in ihrer knappen Anschaulichkeit noch jene in dem drei Jahre darauf erschienenen vierten Teil der Grammatik.

Auch Hengrin nimmt noch eine bevorzugte Stellung ein, denn er erhält von Künin, dem Luchs und sehr oft von Reinhart (neben dem Singular) den Plural, wogegen er Künin und Reinhart duzt (zum letzteren sehr höfliches Fhrzen 454). Die übrigen Tiere duzen sich meistens, abgesehen von jenen in spielmännischer Weise verstreut begegnenden Ausweichungen in den andern Typus. Besonders läßt Reinhart die Anrede mitspielen, um seine Opfer zu betören, indem er z. B. durch ehrerbietiges Fhrzen der Eitelkeit des Wolfes schmeichelt (z. B. got gebe iu, herre, guoten tac, swaz ir gebietet und ich mac iu gedienen und der vrouwen mîn, des solt ir beide gewis sîn 389), oder indem er mit dem der Rolle entsprechenden Duzen den seligen Geist im Himmelreich gegenüber Hengrin spielt 891. Vortrefflich sind auch die Titulaturen gewählt, um die Wirkung der Anrede zu verstärken, häufig als Zeichen der Vertraulichkeit: gevater (mit Sing. oder Plur.), trütneve mîn, trütgeselle, trütmac, trüt mîn, in Ehrerbietung: künec gewaltec und hêr, edel schribære.

Zu dem lebhaften und ausdrucksvollen Dialog des Tierepos bildet der matte und nivellierte didaktische Stil in den Gesprächen der Tierfabeln des 13. Jhs. einen Gegensatz. Im allgemeinen gilt ein normalklassischer Anredestil wie im höfischen Epos, bei dem auch stimmungsmalende Vertauschung der Numeri vorkommen kann wie z. B. in der Fabel vom Wolf und Hund, J. Grimm, Reinhart S. 342, 1381 gegen 341, 1372 (in 1370 die Einlaßformel tuo uf, lâ mich balde in). Auch der Stricker läßt in seinen Fabeln Anrede und Titulierungen nicht kräftig als Ausdrucksmittel mitwirken, ebenso zieht der spätere Niederdeutsche Gerhard von Minden wenig Nutzen daraus, immerhin weiß er durch beigegebene Titel manchmal stärkere Lichter aufzusetzen. Dagegen hat Hug von Trimberg in den Anredestil der gleich Märlein in seiner Straßpredigt eingeschalteten Fabeln einen frischeren, epischen Zug gebracht, der sofort hervorstricht, wenn man z. B. seine Darstellung der Fabel von der Ameise und der Grille B. 5619 vergleicht mit jener Gerhards von Minden Nr. 74. Denn während dieser gar keine Titel verwendet und die Ameise duzen läßt, gebärden sich die Tiere bei Hugo wie sehr höfliche Herren, ihrzen einander und die Ameise benennt den Gast artig lieber mîn her Grille, vil lieber frunt her Hoime.

Diesen naiven Ton hat auch Boner stellenweise gut getroffen, indem er öfter die Anrede individuell ausgearbeitet hat mit beigegebenen Titulaturen wie trüt herre, trüt gospile mîn, trüt goselle mîn, trüter buole mîn, gevätterlîn, wobei für die Rangstellung in der gesellschaftlichen Welt der Tiere, wenn nicht andere Motive dazwischen treten, die Kraftverhältnisse, Stärke und Größe, maßgebend sind. So wenn die Ameise dem Heuschreck mit hoher Ehrerbietung begegnet als einem jungen Edelmann und "mit grözen zühten" zu ihm spricht junghêr, ir sult dâ tûze sîn XLII, 47, und in folgenden Gesprächen, wo der Schwächere ihrzt, der Stärkere duzt: zwischen Krähe und Wolf

XI, zwischen der Maus und dem König Löwen XXI, Schaf und Hirsch XXXV, Breme und Mul XL, Roß und Esel LI, Nachtigall und Sperber LIV, Schnecke und Adler LXIV. Abgewichen wird von jenem Maßstab, wenn die Färbung des Inhalts misspielt, so wenn der Fuchs dem eiteln Raben mit glatten Worten schmeichelt got grüez iuch, lieber herre mîn, und ihm wie seinem Lebeherrn huldigt iuwer dioner wil ich sîn und iemer wesen iuwer knecht, ir sint sô edel und sô rîch XVIII, 8; oder das Lamm duzt den Wolf, als es sich nicht von ihm betören läßt und ihn fortstößt XXX, das Pferd den Löwen, der nicht als König, sondern als Arzt auftritt und den es als Betrüger durchschaut L, der Fuchs ihrzt den Frosch spottend LXVIII, den Raben schmeichelnd XVIII, den Wolf duzt er, Vertraulichkeit heuchelnd, got grüez dich, bruder mîn LV, 13.

Die Fhrif.

Im mhd. weltlichen Epos wurde jeglicher Stoff, auch solcher, welcher entlegenen Zeiten wie dem klassischen Altertum entnommen war, in das Gewand spezifisch mittelalterlicher Vorstellung gekleidet, die Menschen sind Gestalten aus der Umgebung, ihre Sitten und Gebräuche Äußerungen der eigenen Lebenserfahrung der Dichter, und somit mußte auch die Etiquette und die damit verbundene Anredeweise die Formen der Zeit annehmen. Die Fhrif dagegen ist von dieser Beschränkung zu allen Zeiten frei gewesen, die Empfindungen des Herzens, die im Liebe ausgesprochen werden, sind rein menschlich und an keine gesellschaftliche Form gebunden. Darum untersteht auch die Anrede im mhd. Minneliede nicht notwendig jener im Epos herrschenden Rangordnung zwischen Plural und Singular, aber doch kann diese, bei der eigentümlichen Auffassung der Minne als eines feudalen Dienstverhältnisses, selbst hier den Ton der Anrede bestimmen. Es ist also sowohl das Duzen der Geliebten als das Fhrzen erlaubt. Den ihm angemessenen Platz hat der Singular bei besonderer Vertraulichkeit oder bei übermächtigem Hervordrängen des Gefühls, wie der Schenk von Limburg sagt einer frâget lichte nû, wâr ûmbe ich dich heiße dû? dast von rechter liebe; vrouwe, sprich, hab ich dâr an iender missesprochen, daz lâz ungerochen, wan ich mac des lâzen niht, swaz dâr ûmbe mir geschicht: als herzeliche minne ich dich MSH. 1, 133^a, DWB. 2, 1475. Aber nur an ausgeprägten Stellen ist ein solcher Beweggrund ersichtlich, zumeist besteht eine tieferliegende Bedingung für die Wahl des Numerus nicht. Man könnte z. B. voraussetzen, daß die im Dialog unmittelbar an die Dame gerichteten oder ihr als Liebesbotschaft überbrachten Strophen mit dem ehrerbietigen Plural ausgestattet wären, während in den einsamen Liebesklagen, als in der Anrede aus der Ferne, wie im Epos der Singular seinen Platz haben sollte. Aber eine solche Unterschiebung liegt nicht zugrunde, wie die in Vichtensteins Frauendienst eingeschalteten Lieber zeigen,

denn von ihm wird die Dame auch in Botenliedern geduzt (Nr. I. III. V. XIII), umgekehrt in dem nicht zur Übersendung bestimmten Liede Nr. XLVIII geihrt. So ist denn die direkte Anrede im Liede in der Hauptsache 'ein rhetorisches Mittel', wie Wilmanns (Einf. zu Walther v. d. Vogelweide S. 65) urteilt, 'um dem Vortrag Farbe und Leben zu geben'. Sie ist übrigens gar nicht sehr häufig (die Beispiele bei Walther s. bei Wilmanns a. a. D.), vielmehr ist die berichtende oder reflektierende Form mit der 3. Person das gewöhnliche, manchmal auch treten beide Arten zusammen und es entsteht ein Tausch zwischen der 2. und 3. Person (s. Gramm. 4, 305, Wilmanns a. a. D. und Leben Walthers Ann. zu III, 49, Burdach, Reinmar S. 129). Noch ist zu erwähnen, daß auch zwischen der 2. und 3. Person die Gebiete nicht abgegrenzt sind, so etwa daß jene einträte, wenn beide Personen im Zwiegespräch begriffen vorgeführt werden, vielmehr gibt es, wie bekannt, zwei Arten von Dialogen, den eigentlichen Dialog, wo in der Tat Herr und Dame sich direkt, also mit der zweiten Person, anreden, und den sogenannten Wechsel, bei welchem die beiden ihre Stimmungen rezitieren ohne in dramatisierte Wechselrede mit einander zu treten, also in 3. Person ihre Mitteilung machen.

Da der Parallelismus der Strophen eine Besonderheit in der Anlage der ältesten Minneslyrik ist, so begegnet hier die zweite Person häufig, so daß sie in der frühesten Zeit verhältnismäßig bevorzugt ist, während sie in der romanisierenden Lyrik zurücktritt. Von den älteren Liedern haben folgende direkte Anrede: 3, 1. 4, 35. 6, 24. 7, 10. 8, 9. 8, 17. 9, 21. 10, 1. 11, 1. 11, 14 (Meinlohs Liebesbrief, der älteste in der Lyrik), 14, 1. 33, 23. 36, 34. 37, 18. 38, 14 (Botenlied), 39, 18 (Dietmars Tagelied), 40, 11; darunter sind Dialoge 4, 35. 8, 9. 8, 17 mit 10, 1. 39, 18, die übrigen Stellen sind Einzelanreden, meistens des Mannes. Unter Welches Liedern dagegen sind nur zwei in diesem lebendigen Vortrag gesetzt, 58, 11. 58, 35, Hausen, Gutenburg, Horheim, Bligger v. Steinach, Fenis, Hartmann (vgl. Wilmanns, Leben Walthers Ann. zu III, 49) meiden ihn ganz und sprechen von der Dame nur reflektierend in 3. Person. Das ist wohl auch nicht Zufall, sondern es hängt mit deren farblosler Art zusammen, die das Sinnfällige und Ausdrucksvolle scheut. Auch Reinmar wendet sich nur dreimal unmittelbar anredend an seine Geliebte (176, 5. 190, 27. 194, 18. 165, 28 ist an den wibes namen im allgemeinen gerichtet, ein dritter spricht 195, 37), Hartmann nur einmal (217, 8), wogegen Morungen, der durch Bewegung und belebung Wirkung zu erzielen verstand, in fünf Liedern die Geliebte direkt anredet; über Walthers Gebrauch s. Wilmanns a. a. D., Burdach, Reinmar S. 75—82, Walther 1, S. 34. 108.

Es ist nun die Verteilung von Du und Ihr in der direkten Anrede festzustellen. Der ältere Minnesang kennt nur das Duzen. Du haben die namenlosen Lieder, Rürenberg, Dietmar, Meinloh, Welbete, und Gutenburg im Leich, auch Johannsdorf in seinem Abschieds-

gespräch 87, 5, desgleichen steht der Singular in dem vielleicht nicht von ihm herrührenden Liede 92, 14; Ihr tritt erst in dem Johannsdorf mit Unrecht beigelegten Dialog 93, 12 ein, vgl. Braune, Beitr. 27, 74, und im ganzen Minnesang überwiegt das der natürlichen Herzensempfindung eignende Du doch stark das höfliche Ihrzen. So hat Morungen den Singular 123, 10. 137, 10. 137, 27. 146, 11, dagegen den Plural nur 147, 4; Adelsburg 148, 11 Ihr; Reinmar Du 176, 5. 190, 27. 194, 18 (Ihr 195, 37); Hartmann Ihr 217, 8. Sachliche, in der Gesinnung oder Stimmung des Redenden gegen die Dame liegende Gründe, die für die Wahl des Typus entscheidend wären, sind, außer bei Hartmann (Entfremdung) und bei manchen spätern Dichtern, nicht zu erkennen; wohl aber mag ein technischer Vorteil bei der Bevorzugung des Du mitgewirkt haben, nämlich die Bequemlichkeit zu reimen, denn es gab viel mehr Reime auf *Dû dîn* [dir] dich bezw. das Possessiv *dîn*, als auf [ir] *iuwer iu* iuch bezw. das Possessiv *iuwer*, und so kommen denn in der Tat Reime mit der 2. Person Singular häufig in Duz-Liedern vor, so bei Morungen in drei Liedern 124, 13 *dir: mir*, 137, 28 *dich: mich*, 146, 28 *dich: ich*, dazu der Imperativ *sich: mich* 137, 17; bei Reinmar 176, 11 und 177, 5 *dîn: mîn*, in demselben Liede *mich: dich* 176, 28, ferner in dem Liede 194, 18 *mir: dir* in W. 29f. Dagegen sind diese inhaltsleeren, bloß durch die Schwierigkeit der Reimfindung aufgelegten Aushilfsmittel in der älteren Liebeslyrik nicht eigentlich stilgemäß und solche Wendungen sind nicht volkstümlich, weil oft sprachwidrig, sondern gekünstelt. Den Unterschied zwischen funktionsmäßiger Verwendung der Du-Formen im Reim und bloß virtuosem Verfahren kann eine Gegenüberstellung zeigen von den Reimen des Rürenbergers 9, 21 *wip vile schoene nu var du sam mir, lieb unde leide teile ich sament dir* und von denen Morungen 124, 12 *ein sælden rîchez ende, wirt mir daz von dir, sô siht man an mir frôide an allen widerstrit: dort haben die zeilen mit mir—dir einen inhalt voll eigenen, reichen lebens, ein starkes ethos, hier—wirt mir daz von dir, sô siht man an mir—sind sie nur dehnungen des in dem ganzen sage W. 12—15 ausgesprochenen gedankens.*

Auch Walther hat seine Dame häufiger mit Du als mit Ihr besungen (die Stellen für 'Du' hat auch Hornig gesammelt im Glossarium zu den Gedichten Walthers S. 64f.), aber bei ihm kann man auch die bestimmte Veranlassung erkennen, wenn er statt des in der Lyrik mehr üblichen poetischen Singulars den zeremonielleren Plural wählt: 14, 34 liegt der Grund in der typischen Form des Segenswunsches *trowe daz ir sæelic sit*; in den Strophen 52, 8—22 (wo er ebenfalls mit diesem Heilwunsch schließt) und 62, 16 ff., in welchen er sich in vorwurfsvollen Worten über die Zurückhaltung der Dame beklagt und zugleich um freundliche Gesinnung bittet, mußte er des Eindrucks wegen das höfliche Ihr wählen, denn hätte er geduzt, z. B. an Stellen wie *ungenædic wip, wâ nemt ir den muot* 52, 10 oder *ich frôwe iuch, ir be-*

swæret mich: des schamt iuch, ob ichz reden getar 62, 31, so wäre der Ton der Zurechtweisung geradezu beleidigend gewesen als eines Mannes, der sich erlaubt, das Benehmen seiner Herrin einer abfälligen Kritik zu unterziehen, während er doch trotz der scharfen Mahnungen die dienende Stellung des um Gnade bittenden Minnewerbers einhält; in 74, 20, nemt frowe, disen kranz, verlangt die realistische Auffassung dieser dem Leben entnommenen Szene das der Sitte entsprechende Ihr, denn im Beisein der Tanzgesellschaft mußte der Dichter solches auch einem Mädchen niederen Standes zuwenden (75, 6 ist der Singular frowe... rucket uf die hüete an eine Mehrzahl gerichtet). In den übrigen Fällen mit direkter Anrede konnte das in der Dichtung vorherrschende poetische Du belassen bleiben, da eine innere Nötigung zum Ihrzen nicht vorlag (42, 23. 49, 26. 50, 19. 63, 15. 69, 15. 70, 1. 97, 13), im Gegenteil würde Ihr an mehreren dieser Stellen geziert klingen (so bef. 49, 26). Zwar gibt er 50, 19 und 69, 16 der Geliebten Mahnungen mit Du, aber sie sind nicht so scharf zugespitzt wie jene in 52, 8 und 62, 16 und sein inneres Verhältnis zu der Angeredeten ist ein anderes: 'sein Gesang ist eine Ehre für sie' (Wilmanns zu 69, 1), er ist nicht der Minnediener, der die Herrin um Gehör anfleht, wenn er sagen kann: si abe ich dir gar unmaere . . ., so lāz ich den strit, unde würde ein ledic man 69, 17. Dasselbe gilt auch von den in vertraulichem Tone gehaltenen Strophen 70, 1—21 und 97, 12—33, und zu den herzlichen Worten in 49, 25, auch zu den intimen Beziehungen, die das Lied 63, 8 berührt, würde das förmliche Ihr nicht passen (sollte in B. 63, 21 wirklich das von BC überlieferte iu echt sein, so müßte es daraus erkärt werden, daß mit Str. 63, 20—25 in der Geliebten die 'Herrin' [B. 25] erhoben wird). Daß die Leichtigkeit, die Du-Reime zu binden, bei Walther den Ausschlag zum Duzen gegeben, kann an keiner Stelle mit Grund behauptet werden, wenngleich er diese formelhaften Reime in einigen Liedern zuläßt (42, 23: 25. 50, 20: 22. 63, 27: 29 u. 30: 31). In dem Spruche Vil süoziu frowe 27, 27 wird mit dem Duzen nicht eine wirkliche Persönlichkeit, sondern der allgemeine Begriff, das edle Wesen des Weibes, gemeint.

Selbstverständlich besteht kein Regelzwang für den Gebrauch der Numeri und der Einzelne kann nach seinem Geschmack verfahren. So genügt dem glatten Meisen in seinen höfischen Liedern nur das höfische Ihr (11, 15. 16, 36. 22, 1. 41, 18, hier immer mit dem Dosewort herzentrit, und 46, 10), außer in der fingierten Begegnung mit der Geliebten in dem Liede 36, 4, wo aber beidemals die Bequemlichkeit, einen Reim zu finden, mitgewirkt hat (B. 17 dich: ich, B. 28 lip: trip, 2. Sing. Imperativ). Umgekehrt hat der weniger routinierte Lichtenstein fast nur den Singular (Einlaßformel tuo uf! lā mich in! 515, 24) und auch die Schweizer Liederdichter bevorzugen diesen weitaus.

Wechsel der Numeri ist selten; bei Meisen steht im Reim (pino: dine 27, 32) der Singular bei sonstigem Plural, ebenso an den von

F. Grimm, Gramm. 4, 303 angeführten Stellen MGH. 1, 131^b (Schenk von Limburg) und MGH. 1, 327^a (Wachsmut von Mühlhausen), wo mit dem Wechsel ein Umschwung zum Vertraulichkeit angedeutet wird, der auch in der Titulierung zum Ausdruck kommt: junkherre, ich hān grōze huoter durch iuvern willen . . ., junkherlīn, durch rehte minne beite mīn; Lichtenstein geht in dem Dialog Nr. XXX beim Liebesantrag am Schluß zu vertrautem Ihrzen über.

Es bleibt noch übrig, den Anredegebrauch in den Dialogen festzustellen. Im älteren Minnefang herrscht hier natürlich auch das Duzen (4, 35. 8, 9. 8, 10 und 9, 21. 39, 18), erst in dem Johannsdorf zugeschriebenen Zwiegespräch tritt das höfische Ihr auf 93, 12, während das Abschiedsgespräch in dem echten Lied 87, 5 im Singular gehalten ist. Walther führt seine Dialoge zweimal mit Ihr 43, 9 ('Werben um Dienst') und 85, 34 ('Werben um Freundschaft') und einmal mit Du 70, 22 (Str. 1 und 3), vgl. Wilmanns, Leben Walthers S. 166 und Num. III, 11—15, Ausgabe zu 43, 9, Burdach, Reinmar S. 110. Meisen hat keinen Dialog, Lichtenstein, der sonst in einzelner Anrede die Geliebte nur duzt, faßt die Zwiegespräche mit Ihrzen ab XXXIII (Nr. XXX s. oben). Auch bei den Schweizer Minnefängern sind Dialoge nicht häufig, doch sind von Singenberg, dem Nachahmer Walthers, allein vier überliefert; Trostberg (Bartsch S. 275 Nr. 6) wechselt, wie Lichtenstein in Nr. XXX, mit dem Singular und dem Plural, im Einklang mit der Stimmung der Redenden. Wirkliche Dialoge sind eigentlich selten. Mit gutem Grunde lassen die Dichter dabei häufiger den Plural als den Singular eintreten, wie im höfischen Epos, indem sie diesen eleganten Unterhaltungen auch die gehörige äußere Form der Etikette verleihen. Ebenso lobenswert ist die Einsicht, daß sie umgekehrt in der heimlichen Zwiesprache des Tagelieds die Liebenden gegenseitig nur mit dem vertraulichen Du verkehren lassen.

Hier ist nun noch des Kunstmittels zu gedenken, abstrakte Begriffe oder Gegenstände, indem ihnen menschliche Eigenschaften verliehen werden, als leibhaft anwesende Gestalten auftreten zu lassen und sie ins Gespräch zu ziehen; vgl. Galle, die Personifikation in der deutschen Dichtung S. 24 ff. Am häufigsten ist es die Minne, die vom Dichter angerufen wird, um die Geliebte zur Erhöhung zu bewegen, oder verflucht wird als unüberwindliche Bezwingerin des eigenen Herzens. In Hinsicht auf die Anredeweise kann man zwei Stufen unterscheiden, eine schwächere und eine stärkere Personifizierung, jene mit einfacher Nennung des Namens, Minne, und Duzen, diese meist mit dem Standestitel frowe und mit Ihrzen. Die erste Stufe der Anrede, mit der einfachen Namensnennung unter Duzen, findet sich zuerst bei Dietmar von Eist 32, 7, darauf bei Hausen 53, 23, Johannsdorf 94, 25, Morungen 134, 9; Reinmar hat auch dieses belebende Beiwerk verschmäht. Die weiter ausgeführte Personifikation hat Veldeke in die deutsche Literatur eingeführt in den langen Liebeslagen der Sabine, s. oben, darauf folgen

Gilhart im Tristrant 2464 ff., beide mit Duzen, Hartmann im Iwein 2971 ff. mit Ihrzen, und in der Iyrl Walthers 40, 19 ff. mit Iyr (das ausgeführte Bild von der Minne als Liebesgöttin und Richterin), sonst mit Du (Minne als Bote), 98, 36. 102, 13. 109, 17. Die folgenden Minnesänger haben natürlich dieses schmückende Motiv, an das sie ihre sentimentalen Liebesklagen anhängen konnten, reichlich verwertet, so besonders Meifen; über das bloße Klagen sind sie aber nicht hinausgekommen und selten hat sich die vage Empfindung zu einer lebenswahren Anschauung von der Minne abgerundet. Nur noch das Bild der Frau Welt, des verwünschten Ideals der lebensfrohen Laien, der Freude am Dasein entsprungen wie das der Frau Minne, hat für die Phantasie jener Dichter eine ähnliche Bedeutung gewonnen (vgl. Sachsse, der Welt Lohn von Konrad v. Würzburg). Es wurde Gegenstand nicht nur der Plastik, sondern auch novellistischer Darstellung, und so konnte Walthers seinen Verkehr mit der Welt zu einer anschaulichen Erzählung ausmalen (100, 24), dem Freudenleben der Frau Venus im Hörfelberge gleich, dem auch die endliche Erkenntnis der Bitterkeit nicht fehlt. Auch die Anrede wird in diesem Gedicht zur epischen Belebung beigezogen: Der Dichter ihrzt zuerst die frö Werlt als eine hohe Herrin 100, 24, darauf weist sie seine Vormürfe mit vertraulichem und zugleich herablassendem Duzen zurück, die Absage begleitet er dann, altepischem Gebrauche gemäß, mit Duzen (rehte widersagen 101, 3, in aller Form rechtskräftig) und beim Abschied geht er wieder zum Ihrzen über, got gebo iu, frowe, guote naht, denn die offiziell gegnerische Stellung hat er mit 101, 20 aufgegeben und kehrt darum zur normalen gesellschaftlichen Form des Ihrzens zurück; außerdem hätte dir statt iu in diesem Falle wie ein herzlicher Segenswunsch geklungen, während er doch nur mit einem fremden, wohl auch ironisch gemeinten Tone schließen konnte (auf die Kunst der wechselnden Anrede hat schon Wilmanns in der Anmerkung zu 101, 14 aufmerksam gemacht, doch bin ich bei der obigen Auffassung der Nuancierungen mehrfach von ihm abgewichen). Die übrigen Bitterungen der 'Welt' in Walthers Liedern 38, 13. 59, 37. 67, 8 sind nicht mehr zu solch einem innern Erlebnis erweitert; Anredeform ist hier der Singular. An andern Stellen, wie 21, 10. 33, 15. 27, 24 liegt überhaupt keine Personifikation vor, sondern welt ist Kollektivum für 'die Zeitgenossen' oder die 'unerfahrene Jugend' (Wilmanns zu 37, 24). Am Ende der Periode hat dann Frauenlob in einem langen Streitgedicht die Macht der frou Minne und der frou Welt abgewogen, um schließlich jener den Siegespreis zuzuteilen, freilich nur indem er mit dialektischem Kunstgriff der weltlichen Minne die göttliche unterzuschieben weiß (MSS. 3, 402, Eittmüller Nr. 424—444). — Andere Personifikationen, wie die der Tugenden und Laster, kommen für die Anrede wenig in Betracht, und allein Walthers hat mit seiner schöpferischen Phantasie solche allgemeine Begriffe oder auch Gegenstände zu vollem Leben erwecken können wie den Dpferstoc: Sagt an, hër Stoc . . . 34, 14.

Weitere Ansprachen an Ideen oder Dinge in Walthers Liedern sind liebe mîn frou Stæte 96, 35, frowe Mæze 46, 33, frö Unfuoge 64, 38, owê hoveltichez singen, 64, 31, wol dir, meie, wie dû scheidest . . . 51, 29, mîn bilde 68, 4, Rôter munt, wie dû dich swachest 51, 37, Unmæze, nim dich beidiu an 80, 19, sô wê dir, tiuschiu zunge 9, 8.

Die späteren Minnesinger haben nicht die symbolisierende Kraft Walthers besessen und wenn sie auch außer der Minne allgemeine Begriffe oder leblose Dinge apostrophieren, so verstehen sie sie doch nicht so lebensvoll und täuschend in den Bereich der Sinnenwelt zu versetzen. Beliebt aber war diese Art der Personifizierung. Als drastisches Beispiel seien hier nur noch angeführt Frauenlobs Sprüche über den Wert des Bartes mit dem häufigen Anrufe 'her Bart', MSS. 3, 117^a, Eittmüller Nr. 105 f.

Eine besondere Besprechung verdienen die Anreden an Gönner und hohe Persönlichkeiten, für welche die Spruchdichtung das eigentliche Gebiet ist. Walthers ist auch hier der erste und vorbildlich für die Späteren gewesen. Von vornherein wird man zu erwarten haben, daß der niedere Dienstmann den Fürsten ihrzt, aber er hat auch als Fahrender wie der Spielmann das althergebrachte Recht, selbst Könige zu duzen. Es läßt sich nun erkennen, daß der Unterschied der Ihr- und Du-Sprüche zusammenfällt mit einer Verschiedenheit der innehaftenden Tendenz: jenes sind die allgemeinpolitischen Sprüche, dieses die rein persönlichen, dort redet er als Abgesandter einer Partei und als Vertreter der öffentlichen Meinung, hier als Fahrender für private Angelegenheiten. Zu der ersten Gruppe gehören die Ansprachen an den Papst 11, 6, die drei ersten an Kaiser Otto 11, 30. 12, 6. 12, 18, die Begrüßung Leopolds 28, 11, das Preislied auf Erzbischof Engelbert 85, 1, alle mit Ihrzen; zur zweiten Gruppe: Die Sprüche an Philipp 16, 36. 19, 17, beides Ermahnungen zur Freigebigkeit, an Herzog Leopold von Österreich 32, 5 (als Dichter gegen mißliebige Sangesgenossen), 35, 17 ('der fahrende Mann' nimmt sich das Recht heraus, sich dem Fürsten gleichzustellen und den unholden Gönner zu schelten), an Herzog Bernhard von Kärnten 32, 27 (Der Fahrende erbittet Guld und Milde des Gönners), an Erzbischof Engelbert 84, 22 (Dichter und Reichsverweser gehen als politische Gefinnungsgenossen Hand in Hand, das Werk des Kaisers zu unterstützen, daz wir als ê ein ungehazzot liet zesamene bringen). Eine Ausnahme bilden die zwei Sprüche an Kaiser Friedrich 28, 1 und 84, 30, wo der Dichter ihrzt, obgleich er rein privatim um ein Geschenk bittet bzw. dafür dankt, doch sind diese von vornherein mit besonders feierlichen Anredetiteln eingeleitet, 'von Rôme vogt, von Pülle künec', 'von Rôme keiser hère', während z. B. die Bettelsprüche an Philipp nur beginnen mit Philippe, künec hère, Philippos künec. Walthers hat also hier überhaupt nicht die spielmännische Tonart angeschlagen, etwa deshalb nicht, weil er jetzt als einflussreicher und geschätzter Parteigänger sich über die Fahrenden stellt? In zwei andern persönlichen Sprüchen

ist das *Ihrzen* die einzig passende Form, in dem vierten an Otto, 26, 23 und in dem an Wicman 18, 1, denn es sind Scheltreden und das *Ihr* ist fremdstellend; war aber Otto in 26, 23 einmal geihrt, so konnte in demselben Spruch nicht gleich darauf Friedrich geduzt werden, weil dieses nun infolge des Gegenjages gegen das *Ihrzen* Ottos nicht mehr als poetische Lizenz, sondern wie persönliche Vertraulichkeit geklungen hätte. Die Klage über Reinmars Tod ist natürlich im Singular gehalten und der Schluß des Liedes 62, 16 *dâ, keiser spil! nein, herro keiser*, anderswâ ist humoristisch in niedere, spielmännische Sphäre gezogen, ist auch gar nicht als direkte Anrede für den Kaiser bestimmt. Auch der *Wirt*, den man um Herberge bittet, nimmt die Stelle eines Gönners ein; der darauf sich beziehende Spruch 31, 23 ist in den Formen des wirklichen Verkehrs gehalten, demnach sich beide Teile höfliches *Ihr* bieten: *sît willekomen, her wirt, sît willekomen, her gast* (s. unten S. 196).

Anreden an Fürsten bei späteren Spruchdichtern: Marner sagt mir, der bâbst von Rôme, waz sol iu der krumbe stap? XII, 2, 20, Strauch S. 98; Bruder Bernher Grêgorie, bâbest, geistlicher vater, wache unde brich ab dînem slâf *MES.* 2, 227^b; Frauenlob her kunic, ir habt ze lange gebeit *MES.* 3, 157^a, Ettmüller Nr. 300, von Preslâ, vürste, dîner tât dîn werdez pfat durchblüemet stât, du werder Heinrich *MES.* 3, 133^b, Ettmüller Nr. 80, dich helt, von der Hoije Gêrhart *MES.* 3, 123^a, Ettmüller Nr. 130. An Kunstgenossen: Winli her Türner lât die rede sin *MES.* 2, 32^b; Marner wê dir von Zweter Regimâr XI, 3, 39, Strauch S. 97; Künzlant vil lieber Marner, vriunt, bistu der beste diutische singer *MES.* 3, 56^b, ich sage dir, Singûf, waz dû tuost, ebda. 65^a; Herman Damen Vrouwenlop, des hâstu schande *MES.* 3, 168^a; Regenboge Got dank iu, meister! . . und sît irz, der meister, den man nennet Vrouwenlop *MES.* 3, 344^b, her Vrouwenlop, ich sing in iurem dône ebda. 354^a, her Vrouwenlop, lât iuwern nit ebda. 346^b, her Vrouwenlop, daz merke (der Singular des Keines wegen auf sterke), iuwer kunst ist gein mîner kranc ebda. 347^a, Frauenlob und Regenboge duzen sich in dem Streitgedicht (krioc) *MES.* 2, 344 (u. a. Heinrich, è dîner zît ist vrouwen lop gewest 347^a).

In dem sogenannten Gegenfang, dem volkstümlichen Tanzlied, der Pastourelle, dem Herbstlied, schließt sich die Anredeform dem Gebrauch des alltäglichen Lebens an. Hier herrscht also eine andere Anredetechnik als im Minnelied, nicht das poetische Prinzip des freien Du oder das gesellschaftliche des höflichen *Ihrzens*, sondern nur das realistische mit der gesellschaftlichen Abstufung des *Ihr* und Du. Hier stehen Reihards Reien und Tanzlieder im Mittelpunkt. In den Gesprächsszenen der Reien begegnen sich Mutter und Tochter oder zwei Gespielinnen. Die Alte duzt, die Tochter ihrzt bei Widerspruch oder unbotmäßigem und unverschämtem Benehmen 3, 8. 4. 6. 8. 36. 17. 34. 20. 18. 21. 13. 24. 28, vertraulich dagegen duzt sie 10, 10. 18, 22. 22, 25; Wechsel

findet statt 7, 11, wo die Tochter zuerst duzt B. 18, dann aber *Ihr* gebraucht, als der Jank losgeht B. 35; Wechsel auch in der Rede der Mutter im ersten Lied mit Übergang vom gewöhnlichen Duzen ins *Ihrzen* beim Tadel 1, 11; auch in den Winterliedern spricht eine Junge zu der Mutter im Wechsel 45, 28, mit dem Plural in der anfänglichen Zurechtweisung, mit dem Singular in der Bitte B. 35. Gespielinnen duzen sich 10, 32. 16, 14. 23, 29. 29, 9. 30, 20. 33. 3. In den Winterliedern ist es Regel, daß der Dichter die Dorfschönen duzt, wo er als gewöhnlicher Tanzteilnehmer spricht wie 37, 8. 38, 22, oder auch als Liebhaber, wenn er ihnen den Hof macht, wie 54, 21 (*vrouwe, liebist aller wibe*), 58, 33 (*lônâ, küneginne, liebist aller wibe*), 68, 28 (*wol dir, vrouwe Trûte*), 94, 14 (*vrouwe, herzenliebiu vrouwe mîn*); sie dagegen ihrzen den Knappen 37, 35. 47, 9 (*liupper herro*), ebenso die Mutter 45, 23; gegen die Bauern hat er je nach den Umständen Du 35, 20. 56, 27, oder *Ihr* 36, 37 (*trûther Kûenzel*), 50, 36 (*her Erkenbroht*). Das Gespräch zwischen einem Dorfprenzel und einer Bauerndienerin bewegt sich in höflichem *Ihrzen* 59, 22 (*liupper herro-vrouwe*). — Ulrich von Winterstetten, mangelnd der Beobachtungsgabe Reihards, hat es auch nicht verstanden, der Anredeetiquette charakteristische Momente abzugewinnen. Frischer ist Herr Gûli Wartsch, Schweizer Minnes. 123 ff.), aber seine wenigen Reiden bieten nichts Besondere, die Bauern werden geduzt, eine Vrô Kûenze (124, 34) geihrt. Andere Tanzlieder mit Wechselgesprächen s. *MES.* 1, 349 (*Scharfenberg*), 2, 77 (*Stamheim*).

In den niederen Balladen ist das Verhältnis so, daß der Herr die Diene duzt und sie ihn ihrzt, wie in den Tanzliedern Reihards. Das ist der Fall bei Reifen 37, 24. 45, 2, bei Steinmar Nr. XI. Doch der Flachschwingerin bietet Reifen den Morgengruß mit *Ihr*, got müeze iuch êron 45, 28; in der Pastourelle 34, 26 stimmt die Verteilung von Du und *Ihr* auf die Neben des Ritters und der Magd, wenn man mit Strauch (Anz. f. d. Alt. 5, 248, Uhl, Unächtes bei Reifen S. 47) jenem die Du-Strophen 34, 33 und 35, 10 zuteilt, dieser die *Ihr*-Strophe 35, 3.²

Bei den Herbstliedern Steinmars und Hadlaubs ist zu bemerken, daß dem Wirt mit Du befohlen wird: *wirt, du lâ dîn sorgen sin*, Steinmar I, Str. 3 (*Meißner*), *sô giuz in mich, wirt ebda Str. 4*,

¹ liupper möchte ich als liup her[re] auffassen, worin liup starker Vokal mit bayr.-österreich. Wurzelvokal iu ist (liup herre > liupper wie z. B. Gebhart > Geppert), gebildet wie trûther 36, 37. In liupper herre ist herre ein zweites Mal angefügt, weil das erstmalige her[re], das zur zweiten Silbe des Wortes herabsinkt, nicht mehr im Sprachbewußtsein lebendig war, ähnlich wie herre her kunic. Liupper ist dann nicht ein höhrender, auf possenhafter Aussprache beruhender Ausdruck (Haupt zu 47, 9), sondern ein dialektischer und volkstümlicher im Munde der plumphen Bauern.

² Der Fehler, der irgendwo in der Überlieferung steckt, ist vielleicht doch nicht durch Umstellung der Strophen 35, 3 und 34, 33 und Änderung von Dô

wirt besond dien gosten gense Hadl. 310, 30 (Wartsch). In den höflichen Epen wird der Wirt meistens geihrt und mit diesem Unterschied in der Anrede ist zugleich die gesellschaftliche Stellung der betreffenden Persönlichkeiten charakterisiert, denn jener, der von dem Gast das höfliche Ihr erhält, ist der Inhaber einer Herberge, wo Reisenden Unterkunft gewährt wird, oft auch ein angesehen Herr, der kein Gewerbe damit betreibt, sondern durch ausgedehnte Hausräume in der Lage ist, Fremde aufzunehmen; er ist der Herr in seinem Hause (wirt = 'Hausherr') und in diesem Bereich ebenbürtig auch vornehmen Gästen. Der Kneipwirt modernen Stils aber, der eine Schenke hält (tavernære, vgl. Heyne, Das deutsche Wohnungswesen S. 192), Wein verzapft und bei dem Stammgäste verkehren, steht nicht in solchem Ansehen, er wird von den bei ihm verkehrenden Zechbrüdern als Geselle betrachtet und geduzt (durch Gesellschaft, Steinmar 1, Str. 4, 10). Die litgebinne empfängt, wie schon erwähnt, Ihr (s. oben S. 182, 183). Ein ganz anderer 'Wirt' ist natürlich der reiche und vornehme Herr, an dessen Günst der dürftige fahrende Mann sich wendet, wovon oben S. 193 f. die Rede war: der hat das Recht, den Gehrenden zu duzen, aber er soll doch lieber keinen Gebrauch davon machen, wie Sonnenburg S. 71, 259 (Zingerle) lehrt: durch reht ein wirt niht duzen sol.

IV. Das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert.

Die in der Blütezeit der mittelhochdeutschen Dichtung festgesetzten Anredeformen haben allgemeine Gültigkeit erlangt und bestehen auch für die letzten zwei Jahrhunderte des Mittelalters, nur ist jetzt, da die Literatur mehr als früher in die unteren Schichten herabsteigt, häufiger Abweichung gegeben, die Sitte des niederen Volkes zu beobachten. Mit Ablösung des mittelalterlichen Lehensstaates durch den fürstlichen Beamtenstaat kam nun auch ein neuer Typus in der Anredeetiquette auf, die Titulierung 'Euer Gnade' verbunden mit der 3. Person Singular des Verbs.

34, 33, in Sö zu heben, sondern auf einfachere Art ohne Umstellung bloß dadurch, daß 34, 33 statt du gelesen wird ich, womit sich folgender Sachverhalt ergibt: Der Ritter redet die Dirne an Dö sprach ich: sældebære, du... u. s. w., sie sträubt sich in der nächsten Strophe 35, 3 (Ir sunt), er antwortet mit 35, 10 (Du solt...). Dann ist ein regelrechtes Wechselgespräch hergestellt, in dem sich die einzelnen Reden auf je eine Strophe verteilen und der Aufbau ist ähnlich jenem von Lied 45, 21: Die drei ersten Strophen in den beiden Gedichten stehen sich parallel, 1. Eingang, 2. Antrag des Ritters, 3. Zurückweisung; nur folgt nun noch im ersten Lied eine weitere Strophe, 35, 10: hier nun hat mittlerweile die Versöhnung mit der Schönen stattgefunden, die ihm den erstrebten Minnelohn zollte, wodurch sie trätgesellen 35, 16 geworden sind, die keine Macht der Welt scheiden kann, ähnlich wie in einem höflichen Lied, 36, 17, die auf des Ritters Wünsche eingehende Dame sagt trätgeselle, ez ist zit lones wider dich. Zwischen Str. 35, 3 und der folgenden 35, 10 fällt also die wichtige Begebenheit, der Liebeserfolg, der Dichter aber erzählt sie nicht, sondern er übergeht dieses Zwischenglied der Handlung in der sprunghaften Art des Volkslieds.

Für die Zwecke der Untersuchung der Anredeformen wird es angebracht sein, die literarischen Erscheinungen unter sozialen Gesichtspunkten zu gruppieren, also in eine höfliche und in eine volksmäßige Richtung.

1. Fortleben der höflichen Dichtung.

Im Rappoltsteiner Parzival nimmt der Plural im höflichen Verkehr noch durchaus die erste Stelle ein, ja er ist sogar über das Maß ausgedehnt, da sich auch Vater und Tochter 37, 40, Bruder und Schwester 39, 18 ihrzen. Symptomatischer Wechsel begegnet ebenfalls: 173, 46 (Duzen gegen sonstiges Ihrzen) und 174, 4—11 (Mischstil), ebenso Änderung des Typus wegen des Reims 170, 46, die Einlassformel tuond ûf geswinde, tuond ûf die tür 131, 42. Die Widmung Philipp Colins an den Herrn von Rappoltstein am Schluß des Werkes ist mit Du gehalten, das ja den Dichtern gegen die Herren gestattet ist.

Volkstümlich gefärbt dagegen ist der Anredestil im Peter von Staufenberg, wie es für den Märchenstoff paßt, denn Melusine duzt den Ritter (vgl. die Meerweiber in den Nibelungen, Wolf Dietrich, Eckenlied). Volkstümlich ist auch die leichte Nachgiebigkeit der Anrede gegen die Stimmung 678, 882, und unhöflich die Änderung zu Reimzwecken 581, 697.

In Rittersers Jakobshörnern überwiegt das Duzen schon gemäß der Anlage des Stoffes, besonders da der vornehme Graf und der arme Haigerlocher sich von der ersten Begegnung an durch alle Lebenslagen brüderliches Du geben (vgl. Engelhart und Dietrich in Konrads v. Würzburg Engelhart). Ein gutes Beispiel vom Übergang des Plural in den Singular beim Wiedererkennen geben die Verse 702 ff. Hier ist auch die germanische Begrüßung mit Einschluß der Begleiter zu finden (vgl. Bb. 4, 218 u. ö.): die Eltern begrüßen den jungen Grafen und seinen Gefährten bis willkommen, liebez kint, und die mit dir kumen sint 593 (hier erwähne ich noch GSA. 2, 43, 71 und Zf. f. d. Alt. 8, 98, 61, wo ein Meier seinen Abt, der mit einem Mönche und natürlich noch andern Gefolge ihn besucht, empfängt mit den Worten got willkommen, herre min und alle die mit iu hie sin, ferner Uhlands Volkslieder Nr. 122 Str. 10 bis gott willkommen, du sone mein, und all die mit dir kumen sein! ebda. 123 B Str. 4 Willkommen, mein lieber Graf Fridorich, und alle die bei dir sein!

Mit Hans von Büchel, also mit dem Anfang des 15. Jahrhunderts, treten wir in die neue Hofordnung ein. Die Herren in der Umgebung des Fürsten sind nicht mehr die stolzen Ritter und mächtigen Vasallen des 13. Jahrhunderts, sondern Hofbeamte, der Marschalk, der Hofmeister. Ihrer dienenden Stellung gemäß werden sie geduzt, wie ja schon die dienstleistenden Hofleute des 13. Jahrh., während sie den Fürsten ihrzen müssen. Am besten aber bezeichnet die neue Mode, den Fürsten 'Euer Gnade' zu titulieren, wie das Gefühl der Subalternität

Fortschritte gemacht hat.¹ Es klingt noch viel untertäniger, wenn man es gar nicht magt, sich mit der zweiten Person unmittelbar an den Obern zu wenden. In längerer Rede steht 'Euer Gnade' gewöhnlich nur einmal und zwar an beliebiger Stelle, die sonstigen Fälle der Anrede werden durch Ihrzen gedeckt. So wendet sich der Marschall an den König von England Herr! owe vnd tumber ach... was mir uwer gnad gebot 2773, der Hofmeister an den König von England Gnediger herr mein, nement an ouch rechte synne... daruff uwer gnad verzyhe... 1836, ein Bote an die alte Königin frow künigin ryeh, ein bottenbrot daz heische ich, von uweren gnaden ich das begere, ich will ouch sagen guote mere 1608. Auch der Papst erhält diese solenne Titulierung: von dem römischen Bürger heiliger vatter mein, es muoß ein grosse sach sein, das ich ouch vngeeret ließ. Ich thet was uwer gnad mich hieß 4685; vom Knaben der Königstochter herre mein, lassent ouch doch beuolhen sein mein muoter ellende vnd arm; uwer genade sich erbarm über sie..., das bitt ich, gnediger herr mein... 4721; vom König von Frankreich heiliger lieber herr mein, ich muoß uwer gnad auch fragen sein 5675, heiliger vatter, so beger ich von uweren gnaden 5682, heiliger vatter, mein kind vnd ich danckent uwer gnaden sere 6556. Nicht nur auf hohe Herrschaften ist diese feierliche Titulierung beschränkt, sondern die Königstochter als Magd ehrt damit auch ihren Brotherrn, einen römischen Bürger, o we lieber herr, ich scham mich... doch waz ir mich heißt das sy gehon, was uwer gnad nicht wil eubern... 5932, auch ihren früheren Herrn, den Marschall und seine Frau, darumb, gnediger herr, so soll uwer gnad vnd die frowe mein mein herren künig bitten sein 1114.

Wie streng die Etiquette auch sonst beobachtet wird, zeigen die Gespräche des Marschalls (und seiner Frau) sowie des alten Römers mit der Königstochter in deren verschiedenen Lebenswendungen: die mittellos in sein Haus gekommene Fremde ihrzt der Marschall, nachdem er sie als Dienerin, aber zugleich wie eine Tochter, zu sich genommen, duzt er; nachdem sie Königin geworden, muß er natürlich zum Ihrzen zurückkehren. Ähnlich ihrzt der Römer die Fremde, obgleich eine Bettlerin, duzt sie aber, sobald er sie als Magd dingt, wiltu dienen mir 4490; sie als Dienende ihrzt ihn immer, aber sobald sie Königin geworden, dreht sich das Verhältnis um, denn jetzt nimmt sie den Singular gegen ihn an, er umgekehrt den Plural. Sonst sind noch die Anreden in den verschiedenen Verwandtschaftsgraden zu bemerken, indem sich hier selbst die Gatten (König und Königin), die Tochter den Vater, ferner der Schwiegerjohn den Schwiegervater (her schwerer, lieber herre mein, gnediger herre mein 6627. 98) ihrzen, während der Vater die Tochter, der Schwiegervater den Eidam duzt (vil lieber sunne mein 6519). Auch

¹ Die Entwicklungsgeschichte der Titel 'Euer Gnade', 'Euer Liebde', 'Euer Würde' u. s. w. erfordert eine besondere Abhandlung, davon ich absehen muß.

gegen die Leute aus dem Volke hat der Plural von Höheren aus Platz gegriffen, so gewährt die Marschallin einer Bäuerin, bei der sie Einkäufe macht, Ihr 579 (liebe frowe min) und der Marschall redet sie im gemischten Typus an (die alte Mode des Mißchtils noch im Gebrauch gegen einfache Leute: s. oben unter Hartmanns Zwein).

Ein Beispiel brieflichen Verkehrs zwischen Fürst und Beamten gibt der gefälschte Briefwechsel zwischen dem König von England und seinem Marschall. Der Marschall beginnt sein Schreiben mit der untertänigen Formulierung Gnediger her min, uwer gnad wisse 1711, der König antwortet im offiziellen Geschäftsstil mit dem Pluralis majestatis Marschall, wir haben vast eben dich verstanden 1980, und behält das fürstliche Wir bei, untermischt jedoch mit der ersten Person Singularis, wobei diese an solchen Stellen gewählt ist, an denen zwischen die geschäftsmäßige Verhandlung mehr die persönliche Teilnahme durchbricht. Also steht der Plural in den bürokratisch formelhaften Phrasen 'wir haben vast eben dich verstanden', 'wann wir wol underwysen sind und habent es wol vernummen' 1984, 'das gebiettent wir' 1995, dagegen der Singular im Dat. efficus 'darumb du mir nicht erlast' 1982, in der privaten Äußerung 'also sie dan mich betrogen hatt' 1990 und in der auf den eigentlichen Auftrag folgenden Nachschrift 'nit me wil ich schriben dir' 1995... Der echte Brief des Königs 1891 ist aber überhaupt kein amtliches Schreiben, sondern ein Privatbrief, in welchem sich der betrübtete Gatte vertrauensvoll an seinen treuen Freund und Berater wendet mit dem gewohnten Du, lieber getrüwer marschalek myn, ich grüsse dich u. s. w. So hat der Dichter auch schon mit der äußern Form der Anrede dem echten und dem gefälschten Brief verschiedene Stimmung verliehen.

Aus des Bühlers Diocletianus ist zu bemerken, daß zwar die Königin den König immer mit Ihr ehrt, er aber neben dem Ihrzen auch das Recht zu duzen hat. Auch die Titulierung iuwer gnade findet sich z. B. 6234, iuweren gnaden 1204. 7050.

Dagegen trägt die Anrede in der Erlanger Bearbeitung der sieben weißen Meißter (ed. Keller) mit der Gleichgültigkeit in der Verwendung der Numeri (auch das vornehme 'Euer Gnade' fehlt) den Charakter des volksmäßigen Stils. Ein anderes, tiefer stehendes Publikum als das des Hans von Büchel, der für den Kölner Erzbischof arbeitete, ist hier vorausgesetzt, das der Volksbücher.

Eine Reihe lebensvoller Szenen führt Hermann von Sachsenheim in seiner Mörhrin vor und verschiedenartigen Standes sind die auftretenden Personen. Infolge davon sind auch die Anredeformen sehr mannigfaltig, indem sie sich den wechselnden gesellschaftlichen Bedingungen und den lebhaften Stimmungsbewegungen anschließen. Abweichungen von der Normallage stellen sich bei so abwechslungsreichem Stile leicht ein. Maßgebend für die Wahl der Typen sind die Rangverhältnisse, aber in feierlicher Gerichtsitzung tritt auch gegen Unterbeamte formelles Ihr ein,

dagegen beim Gelage duzen sich die Zechbrüder. Die königlichen Ehegatten begegnen sich mit dem höfischen Plural, der Dichter und seine Frau mit einfachem Du. Das Zeremoniell verlangt bei jenen in der Öffentlichkeit förmliche Titulierungen (Königin zu König: her künig 889. 3781, her künig gemahel 2667), während sie sich in traulichem Zwiegespräch herzliche Koseworte geben (zart frow 3817, lieber her 3824).

In Sachsenheims Grasmehen (Häglerin Nr. 72, 42) steht eines jener nicht eben häufigen, von den Dichtern selbst herrührenden Zeugnisse für die Unterscheidung der beiden Numeri: Sy (die Diene) sprach: yrtzt mich oder täuzt? Des solt du bas beschaiden mich. Bist du ain mensch oder ain vich?

Die Prozaromane sind für ein feines Publikum bestimmt und tragen auch die in den höheren Ständen übliche Form der Anrede, wenn auch einzelne je nach den Schattierungen des Stils mehr ins Volkstümliche übergehen mögen. Als Beispiel kann am besten die Prosabearbeitung von Silharts Tristan dienen. Der Prosafist hat nicht einfach die Anredeweise seiner Vorlage aufgenommen, sondern sie im Geschmack seiner Zeit umgebildet, welcher eine stärkere Hervorhebung der Rangunterschiede verlangte. So begegnen sich Tristan und Brangäne nicht mit gleichstelligem Duzen, sondern sie hat ihm Ihr zu bieten, während er duzen darf; zwischen Vater und Sohn besteht nicht das vertrauensvolle Du, sondern der jüngere muß den ältern mit respektvollem Plural ehren und kann nur den Singular entgegennehmen (4, 9. 123, 19); dieselbe Abstufung besteht zwischen dem Ehemann und der Ehefrau: er erhält Ihr, sie Du. Ferner tritt nun hinzu das moderne 'Euer Gnade' (von Tristan gegen den König von Irland). Rasch wechseln die beiden Typen, indem die Anrede leicht auf die Empfindung reagiert, womit auch hier der Zug zum Volkstümlichen sich kenntlich macht, welcher der Bildung des 15. Jahrhunderts trotz der starken Betonung der Klassenunterschiede anhaftet.

Die eigentlichsste Fortsetzung der spezifisch höfischen Poesie der Blütezeit bilden die Minneallegorien des 14. und 15. Jahrhunderts, da sie ihren bedeutungsvollsten Eigenzug, die Idealisierung der Frau, zum Gegenstand haben. Die Grundlage dieser Gattung ist lyrisch, denn der Schwerpunkt des Interesses liegt in den gestaltlosen, empfindsamen Ergüssen des minniglichen Gefühls, die epische Einleitung ist ein oft recht dürftig gebautes Gefäß, den künstlichen Inhalt zu bergen. So tritt diese allegorische Richtung, da sie mehr Gedankendichtung sein will, in un-
vermittelten Gegensatz zu der gleichzeitigen Erzählliteratur, die gerade in der Beobachtung des realen Lebens und in der Zulassung seiner Äußerungen ihre Existenzberechtigung hat. Für die Geschichte der deutschen Anredeformen bietet eine solche Dichtungsart wenig Anhaltspunkte. Die in den Gesprächen sich bildenden Beziehungen kann man unter folgende Gruppierungen bringen: 1. Die personifizierten Tugenden reden unter sich, sie werden als Gespielen gedacht, vgl. Konrads von Würzburg Klage der Kunst 30, 2: gespilen hövesch unde kluooc, Suchenwirt Nr. 46, 84:

wollaul gespyl und gang mit mir (Liebe zur Schöne). Schon aus diesem Grunde ist diesen Gesprächen das gegenseitige Duzen das Näherliegende, doch begegnet auch oft förmlicheres Ihr. Auch wenn eine der allegorischen Frauen als die vornehmste gedacht ist, als Königin oder Richterin, kann sie von den andern mit Du, nicht nur mit Ihr, bedacht werden (Klage der Kunst 22, 2 steht in imperativischer Anrede güt, der Plural gegen sonstigen Singular). 2. Redet der Minner eine Tugend an, meist die Minne, Venus, so kann dies ebenfalls mit Du oder Ihr geschehen. In der wie Konrads Klage der Kunst noch der vorhergehenden Periode angehörigen Minnelehre ist Du Regel (Ihr beim Abschied 1012), Mitswert hat beides. Der Minner selbst und der Dichter, die meist zusammenfallen, werden von dem personifizierten Wesen gebuzt. 3. Vom Minner zur Geliebten ist es das stilmäßige, daß er in den rein lyrischen Partien duzt (z. B. in den eigentlichen 'Minnereden', die als uderbint in die Minneburg eingeschoben sind), dagegen ihrzt, wenn er als sie direkt anredend dargestellt wird, ein Unterschied, welcher natürlich nicht korrekt durchgeführt ist.

In den gereimten Liebesbriefen ist die Anrede verschieden behandelt. Die älteren noch ins 13. Jahrhundert fallenden sechs Briefe Ettmüllers lehnen sich eng an die ritterliche Minnelyrik an und haben idealtümlichen Anredestil mit Du (in formellhafter Verbindung Ihr: ir wolt mir holt sin 1, 28), Du auch der, so viel ich sehe, noch nicht beachtete Liebesbrief im ersten Gedichte Eiblins von Ejsberg B. 160, das in seiner Auffassung von der Minne als Dienst ein echter Nachzügler der höfischen Poesie ist. Dagegen sind die Liebesbriefe in Lachbergs Lieder-
saal 1, I—XXIII Musterbeispiele zum praktischen Gebrauch — in Anlehnung an die lateinischen Briefsteller —, die in einschlägigen Fällen wirklich verwendet werden konnten (Nitter, Altschwäbische Liebesbriefe, Grazer Studien V, 42). In diesen folgt die Anrede der bestehenden Sitte. Demgemäß gilt der Plural in den ersten sechs Briefen, so lange die Werbung reicht, aber in den übrigen, da der Liebesbund geschlossen ist, wird gebuzt. Im Gegensatz zu diesen, schon durch die lateinischen Pitate eine höhere Kunststufe verratenden Briefen bewahren die mehr volkstümlich gefärbten der Dresdener Hf.¹ welche Ernst Meyer entdeckt hat (Die gereimten Liebesbriefe des deutschen Mittelalters S. 99) auch in der Anrede diesen Charakter, indem Ihr und Du in den Briefen 1. 5. 6. 8. gemischt sind (in verschiedenem Grade, beide Numeri mehrfach in 1 und 5, je einmal der Plural in 6 [B. 14], der Singular in 8 [in dem Glückwunsch am Schluß]). Die jeweilige Anredeform hängt von dem Verhältnis zur Geliebten und von der Tendenz des Briefes ab, z. B. in den Briefen

¹ Daß die Dresdener Briefe nicht von dem Verfasser der in Z. L. S. enthaltenen herrühren, haben Zimierzina D. Lit.-Zeitung 1901, 468 und Panzer, Zf. f. d. Philol. 32, 549, erwiesen. Sie gehen auseinander in Rhythmus, Reim, dialektischer Behandlung der Sprache, Wortschatz, Stil und im Gebiet der geistigen Anschauung.

2, 3, 4. mit durchgehendem Ihrzen an die Geliebte steht ihr der Schreiber noch ferner, in Nr. 1 mit Ihr — Du hat sie ihm schon eine Annäherung erlaubt (B. 27), in Nr. 6 (Du und bloß einmaliges Ihr) darf er sogar die Bitte um Umbefang wagen; die drei übrigen Nummern 5 (mit Ihr — Du), 7 (mit Ihr) und 8 (mit Ihr, dazu Euer gnad B. 28, aber noch nicht als völlig abgeblakter Titel, und einmaligem Du) erbitten ein Stelldichlein. Auch die drei ersten Briefe aus Matthee (Bf. f. d. Altert. 36, 358) unterscheiden sich vom vierten, abgesehen vom Stil und von der Metrik, auch dadurch, daß jene mit Ihr (Du bei vertraulichem liep 1, 10 und in dich mündlein rot 2, 3), dieser mit Du an die Empfängerin gerichtet ist. Hugo von Montfort hat in seinen Liebesbriefen (aufgezählt von E. Meyer S. 71) nur Du wie in seinen Liebesliedern (Nr. XXVI mit Ihr handelt nicht von Liebe sondern von der Moral). Die in die Minnelehre eingeschalteten Briefe bilden einen förmlichen Briefwechsel zwischen dem Schreiber und dem Mädchen, in welchem eine Verführungsgeschichte systematisch entwickelt wird. In den drei ersten Briefen, der Anbahnung des Verhältnisses, wird geizrt, in ihrem zweiten aber gibt die Dame ihre Absage mit Du (ich wil im genzlich versagen 1272) wie in einer offiziellen Fehdeankündigung, und dieses wird von ihm aufgenommen, aber in annäherndem, vertraulichem Sinne, und von nun an, bei der Erwärmung der Beziehungen, festgehalten.

In der Liebeslyrik hat naives Du das formelle Ihr fast ganz verdrängt. Neben der rein lyrischen Gattung des Liebesliedes kommt nun auch das epische Liebeslied auf. Diese Balladen nehmen Szenen aus dem Leben zum Vorwurf und verlangen darum auch eine Darstellung, die der Wirklichkeit entspricht, das heißt in Bezug auf die Anrede: es werden hier gerne die Formen des täglichen Verkehrs mit der allgemein üblichen Verwendung der Numeri angenommen. Wie weit die wirkliche Sitte getreu nachgeahmt werden soll, das hängt von dem Geschmach des Verfassers ab. Es kann also z. B. in einem Gespräch zwischen Liebenden verschiedenen Standes, einem Ritter und einem bürgerlichen Mädchen, gebuzt oder geizrt werden. In den niederländischen Stücken von Uhlands Volksliederammlung wird, wie hier kurz bemerkt werden soll, der Plural stärker bevorzugt als in den deutschen.

2. Die Bauern- und Schwankliteratur.

Während die aristokratische Literatur des dreizehnten Jahrhunderts sich nur wenig mit dem Leben der untergeordneten Stände beschäftigte, wendet sich ihnen die realistische Lebensauffassung des vierzehnten und fünfzehnten mit ihrer scharfen Beobachtungsgabe für die Welt der äußern Erscheinungen, zugleich mit ihrem Hang zu Spott und Schadenfreude und der Lust an brutalem Scherze, kurz mit der Kultivierung der niederen Triebe, mit Vorliebe zu. Die tölpelhaften und verschmitzt-pfiffigen Bauern boten ein ergiebiges Arbeitsfeld für den Hohn der heraufgekommener Bürger und der heruntergekommenen Ritter.

In Wittenweilers Ring besäße die deutsche Literatur ein Zeitgemälde ersten Ranges, wenn die Schilderung nur nicht so ganz im Unrat stecken geblieben wäre. Doch an der Hand seiner Darstellung läßt sich ein klarer Einblick gewinnen in die Verkehrsformen auf dem Dorfe und somit auch in die Anredesitten, um so mehr als der Verfasser auch diese gut verwendete, wo er damit eine Szene seines Sittenbildes kräftiger herausarbeiten konnte. Zunächst ist als allgemeines Prinzip festzuhalten, daß die Anrede in volkstümlicher Weise bei immerer Bewegung rasch den Normalstand wechseln kann. Unter einander duzen sich die Bauern, aber wenn sie etwas gegen einander haben, fallen sie leicht ins Ihrzen. Sie legen überhaupt großen Wert darauf, daß ihnen die gehörige Ehrerbietung gezollt werde. Der Spielmann weist den an die Haustür klopfenden Bertsch ab 'chlok mit me!' 9^d 27, aber 'Bertschin det daz schelten we Und daz duzen dannocht me', worauf der schlaue Pfeifer ihn mit Ihrzen und dem Ehrentitel 'herr' beschwichtigt; denn Bertschs Driefnas ist ein degen säuberlich und stolz 2, 9, und steigt, wenigstens Feiertags, so prächtig auf, daß ein jeder muost im sprechen 'junkherr'. Aber die untergeordneten Dorfbewohner werden, während sie ihrzen müssen, von diesen 'Degen' mit Duzen behandelt, so eben der Spielmann 9^d 37, oder der Müller von horn Eysengreyh 4^d 25. Umgekehrt gibt es gewisse Respektspersonen, die von den Bauern mit dem Plural geehrt werden, nämlich der Bürgermeister (herr, ir seys der ayn, der aber uns gesaczot ist zo rat und schirm zo aller frist 41^c, 43), der Pfarrer 33^d, 30, der Arzt 13^d, 34, 26^c, 37 (verächtlich gebuzt von Bertsch 26^d, 11); auch Neidhart als Beichtiger 6, 22 und ein Bauer, der wie ein Pfarrer predigt, erhalten Ihr (ir seicz zo hof bekant, darumb ich euwer wirdi bitt 30^c, 12; das Abstraktum 'Euer Würde' als Anrede begegnet auch Hätzlerin 2, 5, 246 auch bitt ich ewr wird vnd güt, Fastnachtsp. S. 361, 23 Herr, eur wirdigkeit erknet wol). — Bibelhast ist das Benehmen der Bauern gegen Neidhart, der sich als Fremder zu ihnen gesellt. Sie schreien ihn an mit Du, her frömder gesell, wes hastu muot 4, 2, und einer von ihnen droht ihm unter Ihrzen böse Schläge an Ir gast, ir seit ein wicht 4^b, 22, mit Verletzung der Gastfreundschaft, die sonst selbst in den frivolsten Schwänken für heilig gehalten wird; Neidhart dagegen bleibt in seiner Angst stets höflich mit untertäniger Erwiderung mein Juncherr und mit Ihrzen. Bei dem darauffolgenden Turnier wiederholt sich diese Charakterisierung durch die Anrede, indem der Bauer duzt, der gebildete Ritter aber seiner Erziehung gemäß höflich ihrzt 5, 29. Die Liebesbriefe dieses Gedichts — die bis jetzt nicht beachtet worden sind — gehören zu den historisch wertvollsten Exemplaren dieser Gattung und in ihnen zeigt sich so recht des Dichters große Begabung zur Charakterisierung. Jeder der vier Briefe vertritt eine andere Bildungsstufe und jeder ist seinem Abfasser auf den Leib geschnitten. Die des Bertsch 12^d, 33 und der Mägi 14, 37 sind ganz individuell und sagen aus, wie die Schreiber

wirklich denken, nur, und das erhöht die Komik, sind sie aufgeputzt mit einigen geschraubten Minneslozeln im Exordium; und selbst diese beiden Bauernseelen sind in verschiedene Stimmung getaucht, der sentimentale Liebhaber schreibt phantasiavoll, die stumpfe Dirne hält es mit dem Praktischen. Die zwei andern Briefe sind von dem Liebespaar nicht selbst diktiert, sondern bei den Intelligenzen des Dorfes bestellt, den einen macht der Schreiber, den andern der Arzt. Der des Schreibers 13, 6 ist im Eingang (Salutatio) und im Schluß (Conclusio) einem Liebesbriefsteller entnommen, die Mitte, die Narratio, die er selbst zu erfinden hat, faßt er in schablonenhaftem Bureaukratenstil ab und disponiert paragraphenmäßig eins, zwei, drei. Der Arzt endlich 15^b, 6 erdichtet eine förmliche Minneallegorie, denn er ist ein Studierter, ein mäister also chluog 17, 12. Auch die Anredeformen sind auf den Geist der Briefe gestimmt: in den von dem Bauernjungen und dem Mädchen selbst entworfenen wird geduzt; der Schreiber, der den Kanzleistil kennt, beginnt die Salutatio mit der dritten Person und fährt dann mit der zweiten Person des Plural fort; der Arzt setzt in der mehr formell gehaltenen Salutatio den Plural, dagegen in den Ermahnungen und Segenswünschen am Schluß (Conclusio) den Singular. Auch die Botschaft, welche die Kupplerin der Mägi von Bertsch überbringt, ist nach gangbaren Mustern abgefaßt, die Ähnlichkeit mit der Einrichtung und dem Stil der Liebesbriefe haben; darum kann die Kupplerin hier duzen, denn sie ist nur die Überbringerin der Worte des Wärtchi (und sag ir die wörte gar 12, 23). Schließlich sei noch auf das 25^a, 15 eingeschaltete Beichtformular verwiesen (vgl. Vb. 2, 119), und auf die Ehegeschließung 32^c, 21.

Die andern Schwänke und Bauernsatiren geben das gleiche Resultat und es genügt, einige illustrierende Momente aus diesen aus-zuziehen.

Für gewöhnlich verkehren die Bauern unter sich, wie auch in Wittenweilers Ring, mit Duzen. Ein häufig wiederkehrender Kunstgriff ist es nun, daß die Dichter jenen eiteln Dorfgecken, die es den Herren gleich tun wollen, das den Herren gebührende Ihr gewähren. Neidhart hat dieses charakterisierende Motiv eingeführt, im Seifrid Helbling wird es für die Wirklichkeit bestätigt; Wittenweiler hat es aufgenommen, und so findet es sich noch anderwärts, z. B. in den Fastnachtspielen 397, 31 ff. 420, 30. 426, 15. 21. Aber es gibt gewisse Respektverhältnisse, wo das Ihr geboten ist, so besonders innerhalb der Familie. Die Tochter muß es der Mutter geben, während sie geduzt wird, so im Neidhart Fuchs (Bobertag) 856. 1845 ff. 3280. 3509; auch der Schwiegersohn ist gegen den Schwiegervater zu ehrendem Ihr verpflichtet, Fastnachtspiele S. 41, 10, und ebenso gegen die Schwiegermutter 890, 26; Schwäger ihrzen sich 891, 1; mit dem werthschätzenden Titel gevater ist Ihr verbunden 61, 21. 64, 11, auch mit nachbar 57, 20. 61, 11. 16. Höfliches Benehmen geziemt sich auch gegen Fremde niederen Standes, sofern man eine Dienstleistung von ihnen verlangt: so ihrzt ein Käufer eine

verkaufende Bäuerin, Fastnachtsp. 368, 11, ein Ritter einen Krämer, Kaufringer XIII, 270, derselbe einen Bader B. 79 (lieber maister), der Pfarrer einen Goldschmied im Pfarrer v. Kalenberg 1381. 1531 (Bobertag) mit der Titulierung güt meister (einen Drechsler redet er im Mißspiel an 1571, das Drechslerhandwerk ist ein weniger angesehenes Gewerbe als das des Goldschmieds). Die Pfarrer ihrzen sich gegenseitig, ebda. 537 (lieber her pfarrer), 583 (her pfarrer), ebenso Pfarrer und Ritter, Kaufringer XIII, 180. 311; aber der Bischof als Vorgesetzter duzt den einfachen Landpfarrer, Kalenb. 740, der seine Untertänigkeit mit der Anrede o pater glorioso, ewer genad (mit dritter Person: ewer genad ein wenig lose, dann mit dem Plural Ihr fortfahrend) bezeugt. Der Weihbischof ihrzt den Pfarrer zuerst, ihn um Entschuldigung bittend (vergebt mirz mein capelan), aber ihn scheltend duzt er 810 ff. Der Herzog gibt dem Pfaffen halb Du (lieber) 1358, halb Ihr 1593. 1735 (her pfarrer), die Herzogin Ihr 1026. 1063. 1501 (lieber pfarrer). Zwischen Pfarrer und Bauern besteht Abstufung vom Ihrzen zum Duzen. Die Gerichtsbeamten erhalten von den Bauern natürlich Ihr, während sie ihrzen können, aber auch das Recht haben, zu duzen, Fastnachtsp. 324, 3. 863, 5. 11.

Die neue untertänige Titulierung Euer Gnade hat auch verschiedentlich in diese Gedichte Eingang gefunden: der Pfarrer v. Kalenberg zur Herzogin von Östreich: gnad, liebe fraw mein, ich hoff ewer gnad werd sich bedencken 1048, ich danck euren genaden 1062, speise, die euren genaden wol gezem 1085, ein Student zum Herzog daz ich ewer genad ein schenckung pracht 161; auch bloß dritte Person findet sich im Pf. v. Kalenberg 1074 mein fraw ist selber wol als weiß 1074. Auch Gregor Hayden faßt seine Widmung am Schluß seines Salomon und Marcolf feierlich ab Her landtgrafe Friderich, hiet nw ewrn genaden ich hie gedienet, Bobertag S. 360 B. 1851. Noch weiter vorgeschritten sind die Fastnachtspiele in der Aufnahme der offiziell eingeführten solennen Anredeweise: Abt zum Kaiser Euren keiserlichen genaden dank ich ser 209, 14. Hier ist auch der hochtrabende Pluralis majestaticus eingebürgert Wir sein ein kaiser wol genant 359, 18, Wir sein ain künig auß Engellant 655, 14; im Spiel von Suneten Mantel hat nur der griechische Kaiser das Vorrecht, sich so pomphaft vorzustellen Wir sein ain kaiser auß Kriecheulant 670, 3, wogegen die Könige den einfachen Singular führen ich pin ain künig von Kerlingen, von Spanigan 672, 20. 675, 18. Ganz prozig tritt der Großtürk auf mit Wirzen Wir großmächtiger Türk von hocher gepürt, Uns hat kein übel noch nie an gerürt u. f. w. 293, 4, und empfängt von seinen Untertanen, auch den christlichen, hochtönende Titulierungen unter Ihrzen: euren gnaden 302, 6, Allergnedigster fürst, 292, 9. 296, 5, Allerhöchster rex, allermächtigoster¹ imperator u. f. w.

¹ Auch die Vollform des Superlativ mit -ost ist wohl beabsichtigt: sie klingt erhabener und ist dem konservativ-bureaukratischen Kanzleistil durch ihr Alter gehelligt, vgl. iro, dero, nhd. Ew. Majestät u. dgl.

301, 12. Aber die Bauern kennen diesen Hofton nicht, zu ihnen ist die neue Mode nicht gedrungen, sie bleiben beim Fhrzen gegen den Kbnig, wobei sogar das patriarchalische Du mit unterläuft zusamt den einfachen Titeln herr kunik, lieber herr S. 78, 7. 10. 25 u. f. w.

Auch die Priamel hat die Eigentümlichkeiten der Anredeform zur Kennzeichnung menschlicher Verkehrtheit benutzt, vgl. [Swen] den herrn dauzt und irtzt den knecht, Keller, Schwänke Nr. 34, 5, DWb. 2, 858.

Aus der ganzen Art, wie die mittelhochdeutschen Dichter die Anrede behandeln, sowie aus einzelnen direkten Äußerungen geht hervor, daß die richtige Beobachtung dieser Lebensform ein notwendiges Erfordernis der gesellschaftlichen Bildung war, und wenn auch in der Anwendung der Typen noch größere Freiheit gestattet war als z. B. heutzutage und geschriebene Regeln nicht existierten, so standen doch die wichtigsten Grundsätze fest und waren allgemein anerkannt. Gegen den Ausgang des 15. Jahrhunderts wurden nun, im Zusammenhang mit der frühhumanistischen Bewegung, die Regeln und Musterbeispiele für den privaten und öffentlichen Geschäftsverkehr nach dem Vorbild der lateinischen Kanzleien des Mittelalters, welche ihrerseits den spätromischen Curialstil übernommen hatten, auch in der deutschen Sprache ausgegeben als "Formulare und teutsch Rhetorica" (vgl. Joachimsohn, Zf. f. d. Altert. 37, 24), und hierin sind die offiziellen Vorschriften über die Anredeweise enthalten in dem Kapitel Von tutzen und irtzen (in den mir vorliegenden Rhetorica und Formulare von Alexander Hugen, Druck von Ulrich Worchart in Tübingen 1532, auf fol. 6^a; vgl. auch Rehrlein, Gramm. 3, 66, Johannes Müller, Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachl. Unterrichts S. 369; über irzen und tutzen in Niederr's Rhetorik f. Joachimsohn, Württemberg. Vierteljahrshefte 1896, 108, Steinhäuser, Geschichte d. deutschen Briefes 1, 45). Darin ist zunächst der Gebrauch der beiden Personen, der ersten und der zweiten, festgesetzt. Es ist nämlich der Begriff von "irzen" und von "sich irzen" bzw. "sich selbs irzen" zu unterscheiden: nur jenes bezieht sich auf die Anrede, dagegen "sich [selbs] irzen" heißt "von seiner eigenen Person im Plural sprechen", ist also = nhd. "wirzen" und bedeutet den Pluralis majestatis,¹ vgl. die im DWb. 2, 1775 und 4, 2, 2059 aus Luthers Werken angeführten Stellen Gott rede von sich und irze sich von ehren wogen, wie die könige und fürsten itzt sich wir und uns nennen (2, 1775); das er in zweier personen namen redet und sich irzet und spricht "wir haben das gethan, wir haben das geboten"; (4, 2, 2059; f. auch

¹ Die Einführung des würdevollen Plurals mit "Wirzen" in die deutsche offizielle Geschäftssprache ist eine Errungenschaft des Frühhumanismus, denn diese Tonart gehört schon zum Rhetorenstil Ciceros, dessen Sprache für die Humanisten das klassische Ideal bildete. Ciceros Sprachgebrauch stellt nummehr dar Philological Society Vol. V part I, welche treffliche Abhandlung ich bei der Niederschrift des ersten Artikels Bd. 1, 117 ff. dieser Zeitschrift leider noch nicht benutzen konnte.

Schmeller 1, 130 und Leger, Nachträge Sp. 260). In bezug auf die Vorschriften der Etiquette gibt es, je für die geistlichen und weltlichen Personen, drei Stände (fol. I^a): Im Obersten weltlichen grad sind all gefürstet herrn, Im mitteln weltlichen grad sind all geborn herrn, vnd jr genossen, die nit gefürstet sind. Im nidersten weltlichen grad sind all personen, die den gebornen herrn so vil minder sind das jnen nit gebürn oder gezimen mag, sie ze tutzen. Aber die Vorschriften sind so unzulänglich, häufig vorkommende Fälle gar nicht berücksichtigt, dazu ist die Anordnung so unübersichtlich, daß von einer systematischen Regelung der Grundzüge der Anrede gar nicht die Rede sein kann. Es mag darum genügen, einige der bezeichnendsten Vorschriften herauszuheben.

Vom obersten Grad ist bestimmt (fol. VI): der oberst weltlich grad irtzet sich selbs, doch niemands gen seinem obern. Sie irtzen auch sich selbs, so gleich seinem gleich schreibt, die Fürsten brauchen also von sich das majestätische Wir¹ gegen Fhrzgleichen, aber nicht, wenn sie mit einem an Rang ihnen vorstehenden Fürsten zu tun haben. Von ihrem Verhalten gegen die zwei andern Grade ist nicht die Rede, aber es ist anzunehmen, daß sie die Herren vom höheren Adel im allgemeinen irtzen, den niedern Adel und die Bürger (um die Bauern handelt es sich überhaupt nicht) irtzen oder duzten, je nach der gegebenen Gelegenheit, von ihnen allen dagegen geirtzt wurden oder die feierlichen Titulaturen "Euer Gnad" u. f. w. erhielten.

Im mitteln weltlichen grad irtzendt sich semper Freyen vnd grauen, sunst niemands fürer in selben grad, alles gen jren vnderthanen, vnd sunst nit. Wenn aber dieselben im mitteln grad einander schreiben, so irtzen sie sich selbs nit. Vñ gewonlich tutzen sie all einander, aufgenommen kein Ritter wirt nit getutzt dan von den gebornen Fürstn, also die Reichsunmittelbaren nehmen "Wir" an, aber nur gegen ihre Untertanen, nicht gegenseitig, sondern untereinander duzen sie sich und lassen sich (die Ritter) nur von den Fürsten duzen, nicht auch von dem dritten Grad. All Edelkeit tutzen einander. Und wenn sie nit für Edel halten, den irtzen sie, zu mercken, das er ein Burger oder nit tutzens von jnen genöß sey, also die Edelleute irtzen die Bürger, um damit bemerkbar zu machen, daß diese nicht ihre Genossen sind (über einen Unterschied zwischen dem "mehreren" und "gemainen" Adel f. Schmeller 2, 479).

Vom dritten weltlichen Grad heißt es: Keinem vngebornen man², Wie hoch verdient oder verfreit er sey, gezimpt einen Edelman zu tutzen, bey verliering seiner rechten, es were dan das er

¹ Dabon verächtlicher ist ein Dualis "wir" = "ich und du", Steinhöwel Dec. 388, 19, 34, vgl. Gramn. 4, 365 u. F. Grimm, Personenwechsel S. 258.

² Darum der Vorwurf gegen den Übermut der Städte in dem Jubiläumslied Gählerin Nr. 29, B. 34 den adel tautzen sy gemain (auch in Ahlands Volksliedern Nr. 166, und sonst öfter abgedruckt).

jme von vatter mag, oder mit weyben so nahe verwandt, vñ dabey auch an eeren so fürnem wer, das es dem Edelman on schmach gebürte zu leiden. Ferner: Burgermeister, oder ander oberkeit, sampt dem Rate, mögen alle jr burger so nit geborn herrn od' bewert Juristen oder meister der geschriffte seind etc. tutzen. Ein Burgermeister oder ander obrer der Stat, der nit Edel ist, sol der Stat knecht vnd diener all tutzen, außgenomen einen Edelman, der der Stat hauptman ist, vnd Juristen, oder Schülmeister vnd den Statschreiber.

Die Wissenschaft steht im Zeitalter des Humanismus in hoher Achtung, darum nehmen die Gelehrten, Juristen und Räte eine besondere Stellung ein. Die in die Rhetorica aufgenommenen Vorschriften lauten: Die Fürsten tutzen vngewonlich einich Priester oder Doctor. — All Thurners Edelleüt Mögen tutzen die geistlichen die nit Priester, nit bewert Juristen, oder Meister der freyen künsten seind. Sie sollen doch keins Fürsten Ratfleüt oder Cantzler tutzen, sie seyen dann auch Edel, als dann billich ein Edelman den andern tutzen soll. Eine weitere Regel lautet: All Doctores vnd Licentiaten Mügen tutzen die schüler jrer faculteten, so nit priester oder Edel seind, und eine ganz interessante beschließt dieses Kapitel: Ein bewerter Poet Tutzt Bapst, Kaiser, vnd deren gleich frawen, vñ was vnder jaen ist, nichts außgenomen, Doch allein in seinem gedicht.

Besondere Verkehrsformen bestehen zwischen Eltern und Kindern: Die Angehörigen des obersten Grads tutzen jre sün, biß sie Bischoff werden, vnd tutzen jre töchtern, biß sie gefürst äbtissin werden; und nun eine Ausnahme, welche dieses schwerfällige Triebwerk der Anrede so recht beleuchtet: Doch keren sich die Hertzogen nicht an die ordnung, die tutzen jre sün biß sie Cardinal werden. Auch die Bestimmungen für die zwei andern Grade verdienen wörtlich angeführt zu werden, weil sie die Abgrenzung der Stände in fürnlichet Kästenwesen kennzeichnen: Im mittelgrad. Dieselben tutzen die sün vnd töchtern, biß der sun ein Thümherr, auff einer Bischofflichen Stifft, oder sunst ein Prelat, oder Doctor Theologie, Oder die tochter ein gefürstin Prelatissin wirt. Im niedersten grad. Dieselben tutzen jre sün, biß sie Meister der geschriffte, Baccalauri der Rechten, oder Euangelier werden, doch die Edelleüt nit, biß jre sün priester oder Licentiat der Rechten werden. Vatter vnd Mütter des nidersten grads tutzen jre töchtern in Clöstern biß sie Priorin werden, außgescheiden Edelleüt tutzen jre töchtern biß sie äbtissin werden.

Die drei geistlichen Stände sind 1. Der oberste Stand: Unser heyliger Vatter der Bapst, Patriarchen, Cardinal, gesalbt Prelaten, als Bischoff, gefürst Prelaten sind alle die, die ein Römischer Kaiser in seinen schrifften Fürsten nennt, Hochmeister der geistlichen Rittersorden; zum mittleren Stand gehören All minder Pre-

laten Abbt . . . Thümbpropst, Dechan, Thümbherren . . . Camerer, Prior, Gardian, und ander Prelaten . . . Im niedersten Stand sind All geistlich Orden leit vnd geistlich personen, denen der Bapst kein gerichtszwang zwischen personen zu haltend, thut beuelhen. Für die Geistlichen gelten die Vorschriften: Der Bapst irtzet niemands dann sich selbs (b. i. er spricht für sich in 1. Person plur., die andern hat er das Recht zu duzen), der Kaiser vnd Römisch König tutzen all geistlich biß an den Bapst, ferner alle Geistlichen obersten Grads gebrauchten 'Wir', 'außgenomen gen jrn obern', ebenso die Geistlichen des Mitteln grads irtzend sich selbs jn jren geschrifften, was sie ampts halb handeln.

Das auf 'tutzen vnd irtzen' folgende Kapitel 'Von etich vnd ir, Dir vnd du' handelt von den Titulierungen: An stat der wörtlin etich oder jr, dir oder du, etc. setzen die Fürsten gewonlich einander ewer lieb, oder deiner lieb, Einem gebornen herrn oder einem Prelaten deiner andacht, Oder einem hochweisen etc. deiner fürsichtigkeit etc. Ist nit not leütterer bescheid dauon zugeben, sonder laß bleiben bei Klügheit jrer Cantzler. Dem Römischen Kaiser setzt man anstat derselben wörtlein, etich oder jr, ewer Kaiserlich Maiestat mit den Characteren, E. K. M.¹ Deßgleich einem yeden König, E. K. M. Einem Ertzhertzen Churfürsten oder gefürsten Hertzogen, E. F. G. oder ewer durchleuchtigkeit. Einem Hertzogen der nit gefürst ist Ewer durchleuchtigkeit, oder E. G. Einem yeden Fürsten der nit ein Hertzog ist Ewer Gnad. Dem Bapst Ewer heiligkeit. Einem Legaten oder Cardinal Ewer hochwirdigkeit. Einem Patriarchen Ewer durchleuchtigkeit, oder E. F. G. ewer hochwirdigkeit. Einem Ertzbischoff, gefürst Bischoff Oder andern gefürsten Prelaten, E. F. G. oder ewer hochwirdigkeit. Einem Prelaten oder ander Wirdigen personen, Ewer gnad, oder ewer erwirdigkeit. Einem mindern Prelaten, oder wirdigen personen, oder Doctor Theologie, Ewer wirdigkeit. Darauf folgen die Titulaturen für Cantzler, . . . einer grösten Statt, jren oberkeiten vnd Reten oder andern fürnemsten Personen, die nit Edel seind: Ewer erleuchten verrümptheit, hochgeachten fürnemkeit, Ewer fürnemen löblichsten fürpreißlich weißheit, Ersamen, verrümpften, wolgeleümbten weißheit, gegen niedere Geistliche: Ewer berümpft geistlichkeit, andechtigkeit, ersamkeit, tugendt, günstlichkeit, Deiner theurheit, gütheit, berümptheit, mannheit, dapfferkeit, frümbeckit, zucht, tugendt, werdheit, lobsamkeit.² Eine spätere Vorschrift gilt

¹ Joh. Kosroß hat in seinem Enchiridion ein Kapitel über diese Abkürzungen, "das dritt Capitel von der dritten gestalt der kürzung", Johannes Müller, Quellschriften S. 83.

² Bezüglich der Anrede wäre auch noch an das bokativische, hervorhebende ein zu erinnern, für das ich auf Braune, Beitr. 11, 518. 12, 393 und 13, 586 verweise.

'den Juden oder vnghlaubigen' (fol. IX^a) ... So soll kein Christ keinen Juden oder vnghlaubigen in seinem schreiben jrtzen, Außgenommen die Edeln vnnnd Saracenen, Sirnen, etc. mag man mit gezim jrtzen.

Die Satzungen sind im Vorhergehenden möglichst vollständig wiedergegeben, denn es sind die ersten offiziellen Äußerungen über diese Verkehrformen. Sie stehen außerdem an der Wende zweier Kulturepochen und enthalten Elemente der vergangenen wie der kommenden Zeit. Für die Weiterentwicklung der Anredeform ist besonders jene Vorschrift wichtig, derzufolge die Edelleute sich, da sie sich als eine geschlossene Körperschaft fühlen, als Nahestehende und Gleichberechtigte duzen, während sie denjenigen, den sie nicht für edel halten, ihrzen, womit sie merken lassen, daß er ein Bürger oder ihnen unebenbürtig sei. Hier hat also das Ihr eine mindere Bewertung als das Du und in dieser Ableitung des Ihrzen nach unten liegt schon der Keim zu seiner späteren gänzlichen Entwertung; im allgemeinen allerdings wird das Ihrzen als eine Ehrung angesehen, so besonders, wenn es von Edelleuten den Gelehrten zuteil wird. Vergleicht man die Vorschriften der Rhetorika nach rückwärts mit dem Gebrauch in der Blütezeit der mhd. Dichtung, mit dem in den Epen Hartmanns, Wolframs, Gotfrids oder im Nibelungenlied, so ist ebenfalls eine Entwicklung zu beobachten: nach der mhd. feinen Hofetikette ihrzen sich die Edelleute, während sie nun sich duzen. In der Hauptsache sind die Anredeprinzipien aber die gleichen geblieben, gegründet auf das Gesetz der Standesabstufung mit entsprechendem Ihr—Du. Gleich geblieben ist auch, daß die Eltern die Kinder nicht mehr duzen, wenn sie zu gewissen Würden gekommen sind, daß die Heiden geduzt werden, daß endlich der Poet auch den Fürsten duzen darf, — dieses aber jetzt mit der Einschränkung 'allein in seinem godicht', während früher der Spielmann auch in privater Unterhaltung den Herrn als duzend vorgeführt wurde.

Es ist aber immer im Auge zu behalten, daß die Gebote der Rhetorika für die geschriebene Rede, für die Briefe und amtlichen Schreiben gegeben sind, nicht für die gesprochene Unterhaltung. Auf diese hat vor allem das Wirzen nicht ohne weiteres die Geltung, welche ihm in diesen Kanzleivorschriften verliehen ist. Im mündlichen Gebrauch ist es gewiß nur bei feierlichen Amtshandlungen üblich gewesen. Und außerdem mußten sich beim mündlichen Verkehr so viele verschiedenartige persönliche Beziehungen einstellen, daß dafür jene Regeln nicht ausreichten. Denn darin beruht eben das Mangelhafte in dem ganzen Anredesystem der Zeit, daß es zu wenig einheitlich ist, zu verworren, als daß es in der praktischen Verwendung je hätte folgerichtig durchgeführt werden können.

Den Hauptteil der Formulare bilden dann die Musterbeispiele für die öffentlichen und Privatbriefe und für die Urkunden, in denen die Vorschriften über die Anrede zur Anwendung kommen. Sie stellen die Gebräuche dar, die etwa um 1470 üblich waren, die Entwicklung der Anrede in den Briefen während des 14. und 15. Jhs. kann man

also hier nicht verfolgen, vielmehr gibt darüber die historisch geordnete Sammlung von Steinhäufens Privatbriefen Aufschluß. In den Fürstenbriefen, dem ersten Teil dieser Sammlung, sind nun drei Stadien zu beobachten: 1. Eine Sonderstellung nehmen die ältesten Briefe ein (vom ersten abgesehen), die der Gräfin Margareta von Nassau an ihre Tante Mechtild von Geldern, die Nummern 2—6 und Nr. 9, aus den Jahren 1367—71. Sie bewegen sich in der einfachen Weise von Ich zu Du bzw. Ihr, dabei sind die Titulierungen ungeschminkt, entweder leyve sustergerin in denjenigen Briefen, die mit Du geführt sind, oder leve mone in jenen mit Ihr. Dieser natürliche Ton entspricht der Stimmung, die in diesen Briefen zum Ausdruck kommt, denn es sind Freundesbriefe, unmittelbare Äußerungen des innern Lebens, die die beengenden Schranken der Etiquette nicht kennen.¹ In zweien der Briefe wird die Empfängerin mit Ihr angeredet, in Nr. 3 und Nr. 6, und da ist auch die Adresse vornehmer (Aen eyne hoygeboyren, eydel vraduwe, minre herzeleyver moynen, der greveyne van Kleve) als in denen mit Du, den Nummern 2. 4. 5 (Aen mine herzeleyve moynen, de grevinnen van Cleve)² Endlich der letzte Brief ist mit noch größerer Fürmlichkeit abgefaßt (z. B. heißt es in Nr. 2 Leyve suestergin, grüsse mir vraduwe Geydrut inde sayge ir, aber in Nr. 9 herzeliebe frauwe, ich biddin uch mit uherm orlaube, daz ir mir frauwe Gerdrut grüzin wollent, unde wollent ir sagen...), auch die Adresse ist noch ehrerbietiger 'an eine edel, hogenborn frauwe, miner herzelieben, gnedigin frauwe, der herzoginnen zu Gelre': die Gräfin ist also jetzt Herzogin geworden, darum die minder vertrauliche Haltung im Stil; das einfache Verhältnis von Ich—Ihr ist jedoch geblieben.

2. Erst mit Nr. 7, vom Jahre 1371, beginnen die schablonenhaften Schreiben mit dem majestätischen Wir, und zwar zuerst mit dem Schema Wir—Ihr, dann folgt 3. mit Nr. 25 die ganz solenne Form mit Abstraktum und dritter Person als Anrede und zwar in zweierlei Formeln, je nach den Standesverhältnissen: a. ich—Uwer Gnade (fortgefahren mit Ihr), wenn der Schreiber einen niederen Rang einnimmt, und b. Wir (ich)—Ure lioede (fortgefahren mit Ihr), rheinische Art, oder Wir (ich)—Uwer liebe (Ihr), oberdeutsche Art, oder (Wir) ich—Juver leve (Ihr), niederdeutsche Art, wenn beide Teile fürstlichen Ranges sind. Die ältesten Beispiele sind Nr. 25, Dietrich v. Engelsheim an Gerhard v. Berg, vom Anfang des 15. Jahrhunderts: Ich sende juwer genaden den bracken... vnd bidde juwe genaden, dat gij uch den

¹ Eine innige Empfindung spricht aus diesen Briefen, das reiche Gemütsleben einer feinstimmigen Frau, deren Wesen von einem dichterischen Zug verklärt ist. Denn sie war Dichterin, sie übersendet 'dry leydergin, de hain ich nawe gemacht, de saltu in den blüechgelgin schryven (S. 5 unten); sie spricht von ihrem Manne als von 'iren leyven gessellen', sie deutet die rote Farbe eines mitgeschickten Ringleins in der vollstimmlichen Symbolik als Liebessehnsucht u. a.

² Nach diesem Unterschied in Anrede und Adresse ist auch die Reihenfolge zu bestimmen, entweder in der Ordnung 3. 6. 2. 4. 5 oder 2. 4. 5. 3. 6.

nicht versmahen en latet; Nr. 28, Herzogin Maria v. Cleve an Herzog Adolf v. Berg, um 1417 Also uwe lieffden onss hebn¹ doen bidden ... begern wij uwen lieffden ... die wil wij gerne mit u dielen; Nr. 30, Pfalzgraf Ruprecht an Herzog Adolf v. Berg, 1423, Wir lassen uwer liebe wissen ... vnd herumbe so bidten wir uwer liebe ... das ir.

Die ältesten Briefe also, welche mit der solennen Form ausgestattet sind, stammen aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts und gerade in jenen Jahren war auch in der Dichtung 'Euer Gnad' als offizielle Form zuerst nachzuweisen, bei Hans von Büchel. Es ist die Zeit, in der das Feudalwesen endgültig dem Beamtenstaat Platz gemacht hat, in der die Lehensverhältnisse von der Bureaucratie abgelöst wurden und die landesfürstliche Hoheit ihre Würde auch in äußeren Formen streng gegen die Hof- und Staatsdiener abgrenzt. So liegt auch hier in der äußerlichen Gesellschaftsform der Anrede eine Kundgebung bedeutender Bewegungen des gesamten nationalen Lebens.

Für die erste Person ist in diesen Fürstenbriefen der Plural 'Wir' das herrschende, wenn auch der Singular nicht absolut verpönt ist, wie z. B. die Herzoge von Württemberg ziemlich fest an dieser unzeremoniellen Weise festhalten. — Das rheinische Lied ist auch in Oberdeutschland in Gebrauch gekommen (z. B. Nr. 38), wonach es dann später unter Verdrängung des hd. 'Euer Liebe' (f. DWb. 6, 926) allgemein im Hofstil üblich wurde (Euer Liekde[n], Euer Liebde[n]), vgl. DWb. 6, 916. Ja man kann die Übertragung des rheinischen (man darf nicht 'mittel-fränkisch' oder 'niederfränkisch' sagen, weil die Titulierung nicht mit diesen Dialektgebieten zusammenfällt) Liedes ins obd. und nd. an der Hand der Briefe historisch verfolgen: die Herzogin von Süllich schreibt an ihre Eltern, das Herzogspaar von Baiern, in Nr. 38 a. 1431 hochdeutsch vermischt mit rheinischen Formen und dabei uwer liebden, also mit Übertragung des rheinischen Wortes in die obd. Lautform. So mögen Familienverbindungen, noch mehr aber ein gewisses Ansehen, in welchem der [nieder]rheinische Briefstil stand, die Veranlassung zum Einführen der rheinischen Sprachform in's Obd. gegeben haben.

In den Briefen des Adels und der Ritter, welche den zweiten Teil von Steinhaußens Sammlung ausmachen, fallen die hochzeremoniellen Wendungen weg und die Personalien bewegen sich zwischen Ich und Du bezw. Ihr. Keineswegs ist das Duzen so allgemein Sitte, wie man nach der Vorschrift, welche die Rhetorika für den zweiten Grad gibt, erwarten sollte. Natürlich spielen hier auch Verwandtschaftsbeziehungen oder irgend welche besondere Veranlassungen, wie Absage, Mahnungen, eine Rolle. Besonders hervorzuheben sind die Briefe des Hans Besserer an Bilgri von Reischach Nr. 549 ff., v. J. 1468, weil hier wiederum

¹ Zu bemerken ist hier der Plural. Auch die Numerusverhältnisse bei 'Euer Gnaden', 'Euer Liebden' müßten in einer Einzeluntersuchung über diese Anredeformen Berücksichtigung finden.

zutage tritt, wie viel Gewicht auf die gebührende Anrede gelegt wurde. Der Absender verwahrt sich gegen den Vorwurf des Empfängers, er habe ihn unbilligerweise gebuzt: meldest ouch daby, ich hab dich unbillich gedutzt, und mainst, darumb raut ze pflegend Nr. 549, Du Bilgri von Rischach, vogt zü Pregentz, haust mir in einem dineim brieff ... vnder dinem sygel geschriben und darinn gemeldt, ich hab dich gedutzt, darumb du wöllist diner heren und fründ rautz pflegen, was dir deßhalb gegen mir fürzenemend und zü tünd gepür und dir selbs, dinem namen, stammen und vordren vermainst schuldig zü sind u. s. w. Nr. 551. Der folgende Brief, Nr. 552, gibt näheren Aufschluß, weshalb sich der Vogt zu Bregenz durch das Duzen des Besserer beleidigt fühlte: der Vogt meint, sein Herkommen sy von edlen leuten, ritter und knechten, das des Besserer aber von burger und kouffloute u. s. w., und in der Antwort 553 beschuldigt von Reischach den Besserer: umb das du dich für mich in dinen schriben gesetzt, geduzett vnd nit gehalten haust, als ain edelman von ainem burger gehalten werden sol ... Dieser Streit wird in den Briefen Nr. 555 und 556 fortgesetzt.

Eine bedeutame Ausnahme von der Herrschaft des bureaukratischen Formenwesens erlaubt selbst das Formelbuch, denn nach seinem letzten Paragraphen darf 'ein bewerter poet' sogar Papst und Kaiser duzen (vgl. "abizando poetae scribunt etiam principibus" Eneas Silvius bei Du Cange III, 105^b), doch mit der vorsichtigen Beschränkung 'allein in seinem Gedicht' (f. S. 208). Also die dichterische Freiheit ist selbst in diesen Zeiten der Vergewaltigung des Sprachgeistes nicht zu unterdrücken gewesen. Das Widersinnige, das in der Anwendung der Mehrzahl auf eine einzelne Person liegt, haben die lateinischen Humanisten, denen das Latein Ciceros als sprachliches Ideal vorschwebte, wohl gefühlt¹ und Niclas von Wyle sogar hat des Eneas Sylvius Epistel an den Herzog Sigmund von Österreich, worin diese Mode verurteilt wird, ins Deutsche übersetzt (Keller S. 198). Es heißt unter anderm darin (S. 199): dann zü der zyte ist ain sölich gewonhait, daz gar näch alle die yemant schriben tünt (ob sy wol in sölichem schriben nit mer dann ain ainige persone anreden wöllen) sich gebruchent jrtzens. Ir vnd nit du sprechende. Gelycher wyse, Als ob sy hie durch der selben persone me eeren tügen züfügen vnd bewysen. Welcher gewonhait wyte in tütschen landen pflegen wirt, ouch die in welschen landen etwa lang geweret hat. Weiterhin läßt er sich über das Ihrzen aus: sich selbs ze Irzen vnd zesprechen wir gebieten, wir tünt, wir wöllen. Und das gelychen tusender

¹ Petrarca hat die einfache Anrede mit Du wieder in den Briefstil eingeführt ("das tullianische Du"); vgl. über das Duzen der Humanisten: Voigt, Wiederbelebung des klass. Altertums II³ S. 419 f., Max Herrmann, die Rezeption des Humanismus in Nürnberg S. 38—40 ("das Du wurde förmlich zu einem humanistischen Bundeszeichen").

laye. Aber sölich, das vsz menschlichkait vnd demüt ainen vrsprung gehept hat, wirt vnbillich zü hoffart gezogen vnnnd gebruchet ... (200, 30); er billigt es also, insofern es aus Mäßigkeit und Demut herborgeht, indem die Fürsten nicht allein von ihrer Person aus verfielen, sondern mit ander Irer reten vnd vndertanen gefallen. Aber Niclas von Wyle selbst hat keinen Gebrauch von den Bedenken seines verehrten Meisters gemacht¹ — der Stadtschreiber hätte sich auch nicht gegen die allgemeine Sitte auflehnen können, hat sich ja selbst sein hohes Vorbild, Eneas Sylvius, als Kirchenfürst auch nicht mehr an die so schön proklamierte klassische Einfachheit gehalten — und in seinen selbstverfaßten rhetorischen Regeln in seiner letzten Translatz S. 360 gibt er die Vorschrift (B. 20): Des ersten so ist ze mercken in yeder vberschrift wem man schriben wöll vnnnd von wem. Danne von mir anders ze schriben ist ainem von Rechberg danne von aim edeln mane Im gelych geborn oder genosz Dann der selb dutzet Inn; So ich Inn Irzen. Es ist also dieselbe Regel wie die der späteren Rhetoriker, deren Vorläufer er ja ist.

Hier wäre nun noch der Anredeweise der Urkunden² zu erwähnen. In ihrer stilistischen Abfassung schließen sie sich eng an die lateinischen Muster an. Hier hat also auch der Pluralis majest. seine historische Stellung, so gleich in der ältesten Urkunde, der von König Konrad IV 1240, ferner z. B. Wir Engelbrecht van der Gnaeden Goddis gekorin zo Erchebisscoue ze Colne inde Ercheancelere in Ytalien ... Wir willen dat kundich si ... Hüfer, Auswahl Nr. 6, S. 12, a. 1261; oder Wir Syuert van Godis Genaden Erchebisschhof van Kolne ... Düen künt Nr. 11, S. 23, a. 1275, Wir Iudowig von gotes gnaden ein romischer kunig unde ein merer dez riches dun kunt allen den ... Hilgard, Speyerer Urkunden Nr. 286, a. 1315. Doch begegnet daneben auch der Singular, Ich Arnold .. Ercebisschhof van Trieren don kont allen den ... Hüfer Nr. 2, S. 3, a. 1248, selbstverständlich bei einfachen Edelknechten wie z. B. Ich Fronkeln von Hächstein ein Edelknecht vergihe offentlichen Hilgard Nr. 491. Die näheren Erörterungen dieses Formelwesens, über etwaige spezielle örtliche und zeitliche Gebräuche und besonders auch über das Verhältnis zwischen dem Singular und dem Plural maj., verteilt nach den Ständen, fallen in das Gebiet der Urkundenlehre und bilden eine Aufgabe für sich, für die Geschichte der Anrede bieten sie keine neuen Gesichtspunkte. Der älteste prosaische 'brief' der Art ist das Sendschreiben der Königin Venus in Ulrichs v. Sichtensteins Frauendienst 162, 21; es ist eingeleitet in der unpersönlichen Form der 3. Person Sing.: Diu werde küneginne

¹ Über das Duzen in Albrechts von Eyb Dramenübertragungen s. Max Herrmann, Abt. v. Eyb S. 391.

² Über die Eingänge der lateinischen Urkunden s. Sasse, De numero plurali, vgl. oben Bd. 1, S. 117, Anm.

Venus, gottine über die minne, enbiutet al den rittern ... ir hulde und ir gruoz und tuot in kunt ...

Auch auf die Chroniken des 14. und 15. Jahrhunderts im einzelnen einzugehen unterlasse ich. Dem Bilde der Anrede, wie es im Vorhergehenden zu zeichnen versucht wurde, fügen die in den Chroniken doch meist nur vereinzelt vorkommenden Gespräche keine neuen Züge bei. Auch hier, wie bei der Predigt, wäre die stilistische Form der Anrede besser als Glied der gesamten Darstellungskunst eines Schriftstellers zu behandeln. Denn während die poetischen Werke, überhaupt die der Unterhaltungsliteratur, auch nach ihrer formalen Seite jeweils ihre bestimmte Stelle in der Geschichte unserer Literatur einnehmen und somit auch die Anrede eines jeden Werkes in den Bereich der Bildung und künstlerischen Anlage des betreffenden Verfassers hineingestellt werden konnte, sind uns die Prediger und späteren Chronisten hinsichtlich ihrer sprachlichen Kunst mit geringen Ausnahmen bis jetzt noch unbekannte Größen. Nur zwei historische Werke des 15. Jahrhunderts mögen hier kurz beigezogen werden, die beide die neuere Kanzeilitulierung angenommen haben: Eberhard Windaekes Denkwürdigkeiten und Michael Beheims Buch von den Wienern. Bei Windaek ist die solenne Anrede uwer gnode schon ganz geläufig. Sie wird gebraucht vom Herzog von Östreich (Ausg. von Altmann S. 76), von der Herzogin von Östreich (S. 99) und von Windaek selbst (S. 194, 196, 273) gegen den König Sigmund, ebenso von Windaek gegen den Erzbischof von Mainz (S. 170), und dient oft auch außerhalb der Reden zur Umschreibung der 3. Person: sin gnode = 'er' oder 'der König' u. dgl. Über das Irzen als besonderer Höflichkeitsbezeugung spricht sich Windaek gelegentlich einer peinlichen Auseinandersetzung zwischen König Sigmund und dem Pfalzgrafen Ludwig aus (S. 104): der König ihrzt den Pfalzgrafen, da fügt Windaek bei nū möcht man sprechen, warumbe der konig dem herzogen "ir" saget oder "ir" hieß. nū merkent frilichen, das der selbe konig so ein wiser gütiger herre was, das er selten ieman "du" sach, er wer arm oder rich. Viel hochtönender als das einfache 'Euer Gnade' sind die Titulierungen des Kaisers in Beheims Buch von den Wienern: sein kaiserliche maienstat 147, 23 (im Text); in der Anrede: aller durchleutigester furst ... eür genad 186, 2, 9 (vom Dichter) euer durchleuchtikait mut 190, 26 (der König von Böhmen als ain trewer undertan zum Kaiser), aller genedigester herr! unser leib ... woll wir alles ergeben in eur durch leuchtigen genad vnd kaiserlichen maien stad ... gross mechtiger kaiser! nempt war ... waz wir euren genaden ubels ... haben tan ... eurer grossen durchleuchtikait ... (die Wiener Bürger) 414, 16 ff. Dem gegenüber ist der Verfasser ganz klein, er wird geduzt von einem Grafen 330, 8, von einem Richter 411, 4; mit zwein Kriegsleuten, die ihn beschimpfen, duzt er sich 326, 26 ff. Der unverschämte Räubersführer des Aufstandes wagt sogar den Herzog Albrecht zu duzen (herczag, sag mir u. s. w.) 255, 18.

Ein östreichischer Abtiger redet den König von Böhmen ebenfalls untertänig an mit kunglich gnat, aber unter Duzen: ich bit dein kunglich gnat, daz du dem Kaiser hilff vnd rat er zaigest u. s. w. Nun begegnen aber die böhmischen Herren dem König Sigmund auch bei Windecke S. 111 mit Du und einfacher Bettelung konig, herre: nit lossent (nur hier der Plural, also eigentlich formaler Mischstil) die stat gewinnen, konig..., loß, herre, zerriten das here wir Behemschen herren wellent dir die stat Proge in eime monat in die gewalt geben u. s. w.; diese beiden Fälle des Duzens im Gespräch mit Böhmen sind also wohl daraus zu erklären, daß im Czechischen der Plural der Anrede noch nicht eingeführt war und die Böhmen daher auch im deutschen Sprachverkehr beim Singular blieben.

Die niederdeutsche Literatur habe ich ausgeschlossen. Die mittelalterliche Kultur und damit die Verkehrsformen sind vom hochdeutschen Süden dahin gekommen. Leider läßt sich das Eindringen des höflichen Plurals und der Übergang vom freieren spielmännischen Typus zum ge-regelteren höflichen im Niederdeutschen nicht beobachten, da die literarischen Denkmäler fehlen. Aus dem Verhalten Bertholds von Holle, der einen altertümlicheren Anredestil hat als seine gleichzeitigen hochdeutschen Kunstgenossen, kann man schließen, daß die vollendete höfische Anredeweise um die Mitte des 13. Jahrhunderts in Niederdeutschland noch nicht unbedingter Umgangston geworden war.

Mit den großen Bewegungen der Renaissance und Reformation fällt nicht auch zugleich ein Wendepunkt in der Geschichte des Anredestils zusammen, vielmehr treten auf diesem Stilgebiete neue Formen erst ein Jahrhundert später auf, als die Manieriertheit der Spätrenaissance auf dem Gebiete der Kunst und Literatur auch in Deutschland ihren Einzug hielt. Wenn ich trotzdem mit dem Ende des 15. Jahrhunderts einhalte, so geschieht es, weil eine Untersuchung der Anrede eng mit der Literaturgeschichte verknüpft ist. — Das zu lösende Problem war in erster Linie ein stilistisches, nicht ein rein-sprachliches. Diese Gesellschaftsform war in althochdeutscher und mittelhochdeutscher Zeit noch nicht so festen Regeln unterworfen wie heutzutage, es blieb dem Einzelnen so viel Spielraum, daß sich selbst in dieser oberflächlichen Lebensäußerung eine gewisse Individualität ausdrücken konnte. Verschiedene Stufen gehen von der feinsten Courtoisie bis zu ungeschliffener Grobheit, die lediglich formale Etiquette wird leicht durch Empfindungen des Augenblicks durchbrochen, altmodische Bräuche wie der Mischstil oder das patriarchalische Du leben neben den modernen Höflichkeit fort und gewisse Dichtgattungen wie das Volksepos haben veraltete Typen geradezu überlieferungsgemäß als Stilmittel weitergeübt: diese und andere Möglichkeiten riefen ein recht wechselvolles Bild der Anrede hervor und es stand dem einzelnen Verfasser zu, sie nach Geschmack und Bildung zu verwenden. Deshalb hat jeder Dichter seinen eigenen Stil, und eine Darstellung der altdeutschen Anredeformen durfte keinen unberücksichtigt lassen, wie oft auch immer und immer wieder das

nämliche Thema vom Duzen und Sätzen abzuhandeln war. Als Element des Stils ist die Anredeweise zugleich ein Merkzeichen für die künstlerische Begabung eines Dichters und es hat sich gezeigt, daß auch diese scheinbar gleichgültige Äußerung des sprachlichen Lebens doch immer eine eigenartig schaffende Persönlichkeit voraussetzt, und ferner, daß weitans die meisten jener vom gewöhnlichen Sprachgebrauch abweichenden Fälle, die beim ersten Blick den Eindruck reiner Planlosigkeit machen, doch psychologisch zu begründen sind.

Aber nicht nur stilistisch, für die Kunst der einzelnen Dichter, ist die Anredeweise von Interesse, sondern sie ist eine Äußerung der Lebensformen der gesamten Gesellschaft einer Zeit. Ein Stück Kulturgeschichte spiegelt sich darin ab. Die Übernahme des romanischen Pluralis reverentiae in ahd. Zeit und der französischen Hofetikette in der Blütezeit des Mittelaltums sind Einzelheiten in der Reihe jener romanischen Einflüsse, welche die Bildung des mittelalterlichen deutschen Geisteslebens bedingten. Weiterhin war zu sehen, wie die Veränderung des Begriffs vom Staate in dem Aufkommen eines neuen Anredestils zum Ausdruck gelangte, indem für die Fürstensouveränität eine besonders ehrerbietige Form mit 'Euer Gnade' geschaffen wurde, und endlich zeigte sich das Eindringen der neuen Ideen des Humanismus, welche sich in Deutschland überhaupt zunächst in der Regelung und Vervollkommnung des Kanzleiwesens, d. h. des politischen Verkehrswesens, offenbarten, in der Formulierung der offiziellen Anredegebräuche durch die Anweisungen der Rhetoriker.

Aber es erhebt sich zum Schluß doch die Frage: geben denn unsere Quellen, vor allem geben die Poeten des Mittelalters diese Lebensäußerung getreu der Wirklichkeit entsprechend wieder? Sind sie, da sie doch mit so mancherlei Freiheit darüber verfügen konnten, glaubwürdige Zeugen? Man wird darauf antworten dürfen, daß, wenn auch im Einzelfalle leicht der Dichter seiner eigenartigen Auffassung nachgeben mochte, doch die große Masse der Zeugnisse ein richtiges Bild zu gewinnen ermöglicht und daß die Grundzüge, die ja im Vorhergehenden bei mehreren Gelegenheiten zusammengestellt wurden, der Wirklichkeit entsprechen. Das, was sie uns überliefert haben, gibt also innerhalb des zur Behandlung gelangenden Stoffes ein deutliches Bild von der Anrede, aber ein anderes ist es: in der Ueberlieferung ist das Bild nicht vollständig und nicht in allen Teilen gleichmäßig gezeichnet auf uns gekommen. Vor allem sind die Belege der früheren Zeit bis zur ritterlichen Dichtung, also bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, zu spärlich und die dann einsetzende aristokratische Literatur berücksichtigt das Leben des Volkes zu wenig. Wir können deshalb über zwei wichtige Punkte etwas Genaueres nicht sagen: einmal, wie weit reichte das Gebiet des Ihr gegen dasjenige des Du vor dem Ende des 12. Jahrhunderts, wie weitgehend und wie lange war der formale Mischstil im Gebrauch? Und wir haben zweitens keinen klaren Einblick in den Entwicklungsgang, wie der spät-römische Pluralis reverentiae und die französische Höflichkeit in das einfache Volk gedrungen

find. Wir können die Fortschritte dieser Bewegungen nicht verfolgen, wir können nur sagen, daß dieser Prozeß nach den Gesetzen, oder, wenn man will, nach der Willkür der Mode vor sich ging. Denn die gesellschaftliche Form der Anrede ist eine Mode, und wie die Kleidertrachten, wenn die Herren sie abgelegt hatten, von den Bauern als Staatskleidung aufgenommen wurden, so wird auch die feine Verkehrsform der Anrede erst langsam von den oberen Klassen zu den untern gedrungen sein. Diesen Gang der Entwicklung können wir ja in unsern Tagen an lebenden Beispielen beobachten.

Zum Schluß fasse ich die Stellen zusammen, an welchen die Verba duzen und ihrzen in dem behandelten Zeitabschnitt vorkommen. Im Althochdeutschen sind sie nicht belegt, überhaupt konnte das Bedürfnis, den Begriff der Anrede durch eigene Verba in die beiden Untergattungen zu spezialisieren, erst entstehen, nachdem neben dem ursprünglich allein herrschenden Du das fremde Ihr aufgetreten war. Zunächst, so lange die Scheidung durch die Etiquette noch nicht eingetreten war, hatte die Sprache nur dem allgemeinen Begriff 'anreden' zu genügen, d. i. germanisch grötjan 'grüezen'. Davon löste sich zuerst der Begriff des aus der Fremde hereingekommenen Pluralis reberentiae, das Ihrzen, aus, und in unsern Quellen ist denn auch dieses vor dem Verbum des Singulars duzen belegt, nämlich zuerst im Annolied B. 469. Überliefert ist hier igizen, dessen igi zuerst Scherer, indem er es verglich mit sidigimi De Heinrico 14, als Schreibung für gi erklärt hat, also = gizen (MSD.³ 2, 101, Ködiger Annolied, Num. zur Stelle); doch ist auch Maßmanns Annahme (Kaiserchronik 3, 527), es sei so viel wie giizen, also wohl = giizen, möglicherweise richtig, wonach es eine Bildung mit Suffix — izen, mit Mittelvokal, wäre, ähnl. wie giiazot Mhd. Glossen 2, 654, 31 (auch in bijezet = bijäizet Rappoltsf. Parz. 13, 15) neben sonstigen giiazen Graff 1, 570 und wie, vielleicht wenigstens, duizen neben duzen. Die nd. Form kehrt dann wieder in iecin der Heidelberger H. der Kaiserchronik B. 520, vgl. auch gy heißen Diefenbach Glossar 627^c. Die andern Hff. der Kaiserchronik haben obd. irrizen, und das doppelte r begegnet auch in irzen DWb. 4, 2, 2059¹ (aus dem Fliegenwabel, a. 1707), irzet Schmeller 1, 130, v. Jahr 1652, ierriozzen Weigand, DWb.³ 1, 846 v. J. 1429, irriczen Diefenbach Nov. Gloss. 364^a. Das gewöhnliche ist irzen irezen mit einfachem r: Parz. 749, 21, j. Titrel 1736. 37, Hggl. 2, 72, 42 (S. 279), Ulrich Füetere (Maßmann Kaiserchr. a. a. D.), Diefenb. Gl. 627^c, unter vobisare, DWb. 4, 2, 2059, Mhd. Wb. 1, 752^b, Lexer 1, 145 und Nachtr. 260, Schmeller 1, 130, Schweiz. Jd. 1, 407, Martin-Vienhart Wb. der Gfäss. Mundarten 162^a, Schmid Schwäb. Wb. 301, Heyne D.Wb. 2, 223, Schöpf 285. Lexer Rünt. Wb. 150, irznen Schmeller

¹ Im folgenden sind nur solche Wörterbücher aufgeführt, deren Nachweise das Material erweitern.

und Schöpf a. a. D. Neben diesen Bildungen mit [e]-zen begegnet ein direkt von ir abgeleitetes Verbum ieren Diefenb., v. J. 1440, Mones Anzeiger 4, 238, Schweiz. Jd., Martin-Vienhart und Schmid a. a. D., und ebenfalls mit rr irren im Schweiz. Jd. Es fragt sich nun, woher das rr in irren, irrozen kommt. Für irren kann man leicht eine Grundform *irjan aufstellen (wie nerren aus *nerjan), aus welcher dann rr auch auf irrizen übertragen worden. Aber vielleicht ist das geminierte r in irrizen selbst aufgetreten und zwar deshalb, weil in den Intensivbildungen auf a-zen (i-zen) die Wurzelsilbe überhaupt oft mit langer Konsonanz schließt wie in naphazen, tropfazen, slophazen, roffazen, plechazen ir-mucchazen, vlocchazen (Grimm Gramm. 2, 217 f.), wodurch also bei diesen Verbalbildungen mit z das Bewegungsgefühl schon auf Verstärkung der Schlußkonsonanz der Wurzelsilbe eingestellt war. — Endlich ist wegen der Bedeutung zu erwähnen tirol. doppelt ierez'n 'mit Sie anreden', Schöpf a. a. D., kärnt. iaraza 'Jemand mit Ihr oder Sie ansprechen', Lexer a. a. D.

Da die Anrede mit Ihr eine Ehrung war, so wurde die einfach gebildete Verbalform iren auch mit dem Zeitwort ären zusammengesetzt; vgl. Schweiz. Jd. a. a. D. 1, 408, und 1, 397 ären 'Ehre erweisen durch die Form der Anrede: mit Ihr anreden, ihrzen im Gegensatz von duzen', und Beispiele, u. a. Darumb ich meine frauw auch lange Zeit nit geduzt, sunder geort, F. Matter, f. auch Diefenbach-Wörter 446. Die Auffassung des Ihrzens als einer Ehrenbezeugung wird, eben in Verbindung mit dem Worte äre, schon im Annolied ausgesprochen si begondin igizin den heirrin daz vundin simi cerin... den sidde hiz er duo cerin Diutischiu liute lerin, und fast wörtlich wiederholt in der Kaiserchronik a. a. D.; ferner in Ur. Füetere Chron. Diser Kaiser (Julius Cäsar) pot auch den teutschen die Er, das allermaniklich sy hinnen furan solt irzen und nicht duzen, wan vor der zeit niemand nie geirzet ward, Maßmann Kaiserchron. a. a. D.; Eyring 2, 719 im DWb. 4, 2, 2059 den reichen helt man für ein herrn, irzt ihn und hat ju werth in ehrn, aber den armen der gleich alt, dutzet man und ju unerlichhalt, und wann sie einander ihrzen fein, das soll so viel als ehren sein 3, 303.

Für nhd. duzen ist im mhd. und mundartl. zu belegen duzen, dūzen, dauzen, duozen, duizen, dūzen, dūwen, duzeln, duchezen, vgl. bes. DWb. 2, 858 und 1775, Mhd. Wb. 1, 402^b, Lexer 1, 498, Diefenbach Gloss. 582^c unter tibusare tuisare, Nov. Gloss. 364^a, Diefenbach-Wörter 373, Schmeller 1, 479, Weigand DWb.³ 1, 404, Heyne 1, 648.

Duzen tuzen (ob mit langem oder kurzem u, ist nicht zu entscheiden) kommt zuerst Parz. 749, 29 (duzen bieten) und 814, 19 vor (dazu adv. duzenliche 749, 22), ferner j. Titrel 1736 (dutzen bieten), g. Gerhart 1480, MSD. 3, 72^b, S. Hebl. 8, 446, Sonnenburg S. 71, 259 (Zingerle). — Dauzen Hggl. 1, 29, 34 (S. 40^a, tautzen

= Uhlend Volksl. Nr. 166 Str. 6, S. 428), Voc. theut. v. Jahr 1482 (DWB. und Diefenbach Gloss. a. a. D.), in der Rosenplütischen Briamel Secht wo der vatter vorcht das kint bei Keller Schwänke Nr. 34 B. 5 (auch DWB. 2, 858 und Schmeller 1, 479). — Ein mhd. duozen, zu dem unter nachdrücklichem Accent stehenden duo gehörend, wird erwiesen durch Wetterauisch douze, Weigand a. a. D., Crecelius Oberhess. Wb. 2, 307. — Düezen (zum Umlaut vgl. ächzen) Wittenweilers King 9^d, 29, Häßl. 2, 72, 42 (S. 279) [du] täutzt: örütz, Voc. theut. 1482 (DWB. 2, 1775 u. Diefenbach Gloss. 582^o) tuyezen (hier vielleicht auch in Anlehnung an lat. tuisare), Diefenb. Nov. Gloss. 364^a, duizen (schwäb.) Schmeller 1, 479. — Düen dāwen (tāwen), zu dū, wie iren zu ir, (dūwen zu dū wie mhd. jūwen zu jū Diefenbach Gloss. a. a. D., Diefenbach-Wülker 373). — Deminutiv duzeln S. Helbl. 8, 339. — Bair.-östr. duchezen Schmeller 1, 479, Schöpf 93; duchezen kann eine Gleichungsbildung zu duzen sein wie mhd. jüchezen neben jüezen steht (Schmeller 1, 1199), oder die Endung -chzen ist aus den Verben mit wurzelhaften ch wie schluchzen, pfuchzen, ächzen u. s. w., wie ein einheitliches Suffix losgelöst, an Du angetreten (vgl. auch verjächzen zu jā, Beyer 3, 137).

Was nun die Verwendung des Suffixes -zen (mit und ohne Mittelvokal) zur Bildung der Verba duzen irzen betrifft, so ist daran zu erinnern, daß dieses gern an Interjektionen antritt, wie in gi-jāzen, jüezen. jüchezen, pfüchezen, wochzen, ächzen, heilazen (salutare, zum Ausruf heil!). Dieser Gruppe schließen sich auch duzen und irzen an, denn sie bilden insofern mit jenen Verben eine begriffliche Kategorie, als sie wie jene ausdrücken, daß das Wurzelwort von dem Redenden wirklich in seiner materiellen Lautform ausgesprochen wird, z. B. wie jāzen = "ja" sagen, heilazen = "heil" sagen, jüchezen = "juch" sagen u. s. w., so auch duzen = "du" sagen, irzen = "ir" sagen. Auch formal bilden sie mit den Interjektionsverben eine Kategorie, indem du und ir unter obiger Voraussetzung wie die Interjektionen logisch als unflektierbar zu gelten haben.

Auch im Mittelalt. hat das Verbum für die Anrede in der Mehrzahl den Vorgang, vobisare, zu vobis; erst nach diesem Muster ist dann tibi-sare (tibissare, auch tibizare) gebildet, daneben auch tuisare zum Genitiv tui oder = tu-isare, und, einfacher, tuare (wie dū-on), dem auch ein vosare gegenübersteht, vgl. Du Gange 8, 105^b. 205^b. 371^o. 378^b, Diefenb. Gl. 582^o. 627^o, Nov. Gl. 364^a; Grimm Gramm. 4, 314.

Eine Umschreibung für duzen ist einem du sprechen, sagen, einen du heissen, Dietr. Flucht 5041, MSH. 1, 133^a, S. Helbl. 8, 437, Diefenb. Gl. 582^o; für irzen: eynen ir, gy heißen Diefenb. Gl. 627^o, Diefenb.-Wülker 446, DWB. 4, 2, 2051 Nr. 6 (u. 7), einen uch heißen (nach vobis-are), eyn hern heißen, eren heysen Diefenb. Gl. ebda. u. ö.

Die Verba für die andern Anredepersonen, wirzen, erzen, siezen, entstehen erst nach dem hier behandelten Zeitraum.

Wittenberger Bauernlatein.

Von

J. Stofsch.

In den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte 8 (1885), 229 ff. und 10 (1887), 45 hat Hermann Fischer über das sog. 'Hechinger Latein' gehandelt, wie eine im 15. Jahrhundert in Schwaben verbreitete fehlerhafte Aussprache des Latein bezeichnet wurde. Man sprach dort das lange i diphthongisch aus, z. B. dies, qui als deies, quei, offenbar, weil in der Mundart bereits die neue Diphthongierung eingetreten war, während in der Schreibung noch das alte i beibehalten wurde. So hatte man sich gewöhnt, in deutschen Schriften i als ei zu nehmen und übertrug diese Aussprache unbefangen auch auf das Latein.¹

Ein Seitenstück zu diesem schwäbischen deies, quei, das allerdings wesentlich anders zu beurteilen ist, findet sich in einer Wittenberger Schrift vom Jahre 1507, dem Dialogus illustrare ac augustissimo urbis Albiorene, vulgo Wittenberg dicte des Mag. Andreas Meinhardi. Das interessante, in der heutigen gelehrten Welt bisher fast unbekanntes Büchlein ist durch eine verdienstvolle Abhandlung des Theologen Johannes Hausleiter 'Die Universität Wittenberg vor dem Eintritt Luthers nach der Schilderung des Mag. Andreas Meinhardi vom Jahre 1507. Zweiter Abdruck mit Textbeilagen. Leipzig 1903' (eben wieder ans Licht gezogen. Es ist seinem Hauptzweck nach eine Werbeschrift für die junge Universität Wittenberg, indem es, die Gespräche und Erlebnisse zweier Studenten begleitend, eine Vorstellung davon zu geben sucht, was Stadt und Hochschule dem Studierenden alles zu bieten hat. Die Stelle, auf die es uns hier ankommt, steht in Kapitel IX (Hausleiter 32f.): Von der Besichtigung der Schloßkirche zurückkehrend beobachten die beiden Mänschhne, Meinhard und Meinhard, wie in der Nähe der Universität bereits der Bauer anfängt, in seiner Weise lateinisch zu reden. Zwei vorübergehende Landleute nämlich wollen sich proficiat! zurufen, entstellen aber das Wort: der eine sagt proficius, der andere (mit Diphthong) profeciicus.

Reinhardus: Quid vero ait?

Meinhardus: Proficius.

Reinhardus: Hem proficius: mirabile latinum. Quid hic qui hunc insectabatur?

Meinhardus: Profeciicus, profeciicus.

Reinhardus: Hem, hem profeciicus: hic cum diptongo et quidem nova protulit hanc salutationem, alter vero sine diptongo.

Meinhardus: Num magna facta nunc in populo est alteratio, cum ruralis populus romane loquitur et latine?

¹ Daß auch lat. ū als au ausgesprochen wurde, z. B. usum als ausum, tadelt im 16. Jahrh. Romas Gessner im Mitribates 42. Vgl. Rauffmann Geschichte der schwäbischen Mundart 168.